

Über Tendenzen und Einflüsse bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit

(Zur Theorie und Empirie der Attribution)

Monika Deuerlein

1977

Über Tendenzen und Einflüsse bei
der Zuschreibung von Verantwortlichkeit
(Zur Theorie und Empirie der Attribution)

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-
Universität zu München



vorgelegt von

Monika Deuerlein
aus
München

1976



Referent: Prof.Dr.K.Lukasczyk

Korreferent: PD Dr.K.Ulich

Tag der mündlichen Prüfung: 22.2.1977

Vorwort

Ich danke Herrn Prof. Dr. K. Lukasczyk, Vorstand der Abteilung für Sozialpsychologie am psychologischen Institut der Universität München, für die Möglichkeit, diese Arbeit durchführen zu können.

In gleicher Weise bin ich Frau Dr. R. Koeck für die wissenschaftliche Beratung zu Dank verpflichtet. Beider Hilfe war für das Zustandekommen meiner Arbeit von größtem Wert.

Tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung des experimentellen Teils der Arbeit mir zuteil von Dipl. Psych.

Schwester Lätitia (St. Gabriel), Frau Dipl. Psych. Hesse (Gauting), Schwester Ildefonsa und Frau Dr. Martin (Thalkirchen), Schwester Gonzaga (Schlehdorf), Frau Direktorin, Schwester Ernestine, Schwester M. Odgildis, Frau Hartung, Frau Münzebrock und Frau Weimann (alle Anger). Ich möchte mich bei Ihnen für diese liebenswürdige Hilfe bedanken.

Ebenso gilt mein Dank Herrn Dr. H. Faßbender (Bonn) für seine hilfreiche Beratung bei der Auswertung der experimentellen Ergebnisse. Für den Zuspruch beim Entstehen dieser Arbeit danke ich allen obengenannten sowie meiner Mutter und meinen Schwestern.

Nicht vergessen möchte ich mich für die finanzielle Unterstützung im Rahmen der Graduiertenförderung zu bedanken.

Widmen will ich die Arbeit meiner Mutter Irmgard Deuerlein und meinem 1971 gestorbenen Vater, Prof. Dr. Ernst Deuerlein.

Gliederung

Einleitung: Gang der Untersuchung

1. Kontext der Zuschreibung von Verantwortung

- 1.1. Problemstellung und problematische Grundbegriffe
- 1.2. Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit im Umfeld der sozialen Wahrnehmung
- 1.3. Ansätze bei der Beschreibung der 'naiven Psychologie'

2. Zur Theorie der Attribution

- 2.1. Situation der Attribuierung
- 2.2. Theoretische Vorstellungen zur Attribution
 - 2.2.1. Heider
 - 2.2.2. Jones und Davis
 - 2.2.3. Kelley
 - 2.2.4. Vergleich der theoretischen Positionen
 - 2.2.5. Darstellung eines schematisierten Zuschreibungsprozesses

3. Empirische Arbeiten zur Attribution

- 3.1. Empirische Vorgehensweise in der Attributionstheorie
- 3.2. Formalisierte Darstellung des Attributionsparadigmas
- 3.3. Arbeiten zur Zuschreibung von Verantwortlichkeit
- 3.4. Selbst- und Fremdattributionen

4. Andere Vorstellungen zur Attribution

- 4.1. Wahrnehmung des Kontrollpunktes
- 4.2. Untersuchungen mit dem I-E-Fragebogen von Rotter

5. Eine Untersuchung über Tendenzen und Einflüsse bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit

5.1. Probleme der Untersuchung

- 5.2. Problemstellung der Untersuchung
- 5.3. Festlegung der Meßinstrumente
- 5.4. Festlegung der Stichprobe
- 5.5. Darstellung der Hypothesen
- 5.6. Vortest
- 5.7. Datenerhebung

- 6. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse
 - 6.1. Auswertung der Daten
 - 6.2. Aufteilung der Versuchspersonen
 - 6.3. Die Werte des Rotterfragebogens
 - 6.4. Tendenz der Zuschreibung von Verantwortung
 - 6.4.1. Die Zuschreibung von Verantwortung bei sich selbst, nach Gruppen aufgeschlüsselt
 - 6.4.2. Ursachenbenennungen bei Fragen nach der besten Freundin
 - 6.4.3. Ursachenbenennungen bei Sätzen, die sich auf unbekannte Personen beziehen
 - 6.5. Aussagen der Probanden zu den Problemen des Fragebogens
 - 6.6. Zuschreibungen von Verantwortung nach Rotterwerten aufgeschlüsselt
 - 6.6.1. Zuschreibungen bei eigenen Handlungen
 - 6.6.2. Zuschreibungen bei Handlungen der besten Freundin
 - 6.6.3. Zuschreibungen bei Handlungen von Fremden
 - 6.6.4. Zusammenfassung Zuschreibungen für die Rotterwerte
 - 6.7. Zusammenfassung der quantitativen Analysen
 - 6.8. Ergebnisse der Kontrollgruppe
 - 6.8.1. Fragebogen ohne strukturierte Antworten
 - 6.8.2. Fragebogen mit vertauschten Ich - beste Freundin-Sätzen
 - 6.8.3. Kontrolluntersuchung zum Rotterfragebogen

7. Zusammenfassung der Ergebnisse und Darstellung ihres Stellenwertes

8. Anhang

8.1. Fragebogen

8.2. Literatur

Einleitung: Gang der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung ist einem Teilaspekt der Sozialpsychologie entnommen, deren Aufgabe Zimbardo (1975) mit folgenden Worten umreißt:

- "a) Die Erhellung der allgegenwärtigen, wenn auch subtilen Kontrollen, die soziale Situationen auf das Individuum ausüben;
- b) Die Hervorhebung der Macht verbaler Anweisungen und Belehrungen bei der Beeinflussung des Verhaltens;
- c) Der Nachweis, daß die für ein Individuum wichtige "Realität" häufig die kognitive Vorstellung innerer Vorgänge und äußerer Bedingungen ist, und nicht etwa die biologische oder physikalische "Realität" an sich." (Zimbardo, 1975, S. 20)

Die Untersuchung von Zuschreibungen in der Alltagswelt bezieht alle Punkte mit ein, vor allem aber Punkt c), unter dem die Wahrnehmung der Realität durch den 'Alltagspsychologen' subsummiert ist. Der 'Alltagspsychologe' und die von ihm gemachten Attributionen sollen in dieser Arbeit zuerst theoretisch und dann empirisch durch einige Arbeiten und eine daraus erwachsene eigene Untersuchung dargestellt werden. Kernstück der Arbeit ist es, zu zeigen, daß es auf dem Gebiet der Zuschreibungen Tendenzen gibt, die eine gewisse Stabilität zeigen und vom Standort des Beobachters und seinen Einstellungen abhängig sind.

Im ersten Kapitel der Arbeit wird auf das Umfeld der Zuschreibung eingegangen. Dabei werden verschiedene Formen des Zugangs zu dem Thema beschrieben. So finden sich Beiträge zu dem Thema in der Wahrnehmungspsychologie (Heider und Simmel, 1944), Sozialpsychologie (Kelley 1967, Laucken, 1974), Soziologie (Goffman, 1974) und Sprachphilosophie (von Savigny, 1974).

Die Wahrnehmungspsychologie befaßte sich mit der Frage, welchen Stellenwert Kausalität als ordnendes Prinzip in der Wahrnehmung einnimmt und wie diese untersucht werden kann. Dabei wurde kausales Denken in der dinglichen, wie in der sozialen Welt festgestellt (Heider, 1958). Der sozialpsychologische Beitrag, der den größten Teil der Arbeit einnimmt, wurde sowohl auf formalisierte Art dargestellt (Kelley, 1967), als auch auf mehr heuristische und globalere Art (Laucken, 1974). Laucken (1976) geht darauf ein, daß die im Alltag verwendeten Konstrukte äußerst vage sind und daher schwer darzustellen.

Soziologische Überlegungen nehmen sich verschiedener Punkte des Attributionsvorganges an, so zum Beispiel der Doppelfunktion des Motives (Blum und McHugh, 1971). Motive werden vom wissenschaftlichen Beobachter sowohl als internale Zustände von Personen betrachtet, als auch als Antezedens einer Handlung. Andere Gedanken soziologischer Art macht sich Goffman (1971, 1974), wenn er auf die Selbstdarstellungen von Menschen und auf Interaktionsrituale eingeht. In beiden Vorgängen spielen natürlich auch Annahmen über Verursachungen mit, die durch die Ausgestaltung gewisser Rollen gegeben sind. An diesem Punkt scheint ein Teilproblem der Untersuchung auf, ob sich nämlich ein Teil der Variation bei den Zuschreibungen von Personen durch rollen- oder schichtbedingtes Verhalten erhellen läßt.

Im zweiten Kapitel werden dann die theoretischen Abhandlungen in der Sozialpsychologie zu dem Thema Attribution dargestellt.

Heider (1958) analysierte interpersonale Wahrnehmung auf eher heuristische Art. Er verwendete Begriffe, wie sie der "naive Psychologe" in seiner Motivationsanalyse in der Alltagskommunikation gebraucht. Dabei ging Heider davon aus, daß die Alltagspsychologie das Verhalten der Menschen untereinander leitet, da sie eine Analyse der Intentionen und

eine Vorhersage von Handlungsergebnissen erst möglich macht. Heider stellte fest, daß am Beginn einer naiven kausalen Analyse einer Handlung die Einteilung in Faktoren, die etwas mit der Person zu tun haben und solche, die nichts mit der Person zu tun haben, steht. Die Faktoren teilt Heider in Anlehnung an Rotter (1966) in "externale" und "internale" ein. Zu den internalen oder Personenfaktoren gehören Fähigkeit und Motivation. Sowohl internale, als auch externale Faktoren können in stabile und kurzfristige eingeteilt werden. Heider gibt nun an, daß der naive Psychologe nach dieser Einteilung vorgeht, so wird er, wenn eine schwierige Handlung jemanden gelingt, dem er dies nicht "zutraut", auf Glück und günstige Umstände als Erklärungsmodi ausweichen.

In der Darstellung von Jones und Davis (1965) werden internale Zuschreibungen zum Hauptgegenstand der Überlegungen gemacht. Der Analysierende von Jones und Davis ist damit beschäftigt, die Resultate von Handlungsergebnissen von anderen wahrzunehmen und damit deren Intentionen und deren Dispositionen zu erschließen. Dabei gehen sie davon aus, daß nach Effekten gesucht wird, die allgemein sind, da diese dann von der Analyse ausgeschlossen werden können und nur die der Person und der Handlung relativ einmaligen Effekte zu einer Analyse taugen. Haben die Handlungen eines Beobachteten Relevanz für den Beobachter, dann nehmen die Autoren an, daß es durchaus zu einer Wertung der Handlung im Rahmen der Effekte, die sie für den Betroffenen hat, kommen kann.

Kelley (1967) stellt ein Modell vor, das er Attribuierungstheorie nannte und bei dem er annahm, daß der Beobachter einer Handlung auf Grund einer Art von Varianzanalyse zu einer Ursachenbenennung kommt.

In Kapitel drei werden empirische Untersuchungen, die auf den genannten theoretischen Ansätzen fußen, dargestellt. Dabei wurde die Darstellung auf die intendierte Fragestel-

lung abgestimmt, Es soll untersucht werden, welche Tendenzen bei der Zuschreibung in Hinblick auf die Aussagen zur eigenen oder zu fremden Personen auftauchen. Als Beispiel einer solchen Arbeit über Attribuierungen im Sinne von Kelley (1967), soll hier eine Untersuchung von McArthur (1972) dienen. Sie wählte einfache Sätze, die einfache Vorkommnisse über fremde Personen berichten, aus und fragte, ob die Handlung etwas mit der Person, also dem Subjekt des Satzes, dem Stimulus oder Satzobjekt oder der Situation oder einer Kombination von allen dreien zu tun habe. Ihre Versuchspersonen waren männliche Studenten. Bei der Analyse eines ihrer Sätze, hier "John lacht über den Clown" nimmt man an, daß die Effekte ganz allgemein in Beziehung zu Variationen a) des Objektbereiches (Clown), b) Personen (andere Zuschauer des Clowns), c) der Zeit (wiederholte Betrachtung durch dieselbe Person (John) und d) von Modalitäten der Interaktion mit dem Objekt gesetzt werden.

Eine externe Zuschreibung auf den Clown geschieht, wenn John jetzt über den Clown lacht und die anderen Zuschauer dies auch tun, John aber bei anderen Gelegenheiten nicht über den Clown lacht. Eine interne Zuschreibung auf John geschähe also dann, wenn John über den Clown lacht, andere dies nicht tun und John auch über Clowns im Fernsehen und bei anderen Gelegenheiten lacht.

In den Untersuchungen von McArthur, Nisbett (1971) und anderen ergab sich aber immer eine Tendenz zu mehr Personenzuschreibungen, sobald nach Fremdattribuierungen gefragt wurde und zu mehr Objektzuschreibungen, wenn nach Attribuierungen zur eigenen Person gefragt wurde. Diese Diskrepanz im Urteil wurde zu einem beträchtlichen Forschungsgebiet ausgebaut.

- Kelley weist darauf hin, daß im Attribuierungsprozeß auch Fehler auftreten können. Heider schon meinte, daß Fehler

dann auftreten, wenn die relevante Situation vernachlässigt wird, wenn egozentrische Annahmen gemacht werden oder wenn die relevanten Effekte Konsequenzen für den Betrachter haben, sowie wenn die Situation einen irreführenden Kontext hat. Diese Attribuierungsvoreingenommenheiten sind untersuchenswert, was bei der Beurteilung von Schülerleistungen durch die Lehrer schon getan wurde. (Beckman, 1970, Ross u. a., 1974) Kelley selbst verweist bei den Attribuierungsvoreingenommenheiten auf die Untersuchungen von Rotter (1966, 1972).

Im Kapitel vier wird dann weiter das Konzept Rotters (1966, 1972) zum Kontrollpunkt ('locus of control'), das eine Beeinflussung der Zuschreibungstendenzen durch eine Persönlichkeitskomponente als wahrscheinlich erscheinen läßt, untersucht. Rotter nimmt an, daß die Einstellung einer Person über die Kontrolle ihres eigenen Lebens oder über die Welt im allgemeinen das Verhalten dieser Person beeinflussen wird. Von dieser Vorstellung ausgehend, entwarf er einen Fragebogen, der in einem Verfahren der forcierten Wahl Sätze vorgibt, von denen je der eine die Einstellung widerspiegelt, daß die Menschen ihr eigenes Leben und ihre Umwelt durch ihr Handeln aktiv verändern können (internale Einstellung), und der andere die Einstellung widerspiegelt, daß es eigentlich keinen großen Unterschied ausmacht, was man tut, da doch Zufall und/oder mächtige Andere entscheiden (externale Einstellung). Das vierte Kapitel bringt sowohl eine Darstellung von Rotters Konzept, als auch des Meßinstrumentes für dieses Konzept. Eine Reihe von Untersuchungen (siehe Rotter u.a., 1972) läßt den Schluß zu, daß eine Person, die glaubt verändernd wirken zu können, tatsächlich dies in einigen Aktivitäten versucht. Die Einbringung der Vorstellungen Rotters in eine Untersuchung der Tendenzen von Zuschreibungen schien mir daher sinnvoll.

Im fünften Kapitel wird eine Untersuchung abgehandelt, die

aus den theoretischen Aussagen zur Attribution und den Untersuchungen zu Attributionstendenzen und -voreingenommenheiten entwickelt wurde. Es sollte untersucht werden, ob und welchen Einfluß Persönlichkeitszüge und soziologische Faktoren auf die Urteilstendenzen haben. In einem Experiment stellten Taylor und Mann (1974) fest, daß Anglo-Kanadier der Mittelschicht eher positive Wertungen für Mittelschichtsangehörige gaben, gleich ob diese anglo- oder frankokanadisch waren, während Frankokanadier eher die Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe mit positiven Wertungen bedachten.

In den Ausgangshypothesen wurde nun angenommen, daß Personen mit höherem Status internaler orientiert seien und dies zu Attribuierungen führt, die mehr Verantwortlichkeit für sich selbst und mehr Entschuldigungen für die anderen aufscheinen lassen.

Die angestellte Untersuchung sollte drei Maße erheben. Für die Interdependenzanalyse wurden Schichtzugehörigkeit und die Einstellung in Hinblick auf den Kontrollpunkt gewählt. Eine weitere Variable waren die Attributionen zu den Handlungen anderer und eigenen Handlungen. Die Schichtzugehörigkeit wurde durch die Wahl dreier Schulen festgelegt, deren Schülerpopulation im wesentlichen der unteren, mittleren und oberen Mittelschicht entstammte. Es wurden Daten erhoben, die Auskunft über Beschäftigung der Eltern und deren Ausbildung gaben. Ferner wurde mittels des Rotter I-E-Fragebogen die Einstellung zum Kontrollpunkt ermittelt. Der Fragebogen, der die Attributionen erhob, enthielt 12 Sätze, von denen je vier Aussagen über die eigene Person, die beste Freundin und fremde Personen waren. Bei jeder Aussage wurde nach dem möglichen Grund der dargestellten Handlung gefragt. Die Versuchspersonen wurden in zwei Gruppen eingeteilt, von denen die größere Experimentalgruppe vier Antwortkategorien für die Aussagen vorgelegt bekam und zu entscheiden hatte,

wie sehr sie meinten, daß die Handlung etwas mit der Person, dem Objekt oder den Umständen zu tun habe. Die vierte Frage befaßte sich mit der Wahrscheinlichkeit des dargestellten Verhaltens in der Zukunft. Die Kontrollgruppe erhielt zu den Aussagen keine vorgegebenen Antwortkategorien und sollte einfach Gründe für das Verhalten angeben. Eine weitere Experimentalgruppe erhielt den Rotter I-E-Fragebogen zusammen mit einem Fragebogen zur sozialen Erwünschtheit, um dieses Meßinstrument noch einmal zu überprüfen.

Die Hauptuntersuchung wurde an 140 jungen Frauen aus drei verschiedenen Schulen durchgeführt.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse des Experiments und ihr Verhältnis zu den Ausgangshypothesen dargestellt.

Als Ergebnis erhielt ich höhere Werte für Internalität bei den Personen mit niedrigerem Sozialstatus.

Der höhere Sozialstatus wirkte sich allerdings in Richtung auf vermehrte Betonung der Eigenverantwortlichkeit bei Attribuierungen aus. Eine Nebenuntersuchung ergab kaum eine Anfälligkeit des Rotterschen I-E-Fragebogen für soziale Erwünschtheit. Offensichtlich veranlaßten die Sätze des Rotter I-E-Fragebogen die Versuchspersonen mit höherem sozio-ökonomischen Status nicht zu sozial höher bewerteten Antworten, als sie die Personen mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status gaben. Dadurch werden allerdings nicht die Internalitätswerte für die Gruppe mit dem niedrigeren Sozialstatus erklärt.

Es zeigten sich dieselben Tendenzen für mehr Objektzuschreibungen bei eigenen Handlungen und mehr Subjektzuschreibungen bei den Handlungen anderer, wie in früheren Untersuchungen. Die experimentelle Beweisführung liegt in Hinblick auf die Attributionen im bekannten Rahmen, was bei dem Ergebnis des Rotterfragebogens nicht der Fall ist.

1. Kontext der Zuschreibung von Verantwortung

1.1. Problemstellung und problematische Grundbegriffe

Wie ein Mensch seine eigenen Handlungen und die anderer in seiner Umwelt bewertet, gehört zu den Fragen, die in der Sozialpsychologie häufig gestellt wurden und im Laufe der Psychologiegeschichte auch öfter Beantwortungsansätze erfahren haben. Einer der neueren ist im Rahmen der sozialen Wahrnehmung entstanden und gilt als Attributionstheorie, die ihre Wurzeln hauptsächlich in den Arbeiten von Heider (1958) und Kelley (1967) hat.

Einige der Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt werden, beziehen sich auf die Informationen, die zur Beantwortung der Zuschreibung von Verantwortlichkeit gebraucht werden, auf den Stellenwert von Motiven bei der Zuschreibung und wie der ganze Prozeß von dem Standpunkt des Beobachters oder des Handelnden gesehen wird.

Hier sollen die Wege zu einer 'naiven Verhaltenspsychologie' nachgezogen und miteinander verglichen werden.

In einer Reihe von psychologischen Ansätzen, zum Beispiel dem psychoanalytischen, wird ausgiebig darauf eingegangen, daß die Ursache des Handelns nicht immer evident ist. Weniger tiefenpsychologisch, aber auch mit der Sichtweise der Menschen über die Welt befaßt, ist die Arbeit von Rotter (1966). In seiner sozialen Lerntheorie wird nach der Entwicklung und den Folgen der Erwartung von Verstärkung gesucht.

Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit findet in der Alltagswelt statt, deren Bedeutung für das Handeln der Menschen Schütz (1962) ausdrücklich hervorhebt:

"For we find that the world of everyday life, the common-sense world has a paramount position among the various provinces of reality since only within it does communication

with our fellowmen become possible."

Als ein Zugang zur Untersuchung der Attribution ist die Beschäftigung mit der Struktur der Fragen und Antworten möglich. Eine Hilfestellung in dieser Richtung geben sprachphilosophische Untersuchungen, zum Beispiel von Ryle (1948). Er gibt Kategorien an, die für Aussagen und Erklärungen verwendet werden. Als Mustersatz wird hier: "der Apfel ist am Baum" verwendet. Dabei nennt Ryle die möglichen Kategorien, in die Aussagen über den Apfel am Baum fallen können, wie folgt:

- (1) Der Apfel ist am Baum: Beschreibung
- (2) Der Apfel unterliegt dem Gesetz der Schwerkraft: hypothetische Aussage
- (3) Ich schneide den Ast ab: kategorische Aussage
- (4) Der Apfel fällt zu Boden wegen des Gesetzes der Schwerkraft: semi-hypothetische Gesetzeserklärung
- (5) Der Apfel fällt zu Boden, weil sein Ast abgeschnitten ist: Ursachenerklärung, kategorische Aussage

Für Ryle stellt nur die letzte Aussage eine Erklärung dar, denn dem Abschneiden des Astes fällt die Verantwortung für den Fall des Apfels zu.

Eine Schwierigkeit für die Darstellung ist es, daß oft Vorgänge in einem Bereich durch Vorgänge in einem anderen Bereich erklärt werden. So schließt eine Erklärung mit mentalen Konzepten zwei Dinge ein: eine physikalische Handlung und einen mentalen Prozeß.

Beispiele für weitere Schwierigkeiten sind Erklärungen wie: "eine Handlung ist durch Eitelkeit verursacht". Dies ist eine halb-hypothetische Aussage, der die Ableitungsregel zugrunde liegt, daß nur ein eitler Mensch so handelt. Manche Erklärungen enthalten somit einen impliziten Hinweis auf ein Gesetz. Hartnack (1965) schließt, daß fremdes Verhalten nur dann sinnvoll interpretiert werden kann, wenn

bestimmte Vorstellungen über Gesetze des Handelns vorliegen.

In ähnlicher Weise läßt auch Ryle bei der Erklärung von Verhalten nur Hinweise auf ein Gesetz gelten und auch Landman (1970) nimmt an, daß Wissen in der Form von Gesetzen geordnet wird, womit die Untersuchung der Zuschreibung von Verantwortung eine Suche nach den Gesetzen, die dieser zugrunde liegen, wäre. Als eine Voraussetzung, daß eine Zuschreibung zur Person, auch internale Zuschreibung genannt, gemacht werden kann, gilt, daß das Verhalten intentional verursacht wurde (Daveney, 1974, S. 115). Intentionen setzen somit kausales Denken voraus, sind aber nicht selbst ein hinreichender Grund für eine Handlung. Wird die Handlung nicht ausgeführt, kann die Intention trotzdem da sein. Die meisten sogenannten Beschreibungen von Handlungen beinhalten den Ansatz einer Intention, allerdings läßt sich von dem Satz "Schmidts Arm hebt sich" (Daveney, 1974, S. 115) nicht eine Intention ableiten, denn auch unwillkürliche Hebungen des Arms sind darin eingeschlossen. Von einer Aussage über eine materielle Bewegung allein, läßt sich keine Intention ableiten. Die Aussagen von Daveney über intentionales Verhalten und die Hinweise dazu im Satzinhalt, lassen es als möglich erscheinen, daß die Form eines Satzes Einfluß auf Aussagen zu dahinterstehenden Intentionen hat. "Schmidt hebt seinen Arm", schließt die Möglichkeit einer Intention nicht aus und es steht zu fragen, wieviele Male ein solcher Satz zur Zuschreibung einer Intention führte. Auf diese Funktion der Worte geht Austin (1975) ein, wenn er der früheren Anschauung, daß Sätze nur Beschreibungen von Vorkommnissen sind, entgegenhält:

"It has come to be seen, that many especially perplexing words embedded in apparently descriptive statements do not serve to indicate some especially odd additional feature of

the reality reported, but to indicate (not to report) the circumstances in which the statement are descriptions ..."¹⁾ (Austin, 1975) In diesem Sinne trägt die Untersuchung der "ordinary language",²⁾ einige Anhaltspunkte für die Antworten nach Attributionstendenzen in sich, speziell wenn auf schriftliches Material geantwortet wird.

Wie kommt es überhaupt zu Fragen nach der Ursache von Verhalten? In einer Untersuchung werden 'Warum'-Fragen gestellt, weil es der Untersucher will, ferner wird in den meisten Untersuchungen (z.B. McArthur, 1972) einfach angenommen, daß sich Personen Gedanken über das 'Warum' und 'Wie' einer Sache machen. Einige Überlegungen bedenken nun speziell, unter welchen Bedingungen 'Warum'-Fragen gestellt werden. So geht Totman darauf ein: "In short, "why" questions arise in the everyday language when something extraordinary is encountered and they represent the demand for some sort of explanation. Explanations about physical objects usually refer to the causal influences operating while those about people's actions, to the "reasons" behind the question may be passed in such a form as to require a causal explanation." (Totman, 1973, S. 218) Eine Antwort auf eine 'Warum'-Frage hat Folgen. Sie bedeutet, daß man ein offensichtlich abweichendes Objekt wieder zurückholt in das System von Regeln, die in der alltäglichen Interaktion verwendet werden. Die Regel werden in angegebenen Gründen sichtbar.

Eine Abhandlung von Totman (1973) geht darauf ein, warum 'Warum'-Fragen zu neuen Bewältigungsstrategien führen. Sie lösen Dissonanz aus, welche im Rahmen der Bewältigung kognitiver Dissonanz³⁾ überwunden wird. Nach einer 'Warum'-

1) Hervorhebungen von mir.

2) Siehe dazu v. Savigny (1974)

3) Siehe Festinger (1958)

Frage, die zu kognitiver Dissonanz führt, entsteht eine neue Regel, die entweder ein Gesetz, eine Theorie, eine Norm oder eine neue Form der Generalisierung darstellt.

Die Art der kognitiven Strukturen wird in der sozialen Wahrnehmung untersucht. Hierbei sind Kellys "Konstrukte" (1955), Brunner und Postmanns "Hypothesentheorie der Wahrnehmung" und Piagets "Kognitive Schemata" zu erwähnen. Alle diese Konstrukte bringen zum Ausdruck, daß Wahrnehmung, nicht nur eine Zuordnungs-, sondern auch eine Strukturierungsleistung ist. Die Konzepte, die dazu verwendet werden, elaboriert Totman (1973) auf folgende Weise in ihrer Bedeutung für die Person: "It is the basis of the web of these conceptual ties that one is able to place oneself stably and meaningfully in relation to time, space and other objects and dimensions of his psychological universe."

Für den Platz im "psychological universe" ist Fremdverstehen wichtig. Über die Möglichkeit des Zuganges zur Innenwelt anderer, also zu deren Gründen, Motiven und Vorstellungen bestehen verschiedene Vorstellungen. Über die Problematik von Selbst- und Fremdzuschreibung meint Hartnack (1965), daß sie sich nicht sehr weit unterscheiden, weil man selbst und andere denselben Zugang zu privaten Ereignissen hat. Diese Aussage wird allerdings weitgehend angezweifelt. In den Ausführungen von Hartnack (1965), der auf Grund von sprachphilosophischer Überlegungen argumentiert, zeigt sich eine Parallele zu Bem (1974) und Kelley (1972), auf die noch eingegangen werden soll. Auch über die Frage wie Beobachtungen zu einem sinnvollen Ganzen gefügt werden, bestehen verschiedene Vorstellungen.

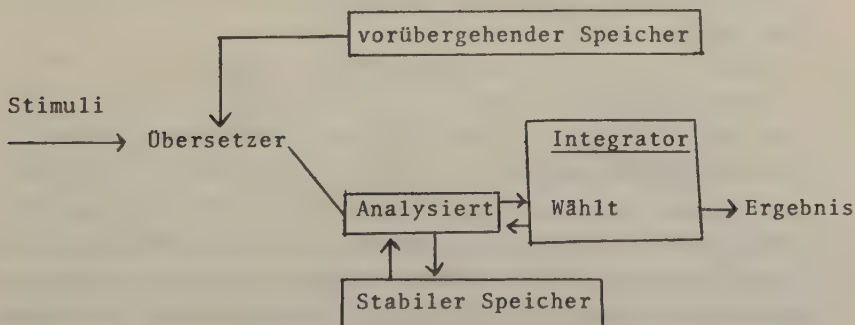
Maddi (1970) nimmt an, daß die Suche nach Sinn ("the search of meaning") dem Menschen eigen ist und ebenso sehr Untersuchungsgegenstand wissenschaftlicher Psychologie sein sollte, wie etwa Motivation. Maddi strukturiert an Hand von

Persönlichkeitsbildern, wie etwa den Vorstellungen von Rotter (1966) über internal/external, verschiedene Typen in Bezug auf die Suche nach Sinn. Bestimmte Einstellungen der Person zeigen so sinnstiftende Verarbeitungsmechanismen.

Garfinkel (1967) sieht Verhalten als episodisch, erst durch die Betrachtungsweise des Beobachters erhält es eine gewisse Einheitlichkeit. Speziell im Zusammenhang mit einer bestimmten Handlung gibt es drei Schritte zur Analyse:

- 1) Handlung
- 2) Darstellung der Handlung
- 3) Kommunikation über die Handlung

Aktive Organismen, wie sie Rogers (1975) sieht, suchen danach Verhalten zu erklären. Wie noch später zu sehen sein wird, geht in die verschiedenen Vorstellungen von interpersonaler Wahrnehmung, immer auch eine bestimmte Vorstellung vom Menschen ein. Das Bild, das Totman (1973) und Rogers (1975) zeichnen, ist das eines aktiv nach Erklärungen suchenden Organismus, ein Modell etwa, das Rogers als anthropomorph bezeichnet. Aus diesem Grund geht Rogers von einem komplexen Modell der Stimulusverarbeitung aus, in dem dem Einfluß verschiedener Konstrukte Rechnung getragen wird.



nach Rogers (1975)

In dieser modellhaften Darstellung von Rogers wird von Seiten des Wahrnehmenden gezeigt, welche Einordnungsleistung beginnt, wenn er Information erhält.

Über das Verhältnis von Handelnden und Beobachter erwähnt Chua (1974), daß entweder der Handelnde dem Beobachter die subjektive Bedeutung der Handlung verdeutlicht oder dieser von sich aus zu einem Verständnis kommen muß. Chua erklärt, daß der Zuschauer das mit dem Soziologen gemein hat, daß er im Sinne von Max Weber, durch interpretatives Verstehen einer sozialen Handlung zu einer Kausalerklärung von Ursache und Ergebnis kommt. Peters (1960) führt zu der grundsätzlichen Situation aus, daß seit Hobbes immer wieder versucht wurde, alles Verhalten zu erklären, allerdings auf einer ziemlich mechanisierten Ebene. Als ein Fall menschlichen Verhaltens gilt der Fall, daß jemand etwas tut, um es zu einem bestimmten Ziel zu bringen (im Sinne von 'purposive action' von McDougall, siehe Borden, 1970). In diesen Modellen sind Menschen rational und setzen sich ein, um etwas zu erreichen. Auch Peters nimmt an, daß der Mensch ein regelfolgendes Wesen ist, das zielgerichtete Bestrebungen durchführt. Peters nimmt ferner an, daß wir immer dann nach dem Grund eines Verhaltens fragen, wenn wir nicht wissen, warum etwas geschah. Dabei kann es verschiedene Arten von Angaben geben:

- Eine Erklärung, die den Grund der Person angibt,
- Eine kausale Erklärung.

Für Peters (1960) ist der Status von kausalen Erklärungen von der bloßen Angabe von Gründen verschieden. Einige Mühe wird immer darauf verwendet, den Unterschied zwischen Ursachen, Gründen und Motiven (Sher 1973, White 1958 und Peters 1960) darzulegen. Einen soziologischen Beitrag zur Darstellung von Motiven leisten Blum und McHugh (1971), indem sie von der verschiedenen Verwendung von Motiven sprechen.

- 1) Motive stehen kausal als Variablen vor dem Verhalten
- 2) Motive sind charakteristischerweise private Zustände von Menschen
- 3) Motive sind konkrete Sprechakte, wie das Angeben von Gründen, Rechtfertigungen und Intentionen.

Blum und McHugh sehen die Rolle von Motiven im Alltagsleben als relevant für die Soziologie in folgenden Punkten, an:

- 1) Motive als Regeln für Beobachter;
- 2) motivierte Objekte als soziale Mitglieder;
- 3) Motive als eine Grammatik der Anwendung;
- 4) Motive formulieren soziale Typen von Personen.

In der Untersuchung von Motiven der 'ordinary actors', versuchen die Autoren herauszuarbeiten, wie Motive zur Strukturierung der Lebensroutine verwendet werden. Über die Verwendung von Motiven bei Sozialwissenschaftlern stellen sie fest, daß diese Motive als private und internale Charakteristika von Personen auffassen, die wie eine Kraft auf die Menschen wirken und sie zu verschiedenen Verhaltensweisen bringen. Blum und McHugh meinen dazu, daß Motive anders aufgefaßt werden sollen. Im sozialen Feld sind Motive nicht privat und internal, ja wenn sie regelhaft verwendet werden, können sie es gar nicht sein. "Motive is a sociological procedure for describing how organisms show themselves as persons." (Blum und McHugh, 1971, S. 108) Dabei wenden sich Blum und McHugh allgemein gegen die Vorstellung, daß der Mensch nur Information verarbeite, ähnlich tun dies auch Harré und Secord (1972), die darauf hinweisen, daß der Mensch vor allem Information sucht.

Alle Ausführungen zur Soziologie und Psychologie der Alltagsattributionen, schließen sowohl den Versuch ein, naive Psychologie darzustellen, als auch die Systematisierung des wissenschaftlichen Nachdenkens über "naive Psychologie" ein. Auf die Schwierigkeiten, die durch diese Verschränkung auftauchen, soll noch eingegangen werden.

1.2. Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit im Umfeld der sozialen Wahrnehmung

Einen weiteren möglichen Zugang zur Alltagspsychologie bieten die Arbeiten zur Personenwahrnehmung.

Tagiuri (1969) stellt fest, daß unter Personenwahrnehmung weniger die Wahrnehmung anderer, als vielmehr ihr Kennen gemeint ist und findet daher, daß der Begriff der "sozialen Kognition", wie ihn Kaminiski gebraucht, besser wäre. Zur Personenwahrnehmung gehört die Erfassung der Person, die Erarbeitung ihrer Eigenschaften und die kognitiven Prozesse, die sich dabei abspielen. Personenwahrnehmung stellt ein komplexes Gebiet dar, weil es um die Erfassung verdeckter Eigenschaften geht, deren Validierung schwierig ist. Bereits in der experimentellen Situation ist es kompliziert einen Stimulus zu definieren, der einer realistischen Situation gerecht wird. Tagiuri (1969, S. 396) erklärt die Schwierigkeiten:

"In considering the issue of the definition of the stimulus, it must be added, that one needs also to relate systematically the stimulus properties of the person, or of parts of the person to the circumstances surrounding the person in space or time. These circumstances can and must be viewed as an part of the stimulus since (..) in the process of categorizing and judging his environment, the individual generally does not deal with discrete events, but rather with extended sequences and contingencies of events."

In der Aussage von Tagiuri sind eine Reihe der wichtigsten Punkte für die experimentelle Untersuchung der Zuschreibung von Verantwortung enthalten, nämlich was ist ein Stimulus und wie ist die Aussage zu werten, ein Ereignis habe etwas mit einer Person zu tun, oder es habe etwas mit den Umstän-

den zu tun. Die Personenwahrnehmung und ähnlich die Attributionstheorie befassen sich mit der Art und Weise, wie diese Informationen weiterverarbeitet werden.

Da die Wahrnehmung von Personen, wie von Objekten im sozial-kulturellen Raum stattfindet, ist das Interesse an den sozialen Faktoren, die die Wahrnehmung beeinflussen (Tajfel, 1969), groß. Es steht zu fragen, wie das Netz von Vorstellungen, Erwartungen und kognitiven Konzepten beschaffen ist, mit dem man an die Wahrnehmung von Personen geht. Eine Reihe dieser Fragen sind im Zusammenhang mit der Attributionstheorie in den nächsten Kapiteln beantwortet. Hier soll nun weiter ausgeführt werden, welches die größten methodologischen Hindernisse bei der Darstellung der 'naiven Psychologie', der im Alltag gebrauchten Psychologie also, sind.

1.3. Ansätze bei der Beschreibung der 'naiven Psychologie'

Alltagswissensbestände wurden sowohl von soziologischer Seite, besonders von der Wissenssoziologie, als auch von psychologischer Seite, als Versuch einer Nachkonstruktion der 'naiven Verhaltenstheorie' angegangen. Der neueste explizite Versuch der Nachkonstruktion einer naiven Verhaltenstheorie stammt von Laucken (1974), in etwas anderer Form wurde dies allerdings schon von Heider (1958) und Kelley (1967) versucht. Hier sollen nun die weitflächigeren Versuche dargestellt werden, weil die stärker formalisierten Versuche unter dem Kapitel 'Attribution' abgehandelt werden. Unter naiver Verhaltenstheorie bietet sich der komplexe Versuch dar, nachzukonstruieren, wie der 'Alltagsmensch' die Hypothesen seiner Weltsicht baut. Laucken bietet kein unmittelbares Rezept, wie dieses Konzept überprüft werden soll. Wenn ein solches Konzept experimentell untersucht werden sollte, ginge ein Großteil des Konstruktrepertoires verloren und wieder würde nicht der Anspruch einer Darstellung der naiven Verhaltenstheorie eingelöst werden. Auch Kaminski (1974) betont in seinem Vorwort: "Laucken entwirft nicht eine Theorie von Prozessen, sondern von strukturellen kognitiven Beständen, welche Erklärungsprozesse ermöglichen und dabei selbst Theoriecharakter haben" (in Laucken, 1974, S. 15). In der Aussage Kaminskis wird eine essentielle Schwierigkeit dieser Art von Forschung sichtbar. Kaminski betont auch für alle Aussagen die Wichtigkeit des Mediums Sprache, weil sie ja der Ort der Aussagen ist.

Laucken (1974) geht so vor, daß an Hand von Beispielen seine Theorien zu erläutern. Das Vorgehen erscheint ihm legitim und bestätigt auch seine Aussagen über die naive Verhaltenstheorie, nämlich, daß diese so konstruiert ist, daß es zu keiner Widerlegung kommen kann und ferner häufig par-

teistische Überprüfungsverfahren angewendet werden. Laucken (1976) geht in späteren Ausführungen auch auf die Selbstbeurteilung ein. Unter naiver Verhaltenstheorie, explizierte er zuerst nur die Theorien für das Verhalten der anderen und nicht für das eigene, dabei treffen auch hier die Aussagen über die Vagheit voll zu. In diesem Zusammenhang stellt Laucken fest, daß naive Verhaltenstheorien im Vergleich mit den wissenschaftlichen Theorien durchaus nach anderen Kriterien vorgehen, sie genügen keineswegs Kriterien wie z.B., dem der Falsifizierbarkeit. Naive Konzeptsysteme sind nach Laucken - und dies gilt sowohl für die Bewertung fremden, als auch eigenen Verhaltens - 'subsumtionsvariabel - zuordnungsvariabel, - kombinationsvariabel', sie haben einen immanenten weiten Spielraum und sind schlecht zu widerlegen. Laucken (1976) erklärt, was er unter diesen Begriffen versteht.

Unter subsumationsvariabel versteht er, daß die Konzepte nur vage formuliert sind. Die Zuordnung einer Handlung zu einem Konzept ist nicht eindeutig geregelt. Ob ein Widerspruch oder eine Übereinstimmung besteht, wird von Fall zu Fall festgelegt. Laucken nimmt an, daß der Ermessensspielraum naiver Konzepte immer sehr groß ist, und (Laucken, 1976, S. 208) deskriptive und explikative Konzepte zusammengebracht werden, so daß es häufig zu einer schein-deskriptiven Verwendung explikativer Konzepte kommt. Als Beispiel nimmt Laucken einen Lehrer, der nicht sagt: Schüler X zeigt Schüler Y gegenüber ein bestimmtes Verhalten, sondern der sagt, Schüler X ärgert Schüler Y.

Unter zuordnungsvariabel versteht Laucken, daß "sog. Zuordnungs-Definitionen" ... "deskriptive und explikative Konzepte" verknüpfen (S. 209). Die Zuordnung der Beschreibung eines Geschehens zu einer Kategorie wird unternommen, die Kategorie soll erklären, wofür das Geschehen ein Indiz ist. Laucken verweist auf die psychologische Erhellung dieser

Zuordnungskategorien im Rahmen der Ausdruckspsychologie, der nichtverbalen Kommunikation und der Attributionstheorie. Dabei zeigt sich, wie Laucken sagt, daß die Zuordnung auf sehr rasterartige Weise geschieht. Häufig werden Annahmen gemacht, so daß die Zusammensetzung der Syndrome, die erforscht werden, einen beträchtlichen Zuordnungsspielraum hat.

Als drittes erwähnt Laucken, daß naive Konzepte kombinationsvariabel sind. Es könnte ja sein, daß ein Gedanke nur lose unter deskriptiven Konzepten subsumiert und explikativen Konzepten zugeordnet wird, danach aber eine streng geregelte Weiterverarbeitung gewährleistet ist. Jedoch nimmt Laucken an, daß in der naiven Entscheidungstheorie die Mechanismen von Mal zu Mal variieren. Auf der informationstheoretischen Ebene heißt dies, daß in der naiven Entscheidungstheorie nicht klar ist, wie Aussagen gewichtet werden, ob die Verrechnung additiv oder multiplikativ geschieht (siehe dazu Anderson, 1974). "Der Alltagsmensch verfügt über die Möglichkeit, ein über Zuordnungs-Definitionen kodiertes Realgeschehen so oder so oder auch ganz anders zu interpretieren (kombinationsvariabel)." (Laucken, 1976, S. 210)

Laucken meint, daß durch die Tatsache, daß der Alltagspsychologe die Einordnung von Ereignissen subsumations-, zuordnungs- und kombinationsvariabel vornimmt, eine subjektivistische Deuterei zum Zuge kommt. Dies gilt sowohl für das Gebiet der Selbst- wie der Fremdwahrnehmung. Laucken verweist allerdings darauf, daß die Selbstwahrnehmung von anderer Qualität ist. Speziell im Falle der Selbstwahrnehmung könnten sich "Konstruktion und Legitimation" miteinander vermischen. So nimmt Laucken an, daß "jedes Erkennen eines Motives ein zum Teil dezisionistischer Akt ist". Die methodische Unklarheit über die Vorgehensweise der naiven Verhaltenstheorie entspringt aber nicht nur dieser Quelle, sondern auch der Notwendigkeit sich im Alltag schnell zurecht

zu finden. Die Schnelligkeit erzwingt vage Konzepte. Laucken nimmt an, daß aufwendige Orientierungsmaßnahmen der Darstellung im Alltag im Wege stünden, da sie eine immer neue Definition nicht ermöglichen. Laucken glaubt, daß der Prozeß der mentalen Selbstregulierung ein äußerst komplexer ist, bei dem es schwierig ist, alle Komponenten zu erfassen.

Berger und Luckmann (1966) versuchen das verbale Wissen der Alltagsmenschen im Rahmen einer soziologischen Wissenstheorie zu untersuchen. Sie schalten weitgehend allgemeine Fragen der Wissenssoziologie aus und beschränken sich auf die im Alltag aufscheinende 'naive Wissenssoziologie'. Dabei formulieren sie eine grundsätzliche Schwierigkeit dessen, der sich mit der Darstellung 'naiver' Wissensbestände beschäftigt, nämlich die Abhängigkeit seiner Vorstellungen von seinem eigenen sozialen Hintergrund, seinen eigenen sozialen Bezugsgruppen.

In ihren Ausführungen befassen sich Berger und Luckmann mit dem Teil von Wissen, der allen gemeinsam ist, und über den Schütz sagt: "All typifications of common-sense thinking are themselves integral elements of the concrete historical socio-cultural Lebensumwelt within which they prevail as taken for granted and as socially approved. Their structure determines among other things the social distribution of knowledge and its relative relevance to the concrete social environment of a concrete group in a concrete historical situation." (Schütz, 1962, S. 147) Berger und Luckmann (1966) geben an, daß das Alltagsleben intersubjektiv als gegebene Realität erfahren wird. Ferner sprechen sie davon, daß diese intersubjektive Realität eine große Vagheit zeige, da es schwierig sei im alltäglichen Dasein rigide Schemata aufrecht zu erhalten. So werden in der Alltagskommunikation typifikatorische Schemata verwendet, die aber viel-

fach durchbrochen werden. Von den, an der Alltagskommunikation Beteiligten, wird das Alltagswissen als valide angenommen. Dabei versucht der Einzelne eine Episode in eine konsistente Biographie einzubauen. Als weitere wichtige Punkte für die Wissenssoziologie erwähnen Berger und Luckmann (1966) die Sprache, ferner andere soziologische Konzepte wie das der Rollen, denn Personen nehmen ja an der sozialen Welt teil, indem sie die Rollen dieser Welt internalisieren. Die Verteilung von Wissen erfolgt so, daß nur ein Teil des Wissens allgemein ist, während andere Teile des Wissens in verschiedenen Rollen eingeschlossen sind. Dies stellt allerdings auch ein Hindernis für die Kommunikation dar.

Einen etwas anderen Ansatz der Wissenssoziologie zeigt Goffman (1974). Er beschreibt eine Reihe von Schemata, die er aus dem Alltagsverhalten von Menschen abstrahierte. Goffman illustriert seine Analysen an Hand von Zeitungsausschnitten. Das hat beträchtlichen heuristischen Wert, birgt aber in sich auch die Beschränkung des Materials durch einen bestimmten Kultur- und Schichtbereich. Goffman nimmt für die Analyse von Handlungen im Alltag gewisse Bezugsrahmen ('frame of reference'), sowie Verschlüsselungen ('key and keyings'), an. Die elementaren Bezugsrahmen sind das Gemeinsame einer Gruppe, die kognitiven Ressourcen, die der Gruppe zur Verfügung stehen. Goffman weist, wie Berger und Luckmann, darauf hin, daß Wissen in einer größeren Gruppe, zum Beispiel unter den Bewohnern der USA nicht gleichmäßig verteilt ist. Während Berger und Luckmann (1966) eher auf schichtspezifische Aspekte deuten, zeigt Goffman, daß, zum Beispiel, religiöse Glaubensannahmen in einer Vielzahl von Gruppen nicht geteilt werden. Er geht kritisch auf Tendenzen der Zuschreibung ein, darauf, wie die Realität festgestellt wird, und welchen Wert einzelne Ereignisse für die Kennzeichnung dieser Realität haben.

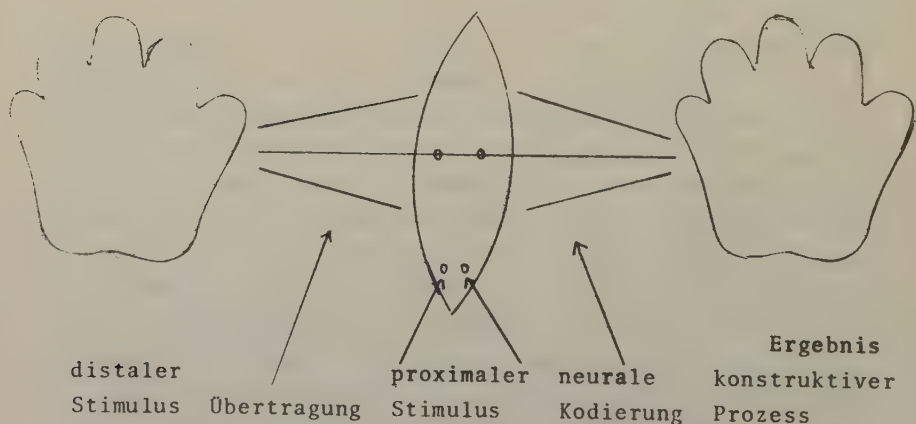
2. Zur Theorie der Attribution

Die folgenden Ausführungen schließen manche Wiederholungen mit ein. Dies beruht zum Teil darauf, daß die verschiedenen Überlegungen, die ich dem Problemkreis zuordnete ohne Bezüge zueinander entstanden. Dieses Problem sahen auch frühere Versuche einer Zusammenfassung attributions-relevanter Überlegungen (zum Beispiel Görlitz, 1974).

Im folgenden Kapitel wird, von Grundsätzlichem ausgehend, der eigentlich sozialpsychologische Ansatz der Attribution dargestellt. Diese sozial-psychologischen Gedanken und die im dritten Kapitel folgenden Experimente sind die Grundlage für die empirische Untersuchung.

2.1. Situation der Attribuierung

Andere Menschen werden von uns wahrgenommen und ihre Handlungen von uns gewertet und mit Sinn versehen. Als erster Schritt in dieser Kette, an deren Ende oft eine Zuschreibung zu einer Disposition steht, wird ein Ereignis, in dem eine Person involviert ist, gesehen. Für die Zwecke der noch zu beschreibenden Untersuchungen muß man allerdings sagen, daß sowohl authentische Beobachtungen, als auch Berichte aus zweiter Hand gezählt werden. Als Ergebnis der Wahrnehmung liegt dann in den Worten von Allport (1961) Folgendes vor "a phenomenological experience of the object, that is to say, the way some object or situation appears to the subject". Dabei ist hier von Personen und Objekten die Rede. Ein Bild dieses Prozesses gibt Heider (1958) in Anlehnung an Brunswick. Das Modell wird von Brunswick als Linsenmodell der Wahrnehmung bezeichnet.



(nach Heider in Anlehnung an Shaver, 1975, S. 11)

Gemäß dieser Darstellung ist die Wahrnehmung von Objekten nur ein einfacher Vorgang, während die Personenwahrnehmung erheblich komplizierter ist, da die endgültige Form des Wahrzunehmenden nicht festgelegt ist. Es wird versucht die Gründe für Verhalten herauszufinden und im Sinne phänomenaler Kausalität ¹⁾ eine Zuschreibung zu machen. Bereits die Beschreibung des Stimulus beeinflußt weitgehend die Zuschreibung. Dabei ist an die von einer Reihe von Untersuchern beschriebenen Effekte der Reihenfolge der Darstellung ('primacy' und 'recency' Effekt) zu erinnern. Ferner werden, zum Beispiel, bei der Selbstdarstellung andere Beschreibungen gebraucht, als dies im Gebiet der wissenschaftlichen Psychologie der Fall ist. Die Effekte all dieser Beeinflussungsgrößen spielen eine Rolle bei der späteren Beurteilung. Um eine Aussage zu machen, die dem Beurteiler mehr Sicherheit gibt, steht oft am Ende dieses Prozesses eine dispositionale Zuschreibung. Unter Disposition wird in diesem Zusammenhang eine Anlage oder stabile Eigenschaft einer Person verstanden. Shaver (1975, S. 30) ist der Meinung, daß eine dispositionale Zuschreibung mehr als jede andere dem Beurteiler die Möglichkeit gibt, zu einer Aussage über zukünftiges Verhalten zu gelangen. Am Ende der Inferenz-Kette steht dann, in den Fällen, die nicht vorher mit einer Zuschreibung zur Umwelt enden, eine Disposition, weil selbst bei einer weitergehenden Untersuchung der Zuschreibung zur Person, die Erklärungen wie 'unglückliche Kindheit' den Vorhersagegrad für die Zukunft nicht erhöhen. Es ist häufig so, daß Personen als Ursprünge von Handlungen angesehen werden, da für sie

- 1) relative Einfachheit der Zuschreibung spricht, und die
- 2) kognitive Organisation der Wahrnehmung so ist, daß leichter Personen als Ursprünge empfunden werden, und

1) Kausalitätsprobleme sind bei Stegmüller (1969) abgehandelt.

die

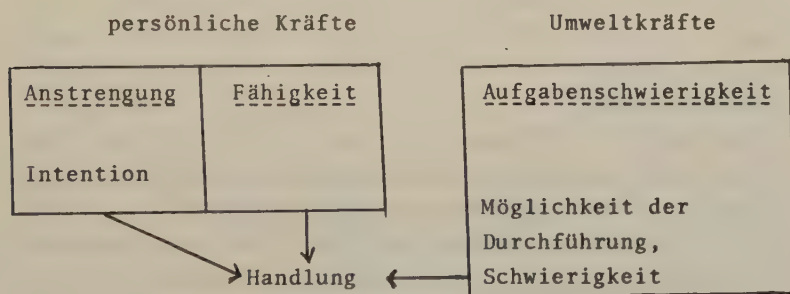
- 3) Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Menschen, die Tendenz zur Personenzuschreibung verstärkt und ferner
- 4) die Bedürfnisse und Einstellungen des Wahrnehmenden dadurch unterstützt werden. (nach Shaver, 1975, S. 39)

2.2. Theoretische Vorstellungen zur Attribution

2.2.1. Heider

Heider begann nach Untersuchungen zur Wahrnehmung der Kausalität bei Objekten mit Arbeiten zur Kausalität im Bereich der interpersonalen Wahrnehmung.

In einer früheren Arbeit zeigten Heider und Simmel (1944), daß in anthropomorpher Art auch über die Kausalität bei Figuren gesprochen wird. Sie verwendeten einen Zeichentrickfilm und erhielten personale Zuschreibungen zu geometrischen Figuren. Auf dieser Arbeit aufbauend, entwickelte Heider (1958) die erste explizite Vorstellung über Attribution. Dabei nahm er an, daß zwei Gruppen von Kräften, nämlich Umwelt-abhängige und personenabhängige wichtig sind. Eine Darstellung der Kräfte würde wie folgt aussehen:



(nach Shaver, 1975, S. 30)

Die Kräfte eines Menschen können sich in einer Reihe von Punkten erweisen:

- 1) Wissen um technische Möglichkeiten
- 2) Einstellung
- 3) variable Faktoren der Person, wie Müdigkeit
- 4) physikalische Eigenheiten

5) Meinungen und Einstellungen

6) persönliche Bedürfnisse psychodynamischer Art.

Auf der Aufgabenseite stehen vor allem die Schwierigkeit der Aufgabe, das heißt, ob es überhaupt in der Macht einer Person steht, eine bestimmte Sache zu tun.

Welche Bedingungen vorliegen müssen, damit eine Handlung einer Person zugeschrieben wird, legt Heider in fünf Punkten fest:

1. Assoziation: Hier wird eine Person für eine Handlung verantwortlich gemacht, auch wenn es nur ihre Nähe zur Handlung ist, die festgestellt wird.
2. Kausalität: Alles was jemand irgendwie verursacht, wird ihm zugeschrieben. Hier wird nur das Verhalten eines Menschen beobachtet, ohne daß auf Motivation und Intention geschlossen wird.
3. Vorhersehbarkeit: Hier wird nicht nur registriert, ob eine Person in der Lage ist eine Handlung zu tun, sondern sie muß gleichzeitig die Folgen ihrer Handlung vorhersehen können.
4. Intentionalität: Verantwortlichkeit wird auf dieser Stufe nur dann zugesprochen, wenn beim Handelnden die Intention zu einer Handlung vorzuliegen scheint.
5. Rechtfertigbarkeit: Selbst wenn eine Handlung vorhersehbar und gewollt ist, gibt es Momente, in denen eine Rechtfertigung anderer Art vorliegt und eine Person wird dann nicht dafür verantwortlich gemacht, sondern die Handlung wird kausal der Umwelt zugeschrieben.

Heider gibt eine Liste, die ziemlich ausführlich erläutert, wann immer eine Zuschreibung auf die Person möglich ist, allerdings wird hiermit noch nicht befriedigend geklärt, unter welchen Bedingungen und wann wer eine bestimmte Zuschreibung anwendet.

Heiders Analyse der naiven Psychologie gilt zuerst einmal

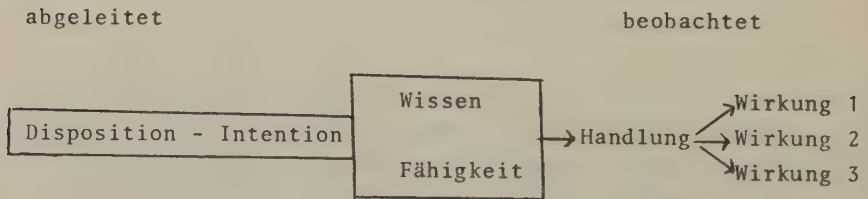
der Ursachenbenennung bei den Handlungen anderer, aber er meint auch, daß derselbe Mechanismus für die Bewertung von eigenen Handlungen gilt ¹⁾. Meyer (1973) verweist darauf, daß man durch Vergleiche mit anderen die eigene Leistung bewertet. So werden im wesentlichen die gleichen Prozesse in Gang gesetzt, wie bei der Fremdattribuierung.

Heiders Gedanken wurden weiter entwickelt, wie Heckhausen ausführt: "Aus Heiders Anregungen hat sich inzwischen die Attribuierungstheorie entwickelt, die sich für die Bedingungsanalyse der vielgestaltigen Erscheinungen der phänomenalen Kausalität als fruchtbar erwiesen hat." (Heckhausen, 1972, S. 967)

1) Ausführlichere Darstellung in Deuerlein, M.: Ursachenerklärung bei eigenen und fremden Handlungen, unveröffentlichte Diplomarbeit, München 1974

2.2.2. Jones und Davis

Von Heider ausgehend, entwickelten auch Jones und Davis (1965) ihre Vorstellungen zur Attribution. Sie haben einen Beobachter im Auge, der jemanden sieht, der handelt oder genauer gesagt, eine Entscheidung trifft. Über den Handelnden wird angenommen, daß er überlegt welche Alternativen er hat, und die Wahl einer bestimmten Alternative gibt dem Beobachtenden Aufschluß über die Disposition der handelnden Person. Die wünschenswerten Ergebnisse der nichtgewählten Alternativen erfahren dabei besondere Beachtung. Ferner wird berücksichtigt, wie wahrscheinlich das gewählte Verhalten für eine bestimmte Bezugsgruppe ist. Je weiter eine Handlung von den Erwartungen einer relevanten Bezugsgruppe entfernt ist, desto aussagekräftiger wird sie für die Person. Dabei läßt sich die Kette der Vorstellungen so zusammenfassen:



(nach Jones und Davis, 1965)

In dem hier beschriebenen Prozeß werden im wesentlichen Zuschreibungen zur Person für wichtige Handlungen untersucht. Dabei vernachlässigen Jones und Davis weitgehend die Möglichkeit, daß Handlungen auch als Produkte der Umwelt angesehen werden können.

Zuerst wird analysiert, ob eine Handlung im Rahmen von Rollenverhalten zu erklären ist. Rollenkonformes Verhalten erlaubt weniger Schlüsse als nicht rollenkonformes Verhalten.

Wird eine Person bei mehreren Handlungen beobachtet, dann werden die allen Handlungen gemeinsamen Effekte betrachtet. Sie können, so Jones und Davis (1966), Aufschluß über das, was der Handelnde wünschte, geben. Bei einer Entscheidung wirkt sich das so aus, daß die Gesichtspunkte, die den verschiedenen Möglichkeiten nicht gemeinsam sind, wichtig werden. Entschließt sich eine Person für eine bestimmte Sache, wird der Punkt, den diese Sache mit den anderen nicht gemeinsam hat, zum entscheidenden für den Bewerter.

Jones und Davis nehmen an, daß eine Reihe von Punkten eine Bewertung beeinflussen können. So spielen die Normen, die der Zuschauer hat, eine sehr wichtige Rolle. Sind Handlungen gegen eine beobachtende Person gerichtet, so hat dies ebenso eine Wirkung, wie andere ins Gebiet der sozialen Wahrnehmung fallende Verzerrungen, unter anderem der Halo-Effekt.

Jones und Davis Modell wirkt sehr rational und ist nur als eine ausgefeilte Form des Attribuierens anzusehen, in dem zudem unklar ist, welchen Begriff von Disposition die Autoren haben.

2.2.3. Kelley

Kelleys (1967, 1971, 1972) theoretische Vorstellungen beruhen auf der Annahme, daß die Ursachen eines bestimmten Ereignisses im Lichte der Bedingungen untersucht werden, die es zu der Zeit gibt, in der das Ereignis geschieht. So wird bei Kelley die Kovariation zwischen möglichen Ursachen und Folgen zum zentralen Thema. Kelley stellt fest, daß es vor jeder Attributionsleistung einen Stimulus gibt, der aus verschiedenen Entitäten besteht und daß es einen Handelnden gibt. Ferner gibt es den Kontext der Handlung, der durch Zeit und Umstände gekennzeichnet ist. Entitäten, Zeit und Umstände führen weg von Heiders Dichotomie von Personen- und Umweltfaktoren und ermöglichen eine bessere Analyse der Ereignisse.

Als Beispiel für die Aufteilungen von Kelley, gibt Shaver (1975, S. 52) Sonnenaufgänge an. Bei der Aussage, daß jemand sich für Sonnenaufgänge begeistert, läßt sich fragen, wann jemand dies tut. Dabei können die Zeit und die Umstände eine Rolle spielen, ferner die Konsistenz der Reaktion und die Einstellung, die andere zu Sonnenaufgängen haben. Dafür gibt Kelley als die wesentlichsten Punkte der Attribuerung Distinktheit, Konsistenz über Zeit und Modalitäten und Konsensus an. Unter Distinktheit versteht Kelley, daß ein Verhalten einem Objekt zugeschrieben wird, wenn es nur mit diesem und nicht sonst auftritt. Unter Konsistenz des Verhaltens über die Zeit wird verstanden, daß eine Reaktion bei einem Objekt immer gegeben ist. Unter der Konsistenz des Verhaltens über die Modalitäten wird verstanden, daß dieses Verhalten auch dann da ist, wenn die Erscheinungsform des Objekts sich ändert. Unter Konsensus im Verhalten wird verstanden, daß andere auch dieselbe Reaktion oder ähnliche Reaktionen auf dasselbe Objekt zeigen.

Im idealsten Fall einer Ursachenbenennung vermag sich eine Person Klarheit über alle Punkte zu verschaffen. Aber Kelley nimmt an, daß die meisten Ursachenbenennung unter den Bedingungen eingeschränkter Information gemacht werden.

Kelley weist auch auf mögliche Fehler hin, die im Attributionsprozeß auftreten können. Dabei erwähnt er besonders in Anlehnung an Heider, die Vernachlässigung relevanter Situationen oder aber auch die Einbeziehung der Wirkung, die eine Handlung für den wertenden Zuschauer haben kann.

Die Vernachlässigung der Einflüsse der Situation durch den Beobachter einer Handlung, wird von Mischel (1968) auch den Persönlichkeitstheoretikern vorgeworfen. Verhalten wird personenzentriert gesehen und dabei werden häufig wichtige Einschränkungen übersehen, die die Situation den Personen auferlegt (Jones und Harris, 1966). Allerdings scheint eine Umkehrbarkeit dieser Situation möglich (Storms, 1973).

Als weitere Fehlerquelle werden bei Kelley egozentrische Annahmen genannt. Es kann sich dabei um Fälle von angenommener Ähnlichkeit handeln oder um eine weitgehende Verwendung der eigenen Person als sozialer Vergleichsmaßstab. So wird dann das eigene Verhalten als die Norm, und Konträres als etwas in der abweichenden Person liegendes, betrachtet. Egozentrische Annahmen verleiten, sich selbst nur in Reaktion auf die Stimuli zu sehen, das Verhalten der anderen jedoch mit deren Eigentümlichkeiten zu erklären.

Als weiteres Moment der Fehlerquellen werden noch selbstschützende oder selbsterhöhende Attribuierungen genannt. Dabei stützte sich Kelley weitgehend auf die Untersuchungen von Johnson und anderen (1964) ¹⁾ die fanden, daß Lehrer den Erfolg von Schülern für sich verbuchen, während der Mißerfolg den Schülern selbst zugeschrieben wird. Aller-

1) Später auch Beckman (1970)

dings ist speziell dieser Punkt in letzter Zeit angezweifelt worden. So setzen Miller und Ross (1975) hinter die selbstschützenden Attribuierungstendenzen ein Fragezeichen. Den Grund für selbstbezogene Zuschreibungen geben Hastorf et al. (1970) wie folgt an:

"We are prone to alter our perception of causality so as to protect or enhance our self-esteem. We attribute success to our own dispositions and failure to external forces" (Hastorf u.a. 1970, S. 73).

Kelleys (1967) theoretische Ausführungen regten in hohem Maß die Forschungen zur Attribution an.

2.2.4. Vergleich der theoretischen Positionen

In den drei skizzierten theoretischen Ansätzen liegt eine Menge Ähnliches vor. Besonders nehmen sie alle an, daß Menschen aktiv nach einer Ursache suchen. Die Theorien gehen davon aus, daß Menschen, aus dem Wunsch das Verhalten der anderen zu verstehen und vorhersagen zu können, nach einer Erklärung suchen, die in einer Reihe von Fällen bei der Feststellung eines Persönlichkeitszug endet. Alle Theorien nehmen die Vagheit, die naive Aussagen oft haben, hin. Alle theoretischen Vorstellungen beschäftigen sich nur mit Handlungen, bei denen Personen beteiligt sind. Die drei Theorien gehen davon aus, daß es eine Änderung in der Umwelt gibt und daß diese ein Ergebnis menschlicher und nicht-personaler Faktoren ist. Unter den menschlichen Faktoren versteht Heider: Intention, Fähigkeit und Anstrengung. Fähigkeit wird vom Beobachter additiv mit der Aufgabenschwierigkeit verbunden und davon hängt ab, ob eine Aufgabe durchgeführt werden kann oder nicht. Wenn die Fähigkeit eines Menschen größer ist als die Umweltkraft, die zur Verwirklichung beiträgt, kommt es zu einer Personenzuschreibung. Intention und Anstrengung werden multiplikativ verstanden, da die Handlung nicht zustande kommt, wenn einer der Faktoren Null ist. Liegt also keine Anstrengung vor oder kein Voratz, wird angenommen, daß die Person nur mit der Handlung verbunden, aber nicht an dieser beteiligt ist. Auch für Jones und Davis ist Intention eine wichtige Komponente auf der Personenseite, aber ihr Modell weicht von Heider in einem Punkt ab, da es kein Äquivalent zur Anstrengung gibt. Jones und Davis nehmen an, daß der Handelnde vorher weiß, welche Folgen die verschiedenen Alternativen haben. Auch unter Fähigkeit verstehen Heider und Jones und Davis etwas anders. Während für Heider Fähigkeit nur eine Vorbedingung für die Handlung ist, ist sie bei Jones und Davis ein Teil der Handlung.

In Kelleys Modell wird nicht soviel Wert auf Intention gelegt, aber Kelley dehnt Heiders Modell in einigen Punkten aus, und gibt mehr Möglichkeiten, derentwegen man zu einer externalen Attribution kommen kann, an.

Auch auf die Bedingungen für eine intentionale Handlung, wie sie der 'naive Psychologe' sieht, gehen die Theorien ein.

Zur Analyse der Intention ist auf jeden Fall nötig, daß eine Person die Ursache der Handlung ist und ferner daß alle Teile einer menschlichen Handlungskette in dieselbe Richtung weisen. Für Jones und Davis beginnt mit der Frage nach einer Intention die Analyse der Zuschreibung. Dabei ist es wichtig zu wissen, ob der, der die Handlung unternahm, nicht nur in der Lage war die Dinge zu tun, sondern ob er auch das Ergebnis der Handlung einigermaßen vorhersehen konnte. Wenn viele Alternativen zu einer Handlung vorliegen, ist es einfacher von einer Intention zu sprechen. Nur die Festlegung, daß eine Intention vorliegt, kann zur Zuschreibung einer Disposition führen.

Dispositionale Attribution ist der Endpunkt einer Zuschreibung von Verantwortlichkeit. Dabei ist zu betonen, daß eine dispositionale Attribution sowohl deskriptiv als auch vorhersagend als auch kausal sein kann. Shaver (1975, S. 68) betont, daß bei der Schilderung eines Faustkampfes sowohl die Person als auch die Handlung als feindlich beschrieben werden kann. Eine Disposition kann aber auch für die Vorhersage von künftigen Verhalten verwendet werden. Dabei stellt sich im Rahmen der Attributionstheorie die Schwierigkeit, daß häufig nur singuläre Handlungen beschrieben werden und daher eine Vorhersage schwierig ist. Eine Persönlichkeitseigenschaft kann ferner als kausaler Faktor angesehen werden, der erklärt, warum jemand etwas tut. Weil jemand feindselig gesonnen ist, läßt er sich auf feindliche

Handlungen ein. Dabei wird die Persönlichkeitsdisposition wesentliches Erklärungsmoment.

Shaver (1975, S. 58) stellt die Prototypen der Attribuierer vor, die in den theoretischen Aussagen zur Ursachenbenennung erscheinen. Heider hat als den idealen Attribuierer einen Philosophen vor sich, der mit den Regeln der Logik bestimmt, wie die Regelmäßigkeiten einer Handlung zu werten sind. Im Normalfall überlegt dieser Zuschreiber, wie groß die Fähigkeit einer Person, wie groß die Schwierigkeit einer Aufgabe und wie die Intention eines Handelnden ist und bestimmt danach, ob eine persönliche Disposition vorliegt oder nicht. Für den Fall, daß die Bedingungen nicht vorliegen, macht er eine Zuschreibung zur Umgebung. Dies läßt sich als binäre Entscheidung vorstellen. Dabei berücksichtigt Heiders Philosoph weder die Urteile anderer, noch andere Handlungen des Beurteilten. Für eine Benennung der Umwelt als verursachend, stellt Heider die Schwierigkeit der Aufgabe als den Hauptfaktor hin. Diesem Faktor steht auf der Personenseite der Könnenfaktor gegenüber. Manchmal interagieren diese Faktoren mit Glück und Gelegenheit. Dabei kann der Schwierigkeitsgrad einer Aufgabe in Kombination mit dem Zufall sowohl zur Vollendung, als auch zur Nichtvollendung einer Aufgabe beitragen. Hier sind dann Heiders fünf Stufen der Zuschreibung wichtig. Zusammenfassend ist zu sagen, daß Heiders Philosoph im hier und jetzt bewertet und keine weiteren Informationen braucht.

Shaver bezeichnet den idealen Zuschreiber von Jones und Davis (1965) als einen "information processor". Jones und Davis beschränken sich ja auf die Stufen zur Zuschreibung von Dispositionen und evaluieren eine Handlung nach den Effekten, die sie mit möglichen Alternativen gemeinsam oder nicht gemeinsam hat. Dabei wird angenommen, daß der Handelnde für ihn Optimales durch seine Handlung erreichen wollte. Ähnlich wie bei Heiders Philosoph wird auch hier zu

Beginn eine binäre Entscheidung getroffen (persönliche Disposition oder nicht), dann wird aber der Versuch gemacht unter den möglichen Dispositionen zu unterscheiden. Auch der 'Informationsverarbeiter' von Jones und Davis kommt ohne andere Menschen zu seiner Entscheidung. Bei Jones und Davis ist das Rollenverhalten als eine zusätzliche Größe eingeführt. Nur wenn das Verhalten des Handelnden vom Rahmen der Rolle abweicht, gilt es als informativ. Wenn sich Effekte, die wünschenswert sind aus der Handlung ergeben, wird eher die Umwelt als der Person als verursachend angesehen. Zusammenfassend erklärt Shaver (1975), daß sich ein Beobachter bei Jones und Davis fragen würde: wenn eine Handlung nicht eine Funktion der Umwelt war, welchem persönlichen Attribut würde sie dann zugeschrieben werden?

Kelleys Beurteiler ist in den Worten von Shaver ein Sozialwissenschaftler. Er zieht die Urteile anderer mit in Betracht, wenn er zu einer Zuschreibung für die Ursache einer Handlung kommen will. Seine Methode ist im wesentlichen durch die Untersuchungen der Bedingungen, wie Entitäten, Personen, oder Situationen geprägt, deren Art er feststellt. Danach vergleicht er seine eigene Wahrnehmung mit der anderer. Dabei geht der Attribuierer von Kelley (1974) davon aus, zuerst nach einer möglichen Verursachung der Handlung durch die Person zu fragen und erst dann mit der Analyse der Umweltsbedingungen zu beginnen. Ein bewertender Zuschauer - im Sinne Kelleys - muß zumindest eine Ahnung von den Fähigkeiten einer Person haben. Dazu sind wiederholte Beobachtungen nötig.

Eine Zusammenfassung der Aussagen der Attributionstheorie zu dem Zuschreibungsprozeß unternimmt das Schema auf der nächsten Seite.

2.2.5. Darstellung eines schematisierten Zuschreibungsprozesses

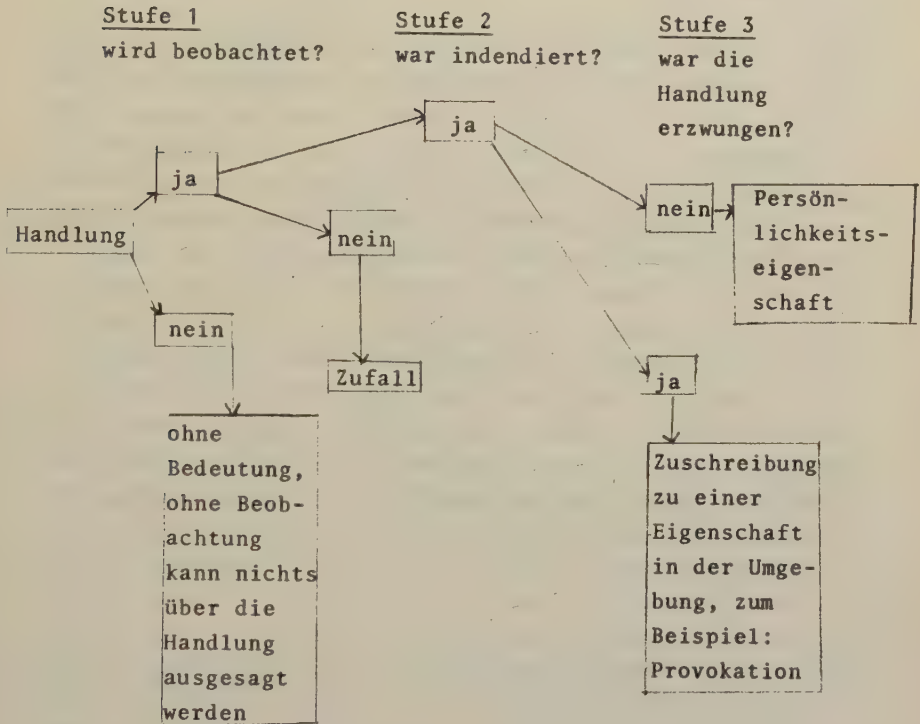


Abbildung nach Shaver, 1975, S. 32

Shaver (1975) gibt eine schematisierte Darstellung eines Attributionsvorganges. Er teilt den Zuschreibungsprozeß in drei Stufen ein. Shaver beginnt damit, das Vorkommen einer Handlung zu konstatieren. Auf der ersten Stufe wird gefragt, ob die Handlung beobachtet wurde oder nicht. Wurde die Handlung nicht beobachtet, endet der Vorgang hier. Wurde die Handlung beobachtet, dann wird auf der zweiten Stufe entschieden, ob die Handlung gewollt war oder nicht. Wird bei der Analyse keine Intention gefunden, wird die Handlung dem Zufall zugeschrieben und der Attributionsvorgang ist zu Ende. Auf der dritten Stufe des Schemas wird, für Shaver, die Frage gestellt, ob die Handlung erzwungen war oder nicht. Als Beispiel eines Zwanges führt er eine Provokation an. Dabei ist natürlich nichts über innere Zwänge ausgesagt. Liegt ein Zwang vor, dann ist der Prozeß zu Ende und es wird wieder eine Zuschreibung auf die Umwelt gemacht, dieses Mal allerdings auf ein Objekt der Umwelt. Liegt kein Zwang vor, dann endet der Attribuierungsprozeß mit Benennung einer Persönlichkeitseigenschaft.

3. Empirische Arbeiten zur Attributionstheorie

3.1. Empirische Vorgehensweise in der Attributionstheorie

Nachdem in dem vorhergehenden Abschnitt die Grundlagen der Attributionstheorie skizziert wurden, sollen hier einige Arbeiten geschildert werden, die sich mit den Tendenzen bei Attribuierungen befassen oder/und Einflüsse auf den Attributionsvorgang untersuchen. Beachtet werden auch die Untersuchungen, die Handelnde und Beobachter miteinbeziehen. Das Problem der meisten Untersuchungen ist die Schwierigkeit eine realistische Situation für die Untersuchung zu finden.

Allgemein formuliert, untersuchen die meisten Studien die Zuschreibung von Verantwortung ¹⁾ (Liebhart, 1975). Liebhart erwähnt in diesem Zusammenhang, daß Verantwortlichkeit ¹⁾ ein unklarer Alltagsbegriff ist. Dabei wurde zuerst vor allem die Zuschreibung von Verantwortlichkeit auf der Ebene der Zuschreibung von Leistungsmotivation behandelt. Für die Leistungsmotivation lagen bereits eine Reihe von Modellen vor, in denen besonders auf die Person als Ursprung einer Handlung verwiesen wurde (Meyer, 1973). Die Attributionstheorie gewann so allgemein Bedeutung, wie die Worte von Ajzen und Fishbein (1975) zeigen: "Attribution theory is beyond the question of causal explanations relevant to an understanding of belief formation and change." (S. 261)

Die Untersuchungen zur Attribution werden hier in inhaltliche Gruppen aufgliedert, um zu zeigen, daß verschiedene Themen untersucht wurden, und daß es weitreichende Vorstellungen über Tendenzen der Urteilsbenennungen gibt.

Zuerst treten dabei formalisierte Versuche zur Fassung des

1) Verantwortung und Verantwortlichkeit werden hier synonym gebraucht.

Attributionsparadigmas hervor, deren Prägnanz weitgehend auf sehr einfache Zuschreibungen beschränkt bleibt.

Eine weitere Gruppe befaßt sich allgemein mit den Tendenzen bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit, während eine dritte Gruppe die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Selbst- und Fremdattributionen untersucht.

3.2. Formalisierte Darstellung des Attributionsparadigmas

Wie lassen sich Aussagen zur Attribution konkreter fassen? Welche Momente sind dabei wichtig? Etliche Versuche in dieser Richtung wurden unternommen. Sie sollen hier dargestellt werden.

Bei der Analyse einiger Beiträge zur Darstellung des Attributionsparadigmas, gibt Calder (1974) an, daß Aussagen über eine Handlung definitiver werden, wenn das Verhalten auffällig ist. Calder versuchte nun zu analysieren, was nötig ist, um ein Verhalten mit einem bestimmten Zustand zu assoziieren. Dabei geht er davon aus, daß der entscheidende Faktor Rollenverhalten ist. Verhalten außerhalb von Rollennormen wird eher mit der Person verbunden, also internal gesehen, als rollenkonformes Verhalten.

Jones, Davis und Gergen (1961) untersuchen dies bei Vorstellungsgesprächen. Je mehr das Verhalten einer Person von dem, von ihr angestrebten, Beruf abwich, desto weniger wurde ihr vertraut. Calder (1974) schlägt vor, für die weitere Untersuchung der Attribution das Bayessche Theorem zu verwenden.

Für einige Verhaltensweisen B_i ; $i = 1 \dots n$ und einige Zustände S_j ; $j = 1 \dots m$ (S_j sind hier interne Zustände) gilt (Calder, 1974, S. 52)

$$P(S_j / B_i) = \frac{P(S_j) P(B_i / S_j)}{P(S_j) P(B_i / S_j)}$$

Die psychologische Interpretation in Hinblick auf die Attribution ist: $P(S_j/B_i)$ stellt die Stärke der Attribution dar, die Wahrscheinlichkeit, daß der Zustand S_j vor dem Verhalten B_i da ist. Die bedingte Wahrscheinlichkeit $P(B_i/S_j)$ ist der Glaube einer Person, daß angenommen, ein bestimmter Zustand existiert, er mit einem bestimmten Verhal-

ten assoziiert ist. Wenn der Zustand auffälliger ist, dann wird auch die Zuschreibung typischer für die Person ausfallen.

Die Analyse der Attribution nach dem Bayesschen Theorem, unternahmen auch Fishbein und Ajzen (1975). Sie geben an, daß der Ansatz nach Bayes ¹⁾ eine Vereinheitlichung der Attributionstheorien ermöglicht. Dabei wird der Glaube einer Person über ein Objekt als die subjektive Wahrscheinlichkeit, daß ein Objekt ein bestimmtes Attribut hat, definiert. Ajzen und Fishbein führen den möglichen Glauben an, daß Rußland das Attribut totalitär hat. Eine Verarbeitung in der Bayesschen Analyse soll ergeben, wie mit der angegebenen Information eine Entscheidung getroffen wird.

Liebhart (1975) versucht eine Abklärung der Attributionstheorie (AT) in der Auseinandersetzung mit der Dissonanztheorie (DT) bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit (ZV). Beide Theorien machen die Annahme, daß der Alltagspsychologe implizite statistische Gesetzesannahmen macht. Dabei nimmt die Dissonanztheorie, wie Irle (1973, S. 1) sagt, an: "Eine Hypothese erklärt empirische Ereignisse, das heißt Kognitionen an demselben Ort in Raum und Zeit", während Kelley (1973) für die Attributionstheorie formuliert: "a causal schema refers to the way a person thinks about plausible causes in relation to given effects." Die Gesetzesaussage des Alltagspsychologen laufen - nach Liebhart - in der folgenden Weise, wenn es um die Beurteilung der Fähigkeiten einer Person geht: von Personen, die über die Fähigkeit (h) verfügen, werden P einen bestimmten Erfolg d erzielen. Soll man ein Ereignis vorhersagen, so entspricht die statistische der erwähnten subjektiven Wahrscheinlichkeit $P(d/h)$ des Erfolges, wenn die Randbedingun-

1) Siehe dazu Wonnacot, J. und Wonnacot, R.: Introductory Statistics for Business and Economics, New York, 1972

gen vorliegen. Ist der Erfolg da, dann läßt sich auf Grund der Angaben auf die subjektive Wahrscheinlichkeit schließen. Die Aussagen von Liebhart (1975) passen in den Rahmen, in dem theoretische Modelle wie das Bayessche Theorem (Fishbein und Ajzen, 1975) und kognitive Algebra für die Sichtweise des naiven Psychologen verwendet werden.

Bei den formalisierten Versuchen zur Attributionstheorie wird auf einzelne Gesichtspunkte hingewiesen, unter denen das Studium der Attribution gesehen werden kann.

Ajzen (1971) stellt fest, daß sich die Forschung über die Prozesse mittels derer Persönlichkeitszüge zugeschrieben werden auf zwei Punkte konzentrierte: erstens die wahrgenommene Entscheidungsfreiheit des Handelnden und zweitens die Nützlichkeit oder Wünschenwertheit der Handlung. Jones und Davis (1965) weisen besonders auf den Nützlichkeitsaspekt der Handlung hin. Wie begehrenswert ist das, was jemand aus der Handlung gewinnt? In einer Studie von Jones und Harris (1967) wurde untersucht, wie die Handlungsfreiheit von Personen gesehen wird, die einen Essay vortrugen, in dem eine pointierte Meinung zum Ausdruck kam. Je mehr Freiheit die Beobachter wahrnahmen, desto mehr wurde eine Meinung als das Ergebnis der Überlegungen einer Person angesehen. Ajzen (1971) meint, daß die wesentliche Größe der Beeinflussung nicht deutlich wird in dieser Untersuchung und schlägt vor, die Aussage über einen zu Beobachtenden vor und nach einer bestimmten Information zu messen. "Attribution, then, may be viewed as the process by which the probability that the actor possesses a given trait is revised in the light of information about his behaviour." (Ajzen, 1971, S. 145) Wie durch eine Information die Aussage über eine Person verändert wird, wird in dem Ausdruck der Informationstheorie $h_i = -\log_2 P_i$ gefaßt, der verbal als "inference magnitude" bezeichnet wird und wie folgt aufgelöst wird:

h_i = Informationswert oder Unsicherheit von Ereignis i und P_i = seine frühere Wahrscheinlichkeit, während i = das Auftreten des Verhalten des Handelnden ist.

Nützlichkeit und der Grad der Entscheidungsfreiheit beeinflussen beide die Aussagen über Verursachungen. Entscheidungsfreiheit ist durch gleichwertige Optionen, gleiche Nützlichkeit gekennzeichnet. Unter diesen Annahmen von Nützlichkeit und Entscheidungsfreiheit können eine Reihe von Hypothesen, die den Attributionsprozeß betreffen, formuliert werden. Dabei nimmt Ajzen an, daß wie schon bei Jones und Davis (1965) vorformuliert wurde, die "interference magnitude" groß ist, wenn der Handelnde ein Verhalten entfaltet, das von geringer Ausgangswahrscheinlichkeit ist und ein Verhalten zurückweist, daß von hoher Ausgangswahrscheinlichkeit ist. So wird weiter formuliert:

- 1) Es gibt eine direkte Beziehung zwischen der Nützlichkeit einer Handlung und der Ausgangswahrscheinlichkeit. Die Aussage wird gewichtiger, wenn die gewählte Alternative von einem geringen Nutzen ist.
- 2) Es wird angenommen, daß die Diskrepanz zwischen vorherigen Wahrscheinlichkeiten bei geringer Entscheidungsfreiheit höher ist, als bei großer. Die Inferenz wird so am gewichtigsten, wenn eine negative Wahl unter großer Entscheidungsfreiheit gefällt wird.
- 3) Es ist schwierig allgemeine Aussagen über den Effekt der wahrgenommenen Handlungsfreiheit zu machen.

In einer anschließenden Untersuchung stellte Ajzen (1971) den Wert dieser theoretischen Aussage fest. Die Sicherheit des Schlusses auf eine Persönlichkeitseigenschaft hängt also von der ursprünglichen Annahme über die Wahrscheinlichkeit dieses Zuges, unter gegebenem Nutzen und Freiheitsgrad, ab.

3.3. Arbeiten zur Zuschreibung von Verantwortlichkeit

Bei diesen Arbeiten geht es allgemein darum, Tendenzen und Bedingungen für die Zuschreibung von Verantwortlichkeit aufzuzeigen. Zuerst muß hier festgestellt werden, daß es verschiedene Stufen der Zuschreibung von Verantwortung gibt, wie auch von Heider festgestellt wird. Schneider geht darauf ein und faßt die Überlegungen wie folgt zusammen:

Ein Mensch kann jemand umbringen und weder moralisch noch juristisch verantwortlich sein. Dies gilt für den Fall, daß man zuvor angegriffen wurde, oder auch im Krieg. Eine moralische, aber nicht juristische Verantwortung sieht Schneider (1976, S. 153) bei einem Henker. Daß jemand rechtlich verantwortlich ist, sich aber moralisch nicht verantwortlich fühlt, sieht Schneider bei einem Mann, der den Liebhaber seiner Frau tötete. Es kann aber auch Verantwortung bestehen, wenn keine der Bedingungen gegeben ist. Hier ist der Fall zu berücksichtigen, daß der Ausgang einer Geschichte anders als erwartet ist. Dabei nimmt dann Feinberg (1965, nach Schneider, 1976, S. 154) an, daß der zu erwartende Ausgang einer Handlung auch der gewünschte ist.

Walster (1966) führte eine Untersuchung durch, um zu zeigen welche Punkte besonders bei der Zuschreibung von Verantwortung beachtet werden. Sie fand dabei, daß die Schwere des Unfalls die Zuschreibung beeinflusste. Je schlimmer der Unfall war, desto mehr Zuschreibungen zur Person wurden gemacht. Es wurde nicht im Rahmen der oben erwähnten moralischen Kategorien geurteilt, sondern in Hinblick auf eine ich-stützende Bewertung. Je mehr ein schwerer Unfall als spezifisch mit einer anderen Person verbunden gesehen wird, desto weniger bedrohend ist es für die Person selbst.

In Anlehnung an die Untersuchung von Walster (1966), beschäftigte sich Mesibov (1974) mit der Zuschreibung von Ver-

antwortung bei Unfällen. Er bediente sich dabei des Rasters, das Schneider (1976) übernahm, daß nämlich jemand für eine Handlung verantwortlich ist, wenn er

- 1) eine Handlung verursachte,
- 2) moralisch für ihre Folgen verantwortlich ist,
- 3) rechtlich für die Folgen verantwortlich ist.

Dabei können alle Punkte zutreffen oder nur einer oder eine Kombination von zweien. Mesibov zeigte, daß nicht unbedingt die Schwere eines Unfalls entscheidend ist, wie dies Walster fand, die mehr internale Zuschreibungen für schwere Unfälle erhielt. Bei Mesibov (1974) hatte die Schwere eines Unfalles keinen Einfluß auf die Zuschreibung.

Über den Einfluß der Schwere eines Ereignisses für die internale oder externale Zuschreibung machten auch Cunningham und Kelley (1975) eine Untersuchung. Dabei gingen sie von ähnlichen Überlegungen wie Walster (1966) und Mesibov (1974) aus: Wie geht eine Person vor, wenn sie in der Sportzeitung liest, daß ein Spieler den anderen beim Fußball niederschlug. Sie fragen sich, wie der Leser nun dieses Ereignis interpretiert. Kelley (1972, S. 6) stellte die Hypothese auf: "The more extreme the effect to be attributed, the more likely the attributor is to assume that it entails multiple necessary causes." Übertragen auf ein Fußball-Spiel, sagen Cunningham und Kelley, sieht dies so aus, daß bei einer extremen Verletzung eines Spielers dies auf eine Mitwirkung von beiden schliessen läßt. Hat zum Beispiel die Person A Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der Person B, dann nimmt der Alltagspsychologe an, daß dies etwas mit beiden Personen zu tun hat, wenn die Minderwertigkeitsgefühle der Person A besonders groß sind.

Diese Annahme scheint in Gegensatz zu dem Ergebnis von Walster (1966) zu stehen, daß bei einem Unfall von besonderer Schwere die verursachende Person mehr belastet wird, als bei kleinen Unfällen. Bei Walster ist allerdings nur eine Person

in die Handlung verwickelt.

Um ihre Annahme zu überprüfen, fertigten Cunningham und Kelley (1975) einen Fragebogen an, der aus einfachen Subjekt-Prädikat-Objekt-Sätzen bestand. Die Sätze enthielten sowohl Verben für Handlungen (zum Beispiel: verletzen), als auch Verben für Emotionen (zum Beispiel: nicht mögen). Die Sätze sollten eine Stichprobe für die Sätze sein, die im Alltag einer Person in Form von schriftlichen oder mündlichen Berichten vorliegen.

Die Sätze waren in der Art: "Hal slightly hurts Jerry", oder "Bob strongly dislikes Joe". Dabei wurde die Reihenfolge der starken ("strongly") und schwachen ("slightly") Worte ebenso ausbalanciert, wie die Verben für Gefühl oder Handlung. Zu jedem Satz wurden Fragen gestellt, hier zum Beispiel zu dem Satz "Fred completely dominates Bill" (Cunningham und Kelley, 1975, S. 78).

Die Fragen lauteten wie folgt:

- 1) "Possible reasons for this are:
 - (a) Fred is a strong person, (b) Bill is a weak person. Please rate the degree to which in this case, both (a) and (b) must be true.
- 2) How frequently in normal life does one person completely dominate another?
- 3) Given that Fred dominates Bill, how probable is that Fred completely dominates other persons?
- 4) Given that Fred completely dominates Bill, how probable is that other persons completely dominate Bill?" ¹⁾

-
- 1) Die anderen Sätze lauteten:
 - A. Hal slightly hurts Jerry.
 - B. Jim has mild admiration for Dave.
 - C. Norm always avoids Al.
 - D. Dick feels extremely superior to Don.
 - E. Charles slightly likes Ed.
 - F. Dennis sometimes submits to Mike.
 - G. Tom very greatly helps Phil.
 - H. George has deep contempt for Frank.
 - I. Jack sometimes seeks out John.
 - J. Ted feels slightly inferior to Norm.
 - K. Bob very strongly dislikes Joe.
 - L. Fred completely dominates Bill.

Mit diesen Fragen gehen Cunningham und Kelley systematisch bei der Aufhellung einer Gruppe von Attributionen vor. Bei der Frage 1) erfahren sie etwas über die Grundannahmen über die Beherrschung eines Menschen durch einen anderen. Auf einer 7-Punkte Meßskala, die von sehr unwahrscheinlich bis sehr wahrscheinlich reichte, sollten die Antworten auf die Fragen gegeben werden.

Die zweite Frage geht von der Kelleyschen Konsensusannahme aus und beeinflußt die Antwort auf 3) und 4). Geschieht es oft im Leben, daß eine Person eine andere ganz beherrscht, dann müßte auch die Antwort auf die diese Frage anders aussehen, als wenn dies nicht der Fall ist. So zeigen sich in dieser Untersuchung die Schwierigkeiten, die allein bei der Formulierung der Attribuierungsfragen entstehen.

Bei der Auswertung ihrer Untersuchung fanden Cunningham und Kelley (1972), daß dramatischere Ereignisse als seltener angesehen wurden. Es ergab sich ferner, daß bei extremeren Ereignissen beide möglichen Ursachen genannt wurden. Wenn also Fred Bill ganz beherrscht, dann wird dies als eine Funktion von beiden gesehen. Die Generalisierungen für die Zukunft waren bei mäßigen Vorfällen für das Objekt größer. Das stimmt mit den meisten Aussagen zur Attribution überein. Je extremer eine Handlung ist, desto mehr sagt sie über das Subjekt der Handlung aus. Dies trifft nicht auf das Objekt zu. Die Daten von Cunningham und Kelley weisen keine Analyse der Worte in Hinblick auf emotionale und handlungsbeschreibende Verben aus. Allerdings fanden Cunningham und Kelley (1975), daß eine ziemliche Varianz bei der Beantwortung der Fragen durch die Verben hervorgerufen wurde. Für die Verben "likes" und "seeks" fanden die Autoren bei extremeren Situationen kaum mehr Zuschreibungen für Subjekt und Objekt zusammen. Wurden Situationen extremer, wurde sowohl für das Subjekt, als auch für das Objekt weniger generalisiert. Jemanden sehr lieben, erscheint, wie die Autoren anführen,

nicht vorhersehbar von der Kenntnis des Objekts und des Subjekts.

Cunningham und Kelley (1975) interpretieren ihre Ergebnisse vorsichtig. Sie gehen davon aus, daß von solchen Untersuchungen Impulse für das Wissen über die Alltagspsychologie ausgehen können. Es sollte aber nur vorsichtig zu Aussagen über konkrete Handlungen übergegangen werden.

Dies trifft ebenso auf die nächste Arbeit zu, die hier vorgestellt werden soll. Sie befaßt sich mit den Tendenzen der Zuschreibung bei schriftlichem Material und stammt von McArthur (1972). Sie gab ihren Versuchspersonen Sätze, die Aussagen wie "Lola hat Angst vor dem Hund" und "John übersetzt einen Satz falsch" enthielten. Dann gab sie einer Gruppe zusätzliche Informationen, während die Kontrollgruppe keine weitere Information mehr erhielt.

Die zusätzliche Information bezog sich auf hohen oder niedrigen Konsensus (fast jeder/kaum jemand), hohe und niedrige Distinktheit (angesichts dieses Objekts/aller Objekte) sowie hoher und niedriger Konsistenz (immer/selten). Dann wurden die Versuchspersonen gefragt, ob die Person (z.B. 'Lola'), das Objekt (z.B. 'der Hund'), die Umstände oder eine Kombination von allen dreien die Ursache der berichteten Handlung wäre.

Generell zeigten die Versuchspersonen über alle Versuchsbedingungen hinweg eine Tendenz die Handlungen als von der Person verursacht anzusehen. McArthur (1972) verwies darauf, daß die Versuchspersonen wohl sich nur für das Ergebnis der Handlung interessierten und annahmen, daß die damit assoziierte Person schon etwas damit zu tun habe. Unter den Versuchsbedingungen, bei denen den Versuchspersonen mehr Information, hinsichtlich der Relevanz der Handlung für die Person gegeben wurde, erhöhte sich bisweilen noch die Tendenz, Zuschreibungen zur Person zu machen.

Die Untersuchung von McArthur (1972), führt ebenso wie die Untersuchung von Cunningham und Kelley (1975) zu der Frage, wie die Information, die den Versuchspersonen vorgelegt wird, verarbeitet wird. Anderson (1974) schlägt zur Beantwortung dieser Frage die psychologische Informationstheorie vor. Sie befaßt sich wie die Attributionstheorie mit der Personenwahrnehmung. Die Attributionstheorie befaßt sich mit der Erhebung der Fakten, während die Informationstheorie die Einordnung des Wissens zum Gegenstand hat.

Als die grundlegenden Prozesse der Integrationstheorie gelten Evaluierung und Integration. Vor einem Urteil steht die Bewertung der Stimuli. Wie einzeln gewertete Informationen integriert werden, ist Gegenstand der Integrationsmodelle. Die Modelle, die der einfachen Algebra entstammen, sind Mittelwert-, Substraktions-, und Multiplikationsmodelle. Diese Modelle ermöglichen es, eine Aussage wie die von Heider (1958, S. 83) $x = f(\text{trying, power, environment})$ in mathematischer Weise zu bearbeiten. Die Werte jeder Variablen entstammen der subjektiven Wertung einer Person. Mit den Meßinstrumenten wird subjektive Wahrscheinlichkeit und Nützlichkeit gemessen. Die algebraischen Modelle werden als als-ob Modelle dargestellt.

Als eines der Modelle der Informationstheorie führt Anderson (1974) das additive Modell an:

$$R_1 = F_1 + G_1 \text{ (Bedingung 1)}$$

$$R_2 = F_2 + G_2 \text{ (Bedingung 2) (Anderson, 1974, S. 7)}$$

Die Indices zeigen die Werte der Variablen an, die ihnen subjektiv gegeben werden. Additionsmodelle können quantitativ oder qualitativ sein. In der qualitativen Version können Aussagen wie 'kleiner als' zur Messung herangezogen werden, in der quantitativen Version müssen auf jeden Fall Werte eingesetzt werden. Einfache Additionsmodelle sehen keine Interaktion der Stimuli vor und waren daher auch, nach Ander-

son, nie so erfolgreich wie Subtraktions- und Multiplikationsmodelle.

Zur Anwendung in der Attributionstheorie kommen im wesentlichen die additiven Formen der Informationsverarbeitung. Die Vorstellungen von Heider (1958), Jones und Davis (1965) und Kelley (1967), erklärt Anderson als im Rahmen der additiven Modelle liegend. In der Auseinandersetzung mit den Experimenten und Modellen, beschreibt Anderson die verschiedenen Methodologien und ihre Verwendung. Im Rahmen seiner Ausführungen geht er darauf ein, daß vielerlei Gründe für rollengemäßes Verhalten sprechen, aber nur einer, der internale für nicht rollengemäßes Verhalten.

Anderson erklärt an der bereits erwähnten Untersuchung von McArthur (1972) seine Vorstellungen über die Verbindung von Attributionstheorie und Informationstheorie.

McArthur gab den Versuchspersonen Sätze wie "Lola is afraid of the dog" und gab ihnen die Möglichkeit unter vier verschiedenen Erklärungen zu wählen. Ob Lolas Reaktion bewirkt wurde durch etwas (a) an Lola, (b) an dem Hund, (c) an den bestimmten Umständen oder (d) einer Kombination aus (a), (b) und (c).

Anderson nimmt an, daß hier das 'Motivation X Valence Modell' gilt. Das heißt, daß Lolas Angst vor diesem speziellen Hund ein Produkt ihrer allgemeinen Angst vor Hunden, multipliziert mit der 'Furchtbarkeit' dieses speziellen Hundes ist:

$$\text{Reaktion} = \text{Motivation} \times \text{Valenz}$$

Nach Anderson gibt dieses Modell einen einfachen Rahmen, um die Resultate der Untersuchung zu erklären. Anderson macht uns, ähnlich wie Fishbein und Ajzen (1973) auf die Beschränkungen aufmerksam, die in der Fragestellung liegen. Eine Einschränkung liegt in der geringen Information. Da beide, nämlich Lola und der Hund etwas mit der Furcht zu tun haben müssen, stellen sowohl (a), als auch (b) eine Übervereinfachung dar.

chung dar. Hier berücksichtigt aber Anderson nicht, daß es auch noch die dritte (c) und vierte (d) Antwortmöglichkeit gibt.

McArthurs Versuchspersonengruppe war wie schon erwähnt, zweigeteilt. Die eine Hälfte erhielt Zusatzinformation, die im Rahmen von Kelleys Attributionstheorie (1967) lag, während die Kontrollgruppe nur die Sätze ohne weitere Information hatte. Dieser Versuchspersonen sollten also dem oben beschriebenen Satz 'einen Sinn geben'.

Anderson nimmt an, daß das Ergebnis in einem solchen Fall die Wahrscheinlichkeit von zwei Grundraten ist. Grundrate ist dabei definiert als "the subjects's general impression of the frequencies of the two events in the general environmental context set up by the experiment" (Anderson, 1974, S. 34). Anderson gibt zwei Beispiele. Er wählt dazu die Angst des Briefträgers vor dem Hund, die eher dem Hund als dem Briefträger zugeschrieben wird und die Angst einer Frau vor einer Maus, die eher der Frau als der Maus zugeschrieben wird. Das Wählen einer Ursache würde bei dem Satz "Lola is afraid of the dog", sich auf das Wort beziehen, das eine höhere Basisrate hat. Dies geht auch gut mit der Aussage einher, daß der statistisch wahrscheinlichere Grund gewählt wird. Bei den Versuchspersonen von McArthur zeigte es sich, daß 58 % die Ursachen mit (c) oder (d) angaben, das heißt, daß die Ursachen bei den Umständen oder einer Kombination von Person, Objekt und den Umständen zu suchen sei. Je 23 % der Ursachenbenennungen entfielen auf Lola und den Hund. McArthur (1972, S. 181) erklärt ein kombiniertes Ergebnis damit, daß beide Grundraten als gleich wahrscheinlich betrachtet werden. Hier stellt sich die Frage wie die Grundraten divergieren müßten, daß man zu eindeutigen Zuschreibungen zu gelangt. Dabei können auch die Begriffe von Kelley (1967) herangezogen werden. Zum Beispiel gab McArthur ihren Versuchspersonen Informationen, die zu unterschiedlichen Zu-

schreibungen führten. So besagt eine Konsensusaussage, daß fast jeder oder keiner Angst vor dem Hund hat. Für den Fall, daß die Aussage einmalig mit der Person assoziiert ist, läßt sie eine Aussage für die Person zu. Auch die Konsistenzinformation gibt die Möglichkeit auf die Person zu schliessen.

Der Versuch Andersons (1974) einer Systematisierung von Attributionsergebnissen erscheint mir wichtig in Hinblick auf die bessere Einbindung der Attributionstheorie ins allgemeine Gebäude der Wahrnehmungspsychologie. Ferner sollen seine Aussagen in Hinblick auf die Grundraten von Verhalten festgehalten werden. Eine Reihe von anderen Einflüssen werden in verschiedenen Studien untersucht. Die hier ausgewählten beschäftigen sich mit Aspekten, die für den Attributionsprozeß wichtig sind und werfen so ein Licht auf die vielfachen Einflüsse, die auf Attributionen wirken.

Der Einfluß von Alternativen auf die Zuschreibung von Ursachen wurde untersucht. Je größer die Zahl der Wahlmöglichkeiten (Jellison und Harvey, 1976), desto mehr Freiheit wurde in einer Situation erfahren.

Auch zeitliche Faktoren haben einen Einfluß auf die Ursachenbenennung. Nicht nur der 'Primacy'- und 'Recency'-Effekt sind hier zu nennen, sondern auch die verstrichene Zeit in einer Bekanntschaft. Wortman und andere (1976) ließen Versuchspersonen mit einem Gehilfen des Versuchsleiters interagieren. Der Gehilfe sagte in allen Versuchsbedingungen etwas sehr Persönliches. Zeitlich tat er dies entweder am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Gespräches mit der Versuchsperson. Die 'Enthüllung' war persönlicher und negativer Natur. Der Gehilfe übernahm die Verantwortung für das Geschehen in einigen Fällen. Er erklärte, zum Beispiel, daß er wohl hätte aufpassen sollen, aber so wichtig sei es ihm nicht gewesen.

Als Ergebnis zeigte es sich, daß frühere 'Enthüller' negati-

vere Züge zugesprochen bekamen, während späteren 'Enthüllen' 'positive' Züge zugesprochen wurden. Die Personen, die nicht die Verantwortung für das negative Ereignis übernommen hatten, wurden positiver gesehen als die anderen.

Eine Untersuchung, die sowohl soziologische und ethnische Merkmale der wertenden, wie der bewerteten Person berücksichtigt, unternahmen Mann und Taylor (1974). Sie untersuchten die Einflüsse von Schicht und ethnischer Zugehörigkeit auf Attributionen.

Sie gaben in Montreal Fragebogen an anglo- und franko-kanadische Versuchspersonen. Für die Zuschreibungen, die gemacht werden sollten, wurde sowohl die ethnische Zugehörigkeit der beschriebenen Personen, als auch ihre Schichtzugehörigkeit variiert. In der Analyse der Ergebnisse fanden sie, daß generell Nicht-Rollen Verhalten als internaler empfunden wurde als Rollenverhalten. Ferner fanden sie, daß Frankokanadier Menschen ihrer ethnischen Gruppe positiver bewerteten, während Anglokanadier eher bei der gleichen sozialen Schicht zu einem positiven Urteil kamen. Das heißt, positives Verhalten wurde eher als internal angesehen als negatives Verhalten.

Die Untersuchung von Mann und Taylor (1974) verweist darauf, daß soziologische Variablen differenzierte Einflüsse auf Attributionen haben.

3.4. Selbst- und Fremdattributionen

Jones und Nisbett (1972) stellten die Hypothese auf, daß Menschen das eigene Verhalten anders sehen als das Verhalten anderer. Sie gingen davon aus, daß generell mehr Subjektzuschreibungen für fremdes als für eigenes Verhalten gemacht werden.

Richtungsweisend wurde für die Untersuchungen die Arbeit von Beckman (1970). Sie ging von den Arbeiten von Rosenthal und Jacobsen (1966) und Johnson et al. (1964) aus und ließ in einer Laborsituation einen Probanden in der Rolle des Lehrers einen "hypothetischen" Schüler hinter der Einwegscheibe unterrichten. Die Versuchspersonen bekamen verschiedene Rückmeldungen über das Verhalten der "Schüler". Die Schüler blieben in ihrer Leistung entweder gleich oder sie verbesserten oder verschlechterten sich. Eine andere Gruppe von Versuchspersonen erhielt einen schriftlichen Bericht über das Experiment. Die Lehrer schrieben sich die Verbesserung des Schülers zu, während sie im Fall der Verschlechterung des Schülers diesem die Verschlechterung zuordneten. Etwas anders sahen die Beobachter, die allerdings nur eine schriftliche Darstellung erhielten, den Fall.

Sie bewerteten beide Situationen gleich und sahen den Lehrer als verursachend an.

Auf Grund dieser Ergebnisse wurde häufig von ich-schützenden Attribuierungen gesprochen. Im Verlaufe der Diskussion wurden die Ergebnisse, die von ich-schützenden Attributionen sprachen, speziell die Ergebnisse von Beckman (1970) auf andere Weise interpretiert.

Miller und Ross zweifeln nicht den Wert der empirischen Ergebnisse an, sie wollen vielmehr auf eine andere Erklärung, als eine motivationale zurückgreifen.

Miller und Ross gehen auf die bereits erwähnten Studien von

Johnson und anderen (1964) und Beckman (1970) ein. Miller und Ross nehmen für diese Untersuchungen an, daß die Versuchspersonen bereits wußten, daß sie bei einigen Schülern erfolgreich waren und daher gemäß des Kovariationsprinzip von Kelley (1971) den Ausgang einer Handlung auf die Dinge zurückführten, die dieser Handlung eigen sind. In den Aussagen von Miller und Ross sieht dies so aus, daß der "Lehrer", der erfolgreich war, im Falle eines Mißerfolges, diesen einer anderen Instanz als ihm selbst in Rechnung stellt.

Häufig wird darauf hingewiesen, daß Beobachter und Handelnde in ihrer Bewertung einer Situation nicht übereinstimmen. Dabei verweisen Miller und Ross (1975, S. 215) darauf, daß diese Nichtübereinstimmung nur in der Situation vorkam, in der der Schüler sich verbesserte. Da die Beobachter nicht über dieselbe Information verfügen, wie die Handelnden, läßt sich vielleicht diese Diskrepanz im Rahmen unterschiedlicher Information erklären.

Miller und Ross gehen des weiteren auf selbstschützende Behauptungen bei Leistungsaufgaben ein. Sie nehmen an; daß Versuchspersonen eher für Erfolg als Mißerfolg arbeiten und somit Mißerfolg in einem geringeren Maß als Erfolg auf ihre Anstrengungen beziehen. So meinen Miller und Ross nach der Durchsicht dieser und anderer Attribuierungsvoreingenommenheiten, unter anderem auch von Rotters internal/external Variable ¹⁾, daß es nicht möglich ist, selbsterhöhende Zuschreibungen zu verneinen, daß aber grundsätzlich nicht nur von einer motivationalen Basis bei Attributionen gesprochen werden muß, sondern auch von einer anderen Blickrichtung und Informationsbasis.

In diese Richtung weist auch die Untersuchung von Ross und anderen (1974). Sie fanden, daß wenn man Versuchspersonen

1) Die Variable von Rotter: internal/external (1966) wird später noch diskutiert.

bittet, die Lehrerrolle zu spielen, diese in einer negativen Situation (kein Erfolg bei den Schülern) sogar geneigt waren, die Schuld bei sich zu suchen. Dabei hatte die Ross et al. Untersuchung einen wesentlichen Unterschied zu den vorher genannten Untersuchungen: sie ließen einen 'richtigen' 12 jährigen Jungen mitspielen. Dieser könnte das Ergebnis sicher wesentlich beeinflußt haben.

Die oben genannten Untersuchungen bringen einen Teil der Versuchspersonen in realistische Situationen und die anderen in eine Papier- und Bleistift-Situation. Eine Studie, in der sowohl die Zuschreibungen zur eigenen Person, wie die Zuschreibungen zu fremden Personen als Antwort auf schriftliches Material erbeten wurde, führte Rubble (1973) durch.

Rubble (1973) untersuchte einige der Schwierigkeiten beim Testen der Hypothese von Jones und Nisbett (1972), daß es eine Tendenz für die Handelnden gebe, ihre Handlungen mit Umweltbedingungen zu erklären, während die Beobachter eher auf die Person verweisen. Er zeigte darauf, daß es sehr schwierig sei, in Fragebogensituationen die Informationen bezüglich Distinktheit, Konsensus und Konsistenz richtig anzubringen. Ferner verwies er darauf, daß der Untersuchungsgegenstand, (Leistung, Emotionen z.B.) von dem die einzelnen Untersucher ausgingen, sehr unterschiedlich sei. Er selbst (1973) führte eine Studie durch, die mit Fragebögen arbeitete und in der sowohl Persönlichkeitsaussagen, wie Beobachtungsaussagen zu einer Erfolg-Mißerfolgssituation verlangt wurden.

Es gab vier Versuchsbedingungen: Erfolgssituation für den Teilnehmer (ich löse eine Aufgabe), Mißerfolg für den Teilnehmer (Ich löse die Aufgabe nicht), und Mißerfolg, der beobachtet wird (Er löst die Aufgabe nicht), sowie Erfolg, der beobachtet wird (er löst die Aufgabe).

Für jede Versuchsperson bestand ein Teil des Fragebogens aus Ich (über die eigene Person) und aus Er-Fragen (über den beobachteten anderen). Als Ergebnis fand Rubble, daß die Versuchspersonen in der Beobachterrolle auf jeden Fall mehr interale Zuschreibungen abgaben, als in der Teilnehmerrolle. Als größeren Unterschied als den der "Teilnehmer" und der "Beobachter"-Situation erwies sich der Effekt von Erfolg und Mißerfolg. In beiden Bedingungen wurde bei Erfolg mehr personengebundene Zuschreibungen abgegeben, als bei Mißerfolg. Rubble führt das Ergebnis, daß der Unterschied zwischen Beobachter- und Teilnehmer-Bedingung nicht so groß ist, auf den Fragebogen als Untersuchungsmittel zurück.

Allerdings kann hier nur auf das Ergebnis der Untersuchung von Ross u. a. (1974) verwiesen werden, die auch in einer realistischen Situation zu nicht dramatischen Ergebnissen kamen.

Eine der interessantesten Untersuchungen, die sich mit Zuschreibungen befaßte, führten Nisbett und andere (1971) mit amerikanischen Studenten durch. Sie baten die Studenten einen kurzen Essay darüber zu schreiben, warum sie das Mädchen, mit dem sie am häufigsten ausgingen, mochten und warum sie sich ihr Studium gewählt hatten. Danach wurden sie gebeten die gleichen Dinge für den besten Freund aufzuschreiben. Die Essays über den besten Freund wurden für die Auswertung in die Ich-Form umgeschrieben. Dann wurden die Antworten nach internalen ("ich bin die Art von Mensch, die so etwas macht") und externalen ("das Studium ist interessant") Begründungen ausgezählt. Als Ergebnis erhielten die Untersucher mehr Objektantworten für die eigene Person und mehr Subjektantworten für den besten Freund. Tatsächlich wurde als eigener Grund für die Wahl der Freundin doppelt so oft Eigenschaften des Mädchens genannt als eigene Bedürfnisse, bei dem besten Freund wurde die Wahl mit dessen Persönlichkeitsstruktur erklärt.

Es drängt sich die Frage auf, ob es sich hier auch um ein Ergebnis des Standpunktes handelt. In einem Experiment von Storms (1973) wurde dies ausgearbeitet. Er ließ zwei Versuchspersonen an einem Gespräch teilnehmen und sie durch andere beobachten. Storms nahm das Gespräch mit einem Video-Gerät auf und führte den Versuchspersonen später das Gespräch noch einmal vor. Dabei wurde einer Hälfte der Versuchspersonen das Gespräch so vorgespielt, wie sie es selbst sahen, also den Mitdiskutanten. Die andere Hälfte der Versuchspersonen sah sich selbst.

Die Zuschauer, die angewiesen worden waren, einen der Diskutierenden zu beobachten, sahen nun den anderen oder wieder denselben. Als Aufgabe wurde allen gegeben, zu bewerten inwieweit die Nervosität, die sie selber oder die beobachtete Person zeigten, eine Funktion der Dispositionen der Person oder der Situation sei.

In der Kontrollgruppe ohne Videoaufzeichnung, wurde von den Handelnden ihre Nervosität mehr der Situation zugesprochen. Es ergab sich aber für die Gruppen, die sich auf dem Bildschirm sahen, daß sie ihre Nervosität als Ergebnis einer speziellen Disposition sahen, während, wenn sie den Gesprächspartner sahen, mehr auf die Restriktionen der Situation hinwiesen. Die zahlenmäßige Aufzeichnung der Ergebnisse sah so aus:

	Nicht Video		Video
		selbe Situation	neue Situation
<u>Handelnder</u>			
Disposition	27.35	26.10	27.50
Situation	25.10	25.95	20.70
<u>Beobachter</u>			
Disposition	27.30	27.10	25.75
Situation	22.50	22.20	20.70

nach Storms (1973)

Die Untersuchung von Storms (1973) zeigt an, daß die Perspektive bei diesen Untersuchungen ein entscheidendes Moment ist. Dies würde, wie es Miller und Ross (1975) betonen, gegen eine motivationale Grundlage des Unterschiedes zwischen Selbst- und Fremdattribution sprechen und für eine informationsbedingte. Auf jeden Fall ist es wichtig diesem Problem nachzugehen.

4. Andere Vorstellungen zur Attribution

4.1. Wahrnehmung des Kontrollpunktes

In den vorhergehenden Überlegungen ging es um die empirischen und theoretischen Aussagen zur Attribution, zu einer Art "reinen Zuschreibungstheorie", bei der nicht auf persönlichkeits-theoretische Aussagen geachtet wird, was McArthur das "how and what of why" (McArthur, 1972) der Attribuierung nennt. Hier sollen nun nach den sozialpsychologischen Aspekten zur Attribution (Meyer, 1973) auch die Einflüsse persönlichkeitspsychologischer Art vorgestellt werden.

Als wesentlichste Vorstellung über die Wahrnehmung von Kontrolle, wird hier auf Rotter eingegangen. Rotter (1966, 1972) geht davon aus, daß die Wahrnehmung des Ortes der Verstärkung das entscheidende ist:

"When a reinforcement is perceived by the subject as following some action of his own but not being entirely contingent upon his action, then in our culture, it is typically perceived as the result of luck, chance, fate, as under the control of powerful others, or as unpredictable because of the great complexity of the forces surrounding him. When the event is interpreted in this way by an individual, we have labeled this a belief in external control." (Rotter, 1972, S. 261) Hingegen wird der Glaube an die eigene Verursachung der Verstärkung, als Glaube an 'internal control' bezeichnet. Rotter und andere nehmen an, daß dieser Glaube sich auf vielen Gebieten ausdrückt. Als größerer theoretischer Rahmen des Konstrukts internal/external gilt die soziale Lerntheorie. In der sozialen Lerntheorie wird Verstärkung als das Moment gesehen, das eine Handlung in der Zukunft wahrscheinlicher macht.

In der Sozialisation entstehen die Hypothesen über Verstärkung. Auch wenn nicht jedesmal eine Verstärkung folgt,

bleibt das Verhalten gemäß den Gesetzen der intermittierenden Verstärkung. Rotter nimmt an, daß in einigen Situationen Gelerntes, auf eine ganze Reihe von Situationen generalisiert wird. "A generalized attitude, belief or expectancy regarding the nature of the causal relationship between one's own behavior and its consequences might affect a variety of behavioral choice in a broad band of life situations. Such generalized expectancies in combination with specific expectancies act to determine choice behavior along with the value of potential reinforcements." (Rotter, 1966) Den Schritt von diesen, mehr allgemeinen Aussagen zu spezifischen vollzieht Rotter so: "It would seem that some relationship would exist between how the individual views the world from the point of view of internal versus external control of reinforcement and his other modes of perception of causal relationships." (Rotter, 1966) Der erste Versuch das Konstrukt internal/external zu messen, stammt von Phares (1957). Rotters Fragebogen besteht aus 23 Fragepaaren mit einer internalen und einer externalen Alternative und 6 Füllsätzen. In dem 1966 Aufsatz gibt Rotter auch die Item-Korrelation mit dem totalen Score an (bei dem das zu korrelierende Item entfernt wurde): die Korrelationen sind mäßig, aber konsistent. Die Test-Retest Reliabilität gibt Rotter als recht konstant an. Auch die interne Konsistenz ist recht gut. Die Korrelation mit der Crowne-Marlowe Skala ¹⁾ für soziale Erwünschtheit gibt Rotter mit $-.07$ bis $-.35$ an. Der Einfluß der Testbedingungen wird deutlich, wenn Rotter auf den relativ hohen Einfluß sozialer Erwünschtheit bei Gefangenen hinwies, die bei ihrem Eintritt ins Gefängnis getestet wurden. Diese waren nämlich internaler (!) als College-Studenten. Rotter (1972, S. 281) verweist auch darauf, daß sich größere Externalität ergibt, wenn die Versuchsperson in

1) Siehe Crowne u. Marlowe (1964), sowie Robinson u. Shaver (1973)

einer anonymen Testsituation ist und der Testleiter keine (!) Autorität für die Versuchsperson darstellt.

Die Konstruktvalidität der Rotterskala wurde mittels zu erzählender Geschichten überprüft.

Robinson und Shaver (1973) bemerken, daß mittlerweile die Literatur auf diesem Gebiet sehr groß ist und auch eine Reihe modifizierter Versionen der I-E Skala verwendet werden. Deren Beliebtheit resultiert, ihrer Meinung nach, aus der weiten Anwendbarkeit und der sozialen Relevanz der Fragestellung. Besonders häufig wurde der Zusammenhang von internaler-externaler Orientierung und Leistungsmotivation untersucht.

Robinson und Shaver (1973) verweisen darauf, daß eine externe Orientierung als nicht förderlich für das Leistungsverhalten einer Person angesehen wird. Allerdings zeigte es sich, daß eine kurzfristige Beeinflussung mit dem Ziel einer Veränderung der Grundeinstellung auch nicht erfolgreich ist.

Wie externe oder interne Annahmen über die Verstärkung entstehen, ist noch weitgehend ununtersucht geblieben.

Robinson und Shaver (1973, S. 172) betonen dazu drei Punkte:

- 1) soziale Diskriminierung,
- 2) längere Behinderung geistiger, körperlicher oder sozialer Art,
- 3) elterlicher Erziehungsstil.

Besonders der dritte Punkt steht in direktem Bezug zu anderen Aussagen der Sozialisationsforschung (hier speziell schichtbedingte Motivationsunterschiede). Einige andere Forschungen liegen zum Beispiel im Bereich der gelernten Hilflosigkeit (Seligman, 1971).

Zur weiteren Methodologie der Rotter-Skala ist zu sagen, daß Rotter sie für eindimensional hielt, während spätere Untersuchungen auf Mehrdimensionalität hinwiesen. Gurin et al.

(1969) analysierten die Items des Rotter-Fragebogen, die sie einer Gruppe von Studenten an amerikanischen Neger-Colleges gegeben hatten und fanden vier Faktoren nach einer Faktorenanalyse:

- 1) Kontroll-Ideologie: das bezieht sich auf die Fähigkeit zur Kontrolle, die ein Student im allgemeinen anderen zuschreibt.
- 2) Persönliche Kontrolle: wie sehr glaubt jemand daran, selbst etwas beeinflussen zu können.
- 3) Systemveränderbarkeit: welche Kontrolle glaubt jemand über rassische Diskriminierung, Krieg und Weltangelegenheiten ausüben zu können.
- 4) Rassenideologie.

Diese Ergebnisse aus der Faktorenanalyse von Gurin et al. (1969) wurde allerdings angezweifelt, weil die Stichprobe zu klein sei und nur auf Antworten einer Teilpopulation, eben farbigen Studenten, beruhe.

An der Eindimensionalität des Fragebogens erhoben sich auch noch weitere Bedenken.

Levenson (1972) zweifelt, ob es sinnvoll ist, Schicksal, Zufall und mächtige Andere als eine Art 'großer Kontrollinstanz' zusammenzufassen. Außerdem erklärte sie sich unzufrieden mit der Modalität der forcierten Wahl.

Lefcourt (1968, 1972) bespricht in einer Zusammenfassung der auf Rotter basierenden Arbeiten, auch eine Reihe verwandter Konzepte. Er erwähnt vor allem de Charms (1968) "personal causation", Seemans (1967) "Entfremdung" und verschiedene Ansätze zur Macht. Auch Lefcourt (1968) ordnet die Untersuchungen zum Kontrollpunkt und gibt als Gliederung der Untersuchungen folgendes: welche Zusammenhänge

- (1) zwischen Kontrollpunkt und Widerstand gegen Beeinflussung,
- (2) zwischen kognitiver Aktivität und Kontrollpunkt,

- (3) zwischen Kontrollpunkt und zurückgestellter Gratifikation gibt es, und welche
- (4) Gegebenheiten gelten als die familiären und sozialen Vorläufer der Kontrollorientierung, und welche
- (5) Veränderungen in der Kontrollorientierung können beobachtet werden.

Auch Lefcourt betrachtet, wie Rotter die Kontrollorientierung als eine allgemeine Erwartung, im Gegensatz zu möglichen spezifischen Erwartungen.

Dabei läßt sich aus den Ergebnissen der Forschung folgendes Bild erstellen:

- 1) Externale sind leichter zu beeinflussen als Internale (was an die Aussagen von Riesman (1952) über den innengeleiteten Menschen erinnert).
- 2) Externale sind weniger leicht zu konditionieren als Internale. Dies erscheint nur zuerst widersprüchlich, aber wird aus der Aussage von Rotter einsichtig, daß Internale die Wirkung als kontingent auf ihr Verhalten auffassen.
- 3) Internale haben mehr Gefallen an Geschichten, in denen der Held einem Druck widersteht.
- 4) Internale geben Rauchen leichter auf als Externale.
- 5) Wie Lefcourt (1968) bemerkt, ist allerdings manchmal nur die Selbstwahrnehmung eine andere, nicht unbedingt eine Handlung.
- 6) Zumeist aber steht die Wahrnehmung der Kontrolle mit dem tatsächlichen Verhalten eines Menschen in Beziehung.

Internale sind vermehrt an sozialen Aktionen beteiligt, da sie annehmen ihr Schicksal verändern zu können.

Ein weiteres Konstrukt im Zusammenhang mit Rotters Arbeit ist Macht. Minton (1972) schreibt, daß Macht als Motivation angesehen werden kann, ebenso wie die Kontrolleinstellung. Zwischen der Vorstellung der Macht und der Machtlosigkeit

sind eine ganze Reihe von Bewältigungsstrategien gegenüber Dingen des Alltags möglich. Als die Formen, in der Macht als erklärende Variable eingesetzt wird, gibt Minton (1972, S. 100) an:

(1) Trieb, physiologisch gesehen

(2) motiviertes Verhalten

(3) Ziel der Triebbefriedigung.

Diese Aufzeichnung zeigt, daß hier ähnlich wie bei der Motivation einige Begriffsunklarheiten vorliegen, die es notwendig machen, das Konzept in der vorgehabten Verwendung immer genau zu erklären.

Minton (1972) erklärt, als mit der Variable Macht verwandt, das Konzept der subjektiven Wahrscheinlichkeit. Dies steht durchaus im Einklang mit Rotters (1966) Vorstellung über Verstärkungserwartungen. Lewin (in Minton, 1972) und andere Theoretiker verweisen darauf, daß das zielgerichtete Verhalten sowohl eine Funktion vom Wert der Belohnung, als auch der Erwartung oder subjektiven Wahrscheinlichkeit ist.

De Charms (1968) entwickelte eine Vorstellung, die bereits erwähnt wurde, und sowohl für die Vorstellungen der Attributionstheoretiker, als auch für Rotter interessant ist. Sein Konzept nennt er die 'origin/pawn' Variable, wobei als 'origin' jemand bezeichnet wird, der sich als Ursprung seines Handelns fühlt und als 'pawn' ('Bauer' des Schachspiels) jemand bezeichnet wird, der empfindet, daß er nur Gegenstand von Handlungen ist. Über den Zusammenhang der Variable internal/external von Rotter und seiner eigenen origin/pawn Variable, sagt de Charms:

"In general, the studies of internal and external control constitute an impressive series. In our view, however, basing the "internal-external" concept of reinforcement is a barrier to confrontation with the basic issue of personal knowledge that is implied by Rotter's stress on the percei-

ved contingency between behavior and results. The important results of behavior are not always objectively measurable as stressed by Rotter's statement that the "internal" person has a strong belief that he can control his own destiny." We suspect that the most appropriate way to measure the origin-pawn variable is the technique of thought sampling, i.e., tapping spontaneously emitted thoughts, rather than eliciting controlled responses on a questionnaire as the I-E." (de Charms, 1968, S. 323) Mit dieser Aussage gibt de Charms eine methodische Kritik an der Messung, wie sie Rotter durchführt. De Charms (1968) erwähnt eine Untersuchung, bei der die Versuchspersonen entweder unter sehr restriktiven oder unter sehr freizügigen Bedingungen (genaue Anleitung versus Freiheit der Durchführung) arbeiteten. Gemäß der Befragung der Versuchspersonen, wuchs ihre Freude an der Arbeit mit der Erweiterung des Freiraums bei der Arbeit.

Allerdings standen diese Aussagen nicht mit der I-E-Skala in Übereinklang.

4.2. Untersuchungen mit dem I-E-Fragebogen von Rotter

Schon im vorhergehenden Kapitel wurde auf einige Untersuchungen mit der Rotter-Skala und deren Ergebnisse hingewiesen. Die hier vorgestellten Untersuchungen sind ausgewählt worden, weil sie mir erhellend für die Fragestellung der Ursachenbenennung erscheinen. Dabei tauchen auch noch einmal Probleme auf, die die Rotter-Skala selbst verursacht.

Auf die Faktoren des I-E-Fragebogens gehen Kinder und Reeder (1975) ein. Sie berufen sich besonders auf die Faktoren "personal control" und "control ideology" und meinen dazu, daß "personal control" im speziellen mit Erfolg gekoppelt ist. In einer groß angelegten Untersuchung, bei der 1000 Personen repräsentativ für Los Angeles ausgewählt wurden, wurde der "personal control" Faktor aus vier Fragen von Rotter mit eingeschlossen.

Die Gruppen, denen die befragten Personen angehörten, waren ¹⁾ Chicanos, ²⁾ Anglos und Schwarze. Es wurde die interne Konsistenz des "personal control" Faktors untersucht.

Dabei zeigte es sich, daß die Anglo- und die Chicanostichprobe die Fragen konsistent beantwortet hatten. Die Versuchspersonen glaubten also entweder daran, daß sie ihr Leben selbst bestimmen könnten oder sie sagten, daß dies nicht der Fall sei. Das Ergebnis der Stichprobe der Schwarzen war anders. Die Stichprobe zeigte keine Einheitlichkeit bei der Beantwortung der Fragen, die zu dem Faktor "personal control" gehörten. Kinder und Reeder (1975, S. 269) sehen den Faktor "personal control" als nicht validiert für die schwarze Population an.

Da bei meiner Untersuchung ebenfalls der Rotterfragebogen

1) Amerikaner mexikanischer Herkunft

2) Amerikaner der weißen Mittelschicht ('Angelsachsen')

eingesetzt wird, erscheint es mir wichtig, auch auf dessen Schwächen einzugehen, wie sie sich, zum Beispiel, in der Diskussion um die Dimensionalität des Fragebogens zeigten. Ferner erscheint es mir wichtig, die Relevanz des Fragebogens auszuloten. Auf einige Ergebnisse wurde bereits eingegangen. Einen weiteren Hinweis über den Zusammenhang des Kontrollpunkts mit Aussagen zu anderen Lebensbereichen fand ich bei Vasquez (1974).

Sie (1974) nahm unter anderem den Rotter-Fragebogen her, um verschiedene Maße für Entfremdung und Kontrollpunkt ('locus of control') zu vergleichen. Dabei fand sie eine Korrelation zwischen Entfremdung und der externalen Wahrnehmung des Kontrollpunktes. Entfremdung maß sie mit verschiedenen bei Robinson und Shaver (1973) aufgeführten Fragebogen. ¹⁾

Die Untersuchungen von Kinder und Reeder (1975) und Vasquez (1974) beziehen sich auf stabilere Eigenschaften der Person, während McArthur (1970) eine zufällige, kurzfristige Einwirkung auf diese Vorstellungen untersuchen konnte. Die I-E Skala von Rotter wurde einer Gruppe von Yale-Studenten einen Tag nach der Militärlotterie ²⁾ gegeben. Dabei zeigte sich, daß die Studenten, die 19 Jahre und älter waren und somit von der Lotterie betroffen waren, externaler waren als eine Kontrollgruppe von Studenten, die den I-E Fragebogen vor der Militärlotterie ausgefüllt hatten. McArthur trennte dann die

-
- 1) Aus der Untersuchung ergaben sich einige interessante Ergebnisse. Anglo-Amerikaner tendierten dazu weniger internal und mehr entfremdet zu sein als Amerikaner mexikanischer Herkunft und schwarze Schulabbrecher aus ländlichen und nicht seßhaften Populationen. Als Einzelergebnisse hielt Vasquez (1974) fest, daß Amerikaner indianischer Herkunft aus den Reservationen am meisten von der Religion und der vorherrschenden Kultur, schwarze Amerikaner am meisten von Rechts- und Ordnungsvorstellungen und angelsächsische Amerikaner am meisten von der Arbeitsethik und den Familienbindungen entfremdet seien. (Vasquez, 1974)
 - 2) Dieser 'draft-lotterie' bedienten sich die Behörden zur Auswahl von Soldaten während des Vietnam-Krieges.

Gruppe der Studenten, die bei der Lotterie viel Glück hatten (kleine Wahrscheinlichkeit des Militärdienstes) von denen, die von der Lotterie negativ berührt waren (große Wahrscheinlichkeit des Militärdienstes) und fand, daß die positiv beeinflussten mehr Internalität als die negativ beeinflussten zeigten.

Eine weitere Untersuchung über die Folgen für Personen, die vom Gefühl der Machtlosigkeit beeinflusst sind, zeigt Seeman (1967) in einer Untersuchung über Machtlosigkeit und Lernen. Die Studie wurde in Schweden durchgeführt. Dabei ging Seeman davon aus, daß die generalisierte Erwartung, die in der I-E Skala zum Ausdruck kommt, sich in einer Reihe von anderen Variablen, wie dem gezielten Erwerb von Wissen oder der Wahrnehmung bestimmter Dinge zeigt. Dabei drückten Personen, die internal sind, mehr Interesse aus, etwas über die Situation in der sie sind, zu lernen, da diese Personen ja annehmen durch ihr Wissen auch etwas ändern zu können. Seeman führte frühere Untersuchung als Illustrierung seiner These an:

- 1) in einer Klinik für Tuberculosekranke zeigten Kranke, die internal waren, mehr Interesse an Informationen über ihre Krankheit und fragten die Ärzte häufiger nach ihren Aussichten und ihrer Entlassung.
- 2) Arbeiter in Schweden, die weniger das Gefühl der Machtlosigkeit hatten, zeigten größere Kenntnisse über politische Vorgänge, als solche, die sich machtlos fühlen.
- 3) In einem Gefängnis zeigte es sich, daß eine Person, die sich entfremdet fühlt, wenig geneigt ist, sich Wissen über die Machtverhältnisse im Gefängnis zu verschaffen.

Waren die Informationen nicht für die Kontrollwahrnehmung relevant, dann zeigte sich kein Unterschied zwischen Menschen, die external und solchen, die internal sind. Nach Seeman (1967) zeigt sich hier ein echtes Lernphänomen.

Seeman (1967) führte eine Untersuchung mit schwedischen Studenten durch, in der sowohl Maße für Machtlosigkeit, als auch Fragen über Atomwaffentests erhoben wurden.

'Machtlosigkeit' ¹⁾ als Variable sieht Seeman in folgender Weise: "Powerlessness is not here conceived as a construct which necessarily implicates overall personality styles, intellectual capacities, or generalized withdrawal. It refers, rather, to an explicit albeit relatively generalized expectancy that will not manifest itself in everything that the individual does or encounters; indeed, it may be that those with a high sense of powerlessness will learn some kinds of information more readily, than those who are unalienated" (Seeman, 1967). Die Fragen, die gestellt wurden, bezogen sich auf Atomtests und Atombomben und ferner gab es Fragen zur Kultur. Alle Arten von Fragen für die Studenten waren gleich schwierig. Dabei zeigte es sich, daß Gefühle hoher Machtlosigkeit mit niedriger politischer Aufmerksamkeit einhergingen und daß die Kulturfragen von den Personen mit hoher oder niedriger 'Machtlosigkeit' gleich gut beantwortet wurden.

Auf allgemeine Probleme der Rotterschen Vorstellung und der Attributionstheorie, gehen Collins und andere (1973) ein. Dabei fragten sie, inwieweit es

- (1) individuelle Unterschiede zwischen Personen über das Ausmaß, in dem ihr Verhalten eine Funktion von internalem oder externalen Einstellungen ist, und
- (2) individuelle Unterschiede zwischen Personen in ihrem Glauben an Internalität und Externalität, gibt.

Sie stellten fest, daß die Komponente internal/external in einer Reihe von soziologischen Arbeiten, ebenso auch bei der Personenwahrnehmung und den Attributionstheorien verwendet

1) Machtlosigkeit wird von Seeman auch mit Entfremdung gleichgesetzt.

wird. Mit Ausnahme von Weiner (1972) untersuchten allerdings wenige individuelle Unterschiede, mehr Gewicht wurde auf situations- und personengebundene Eigenheiten gelegt, die eine Zuschreibung auf internale oder externale Dispositionen begünstigen.

Die Autoren sahen Gemeinsamkeiten der 'externals' mit einer Reihe anderer persönlichkeits-theoretischer Aussagen, zum Beispiel den 'Außengeleiteten' von Riesman, den 'Dicken' Schachters, den 'external Attribuierenden' und den 'Extravertierten' von Eysenck. Collins und andere (1973) wollten nun wissen, ob sich tatsächlich Konfigurationen über Persönlichkeitstypen herausstellen würden und gaben ihren Versuchspersonen einen von ihnen konstruierten Fragebogen, der sich mit den obigen Fragen auseinandersetzte, ferner den Rotter I-E, das 'Shostrom Personal Orientation Inventory', das Eysenck 'Personality Inventory' und erhoben die Daten zum Übergewicht ihrer Versuchspersonen. Danach werteten sie die Daten aus und eruierten folgende Faktoren:

- 1) Außengeleitete Personen: Konform in Hinblick auf soziale Erwartungen und mit geringem Selbstwertgefühl ¹⁾
- 2) Innengeleitete Personen: Bindung an traditionelle sozial erwünschte Prinzipien und Ziele ¹⁾
- 3) Kreative Personen: sehen sich als weniger eingeschränkt an;
- 4) Vorhersage über Situationen, dieser Faktor enthält keine direkte Persönlichkeitsaussage, aber die Aussage, wie gut ein Fragebogen künftiges Verhalten vorhersagen kann.

Die I-E Skala zeigt komplexe Eigenschaften in Hinblick auf alle vier Faktoren.

Später nahm Collins (1974) noch eine weitere Elaborierung im

1) In der Arbeit von Collins fehlen Hinweise auf Sozialisationsunterschiede, aber sie sind hier zu beachten.

Bereich des Konstrukts internal/external vor. Zudem ging er noch besonders auf den Bereich der Attribuierung ein.

Zu der Vorstellung über eine externale Person sagte er, daß external jemand sei, der meine, daß die Welt a) schwierig und/oder b) ungerecht und/oder c) vom Glück beherrscht und/oder d) politisch nicht beeinflussbar sei. Schon aus dieser Aufzählung geht hervor wie viele Teilaspekte Externalität haben kann. Ferner geht Collins (1974, S. 381) auf eine Tendenz des I-E Fragebogens ein: "the I-E scale measures a response bias, stereotype, or implicit personality theory; it reflects constant bias in the observer's judgments regarding the causes of the good and bad thing that happen to him."

Für Collins (1974) macht die Rotter-Skala zwei wichtige Unterscheidungen nicht. Erstens übersieht Rotter nach Collins daß die Welt als nicht bestimmt, aber durchaus beeinflussbar dargestellt werden kann, beides fällt bei Rotter unter Externalität. Es ist also anzunehmen, daß eine Reihe von Externalen über die Welt die Vorstellung haben, daß sie fest von mächtigen Anderen in der Hand gehalten wird, während eine andere Gruppe Externaler annimmt, daß einfach Alles dem Zufall überlassen ist, das heißt, daß die Welt unbestimmbar ist.

Zweitens übersieht Rotter, nach Collins (1974), daß es einen Unterschied zwischen situationalen und dispositionalen Attribuierungen gibt.

Welche Erlebnisformen Personen, die als external oder internal einzustufen sind, in Hinblick auf Freiheit haben, untersuchte Harvey et al. (1974). Internale würden, der Theorie nach, sensibler auf Umweltrestriktionen reagieren als Externale und sich mehr Gedanken darüber machen, ob sie die Freiheit der Wahl haben oder nicht. In einer Untersuchung wurden Versuchspersonen mit den Optionen einer Wahl konfrontiert, die entweder negativ oder positiv waren. Zuerst teilten Har-

vey et al. (1974) die Versuchspersonen in Internale (I-E-Mittelwert = 5,3) und Externale (I-E-Mittelwert = 13,9) ein. Generell empfanden Internale, daß sie eine größere Freiheit der Wahl hatten als Externale. Weiterhin empfanden Internale eine größere Wahlfreiheit, wenn positive Möglichkeiten gegeben waren als wenn nur negative Wahlmöglichkeiten gegeben waren. Internale gaben zudem an, daß sie größere Wahlmöglichkeiten erfahren würden, wenn die Unterschiede der Optionen ziemlich klein wären.

Wie Internalität/Externalität im akademischen Leistungsbe-
reich zum Ausdruck kommt, wurde von Nowicki und Walker
(1974) untersucht. Dabei nahmen die Untersucher an, daß in
den Werten des Rotterfragebogen eine generalisierte Haltung
zum Ausdruck käme. Es läßt sich sagen, daß sich Internale
häufiger im Sinne einer vermehrten Leistungsanstrengung ver-
halten.

Im Rahmen der sozialen Lerntheorie, entwickelte Rotter zur
spezifischen Messung von Leistungserwartungen den "Level of
Aspiration Board" Test, der mißt, wie man auf Grund von ge-
zeigter Leistung zukünftige einschätzt. Nowicki und Walker
(1974) testeten schwarze und weiße Studenten der unteren
Mittelklasse mit diesem Leistungstest, der I-E Skala und
einem Ballspiel. Dabei stellte sich nach einer Aufteilung in
Testpunkte, Geschlecht und Rasse, heraus, daß die höchsten
Internalitätswerte von weißen Frauen erzielt wurden. Als
allgemeine Ergebnisse hielten Nowicki und Walker (1974)
fest, daß die generalisierte Einstellung für die Beziehung
von Verhalten und Verstärkung, wie sie in der Rotterskala
gemessen wird, im engen Zusammenhang mit spezifischen Lei-
stungen (gemessen im Ballspiel) und akademische Leistung
(gemessen mit 'Level of Aspiration Board') steht.

Daß Unterschiede zwischen externaler und internaler Wahrneh-
mung des Kontrollpunktes bisweilen auf dem Gebiet der

Selbstwahrnehmung liegen und nicht unbedingt objektivierbar sind, zeigte Bellack (1975) in einer Untersuchung über Selbsteinschätzung, Selbstverstärkung und den Kontrollpunkt. Eine verbale Erkennungsaufgabe wurde sowohl internalen, als auch externalen Versuchspersonen gegeben. Dabei wurden bei der Durchführung der Aufgabe keine Unterschiede zwischen internalen und externalen Versuchspersonen gefunden. Allerdings schätzen sich Internale positiver ein, sie belohnten sich mehr als sie sich bestraften. Externale haben, wie Bellack (1975) meint, eine verzerrte Einstellung zu sich und der eigenen Leistung. Dieses Ergebnis soll besonders hervorgehoben werden. Es relativiert mehr als die anderen Arbeiten die Vorstellungen über die Auswirkung der Einstellung bezüglich des Kontrollpunktes.

Eine weitere Persönlichkeitsvariable korrelierten Procink und Breen (1976) mit dem I-E Fragebogen. Sie verwendeten den Machiavellismus Fragebogen und setzten ihn in Beziehung zu Rotters I-E. Dabei fanden sie, daß "external control" positiv mit Machiavellismus korreliert.

Es zeigte sich auch, daß einige Externale an eine Kontrolle durch mächtige Andere glauben, was positiv mit Machiavellismus ¹⁾ korreliert, während die anderen an Zufall glauben und daher nicht an Machiavellismus. Internale glauben eher an eine gerechte Welt und erzielen so auch keine hohen Machiavellismus-Werte.

Einige der oben zitierten Arbeiten beziehen sich nur auf die Vorstellung von der Variable internal/external, andere auf methodologische Probleme, wieder andere versuchen eine Beziehung zur Attributionstheorie herzustellen. Eine der Arbeiten, die dies versucht, stammt von Cialdini et al.

1) Zu dem Machiavellismus-Fragebogen siehe Robinson und Shaver (1973)

(1974). Sie gehen von der Annahme Kelleys (1972) ¹⁾ aus, daß ein innerer Kontrollpunkt wichtig für die Wahrnehmung eigener Macht ist. Dieselbe These vertritt Rotter über das Verständnis Internaler von der Welt Cialdini und andere (1974) Fragen nun, wie wir Menschen wahrnehmen, die wir von unserer Meinung überzeugen können: "What level of intelligence would we attribute to someone whom we have easily convinced to our point of view? If the analysis of attributional bias as proposed by Kelley were correct, it might be expected that we would distort upward our perception of the intelligence of such a person. Certainly, the persuasion of a more intelligent person would better promote a sense of environmental effectiveness than a persuasion of a less intelligent person." (Cialdini et al. 1974, S. 631) In der Untersuchung sollte eine Person, die ein Gehilfe des Versuchsleiters war, von zwei Versuchspersonen, die die gleiche Meinung hatten, überzeugt werden, was der Gehilfe auch zuließ. Die Ergebnisse sind in Übereinstimmung mit Kelleys Hypothese, daß Personen nach einer internalen Kontrollposition suchen. Andere werden für intelligent gehalten, wenn sie die eigenen Argumente schnell annehmen. Cialdini et al. (1974) verweisen allerdings auf das Dilemma, daß der, der zu überzeugen vermag, die andere Person für intelligent hält, während, der der nur zuschaut, eine leicht überzeugte Person für nicht so intelligent hält.

Die Arbeit von Cialdini et al. gibt einen weiteren Hinweis für die Strukturierung der Welt nach dem Gesichtspunkt ihrer Kontrollierbarkeit.

Eine Arbeit, die die Überlegungen von Rotter mit dem Gerüst der Attributionstheorie zusammenbringt und die Wechselwir-

1) "If attributed to the self, success is a reason to exercise one's own causal powers again. Thus these attributional bias may reflect a system partially in support of an internal locus of control orientation." (Kelley, 1972, S. 23)

kung von I-E Maßen mit Attributionmaßen aufweist, stammt von Bartel (1969). Er verbleibt zwar auf dem Gebiet der Leistungsmotivation, aber erhebt sowohl I-E-Werte, als auch Attributionsmaße. Als Zweck seiner Untersuchung gibt Bartel an, daß er einige der Determinanten und Prozesse untersuchen wollte, die die Formierung und Entwicklung von Erwartungen bei intellektuellen Fähigkeiten beeinflussen.

Bartel (1969) geht davon aus, daß die Beurteilung von beobachtetem Verhalten durch gewisse Stimuluscharakteristika beeinflusst wird. Zusätzlich nimmt er an, daß Externale bei der Veränderung von Stimuluscharakteristika anders reagieren sollten als Internale. Letztere sollten nach Bartel eher einen 'Recency' Effekt zeigen, weil sie nach ihrer Verstärkungsgeschichte eher auf Verbesserung von Leistungen ansprechen sollten, als Externale. Ferner meinte Bartel (S. 44), daß Internale sich und andere ähnlicher sehen und werten würden als Externale.

Die Untersuchung wurde mit weiblichen Versuchspersonen, die extreme Werte auf beiden Seiten des I-E Fragebogens hatten durchgeführt. Sie wurden in Paaren getestet. Dabei wurde eine Versuchsperson als Handelnde und die andere als Beobachter eingeteilt. Beiden wurde gesagt, daß die Anwesenheit eines Menschen als Einfluß auf die Leistung einer anderen Person untersucht werden sollte. Die Probleme bestanden in einer Reihe von intelligenztestartigen Aufgaben, zu denen die handelnde Versuchsperson laut eine Antwort geben sollte und der Versuchsleiter dann eine, je nach Versuchsbedingung variierte, Rückmeldung gab. Es gab sowohl ein aufsteigendes, als auch ein abfallendes Rückmeldungsmuster. Im zweiten Teil der Untersuchung hatte dann die bislang zuschauende Versuchsperson die Aufgabe zu lösen und die andere zuzuschauen. Beide Male waren Fragebögen auszufüllen. Bartel (1969, S. 76) versuchte eine Reihe von Hypothesen zu testen, dabei

fand er, daß Internale einen beträchtlichen 'Recency'-Effekt zeigten, Internale zeigten einen 'Recency' Effekt besonders bei der Bewertung der eigenen Leistung. Internale gaben öfter motivationale Faktoren bei der Ursachenbenennung bei eigenen und fremden Leistungen an als Externale.

Bartel (1969, S. 86) faßt zusammen, daß nicht alle Vorhersagen eintrafen, aber im allgemeinen gezeigt wurde, daß Rotters internal/external Vorstellung im Rahmen der Bewertung von Leistung zutreffen.

Die Arbeit von Bartel (1969) bildet die Überleitung zu der Untersuchung, die jetzt vorgestellt werden soll. Sie entnimmt ihre Hypothesen ebenfalls sowohl den Rotterschen Vorstellungen als auch der Attributionstheorie.

5. Eine Untersuchung über Tendenzen und Einflüsse bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit

5.1. Problemstellung der Untersuchung

Wie schon in den vorhergehenden Abschnitten ausgeführt, sollte versucht werden persönlichkeitspsychologische und soziologische Unterschiede zwischen Personen zu erfassen, und diese in Beziehung setzen zu Aussagen über Ursachen.

Die Hypothesen entstammen dem Gebiet der Attributionstheorie, wobei besonders die Experimente von McArthur (1972), Mann und Taylor (1974) und Bartel (1969) Anregungen lieferten.

Die grundlegende Überlegung war, ob es einen Zusammenhang zwischen den Attribuierungstendenzen eines Menschen und seinen Aussagen zum Kontrollpunkt ('locus of control') und seiner sozioökonomischen Situation gibt. Von der Aufhellung dieses Zusammenhang versprach ich mir eine Erklärung für einen Teil der Variation zwischen Personen, der in den Untersuchungen der Zuschreibungstendenzen auftaucht. Ferner sollten weitere Populationen zur Untersuchung des Attributionsparadigmas herangezogen werden.

5.2. Darstellung der Hypothesen

Die Untersuchung sollte testen, inwieweit zutrifft, daß:

- 1) Eigene Handlungen anders gesehen werden als die Handlungen Anderer. Für eigene Handlungen wurden in den meisten Untersuchungen mehr Objekt- und Umständeantworten gezählt als bei den Handlungen Anderer. Die Handlungen Anderer wurden mehr diesen selbst zugeschrieben, es ergaben sich also vermehrt Subjektantworten.
- 2) Es sollte untersucht werden, ob es zutrifft, daß Internale und Externale (Rotterfragebogen) andere Aussagen zu Verursachungen machen. Hierbei wurde besonders auf die Anregung von Kelley (1967) und Bartel (1969) zurückgegriffen.
- 3) Es sollte untersucht werden, ob die Zahl der Internalen mit dem sozioökonomischen Status steigt, was in den meisten Untersuchungen, die von Rotter et al. (1972) zitiert werden, der Fall ist.
- 4) Es sollten die Wechselwirkungen der drei obengenannten Punkte untersucht werden.
 - a) Welche Beziehung besteht zwischen der Variable internal/external und den Attribuierungstendenzen von Personen. Dabei wird von der Hypothese ausgegangen, daß internale Personen geringe Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdattribuierungen aufweisen, weil sie auch bei sich selbst den Kontrollpunkt in sich sehen und nicht dem Objekt oder den Umständen Schuld geben. Da internale Personen weniger selbstschützende Attributionen machen, sollten auch die Fremdattributionen von den Selbstattributionen nicht recht sehr abweichen. Allerdings sehen Internale auch Andere als internal und somit die Umwelt beherrschend an, was zu Subjektantworten führen würde.

- b) Welche Beziehung besteht zwischen der Variable internal/external, dem sozioökonomischen Status und den Attributionen. Hierzu ist zu sagen, daß die Wechselwirkung zwischen sozioökonomischen Status und Internalität bereits unter Punkt 3) als Hypothese konstatiert wurde, unter 4 a) wurde die Beziehung internal/external zu den Attributionen angesprochen. Nun bleibt noch die Wechselwirkung zwischen allen drei Maßen. Mit niedrigerem sozialen Status sollte mehr Externalität feststellbar sein und größere Differenzen bei Selbst- und Fremdattribution.
- Anders ausgedrückt: mit steigendem Status sollte vermehrte Internalität und geringere Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdattributionen korrelieren.

5.3. Festlegung der Meßinstrumente

Wie aus dem vorherigen Abschnitt zu entnehmen ist, wurde der "Locus of Control"-Fragebogen von Rotter, nun I-E ¹⁾ genannt, ins Deutsche übersetzt, wobei versucht wurde, den saloppen Sprachstil möglichst beizubehalten.

Soziologische Variablen erwiesen sich als schlechter meßbar, es wurde dann aber auf den Schultyp zurückgegriffen, da sich hier nicht nur unterschiedliche Sozialisation in einem bestimmten Bildungskontext zeigt, sondern da unterschiedliche Schultypen, zum Beispiel Gymnasium, Realschule, Berufsschule schichtspezifische Momente zeigen, die auf eine andere Sozialisation ihrer Mitglieder hinweisen. Zwei neuere Untersuchungen weisen einen Weg zur Darstellung von Schicht im Rahmen von Schuluntersuchungen, so Silbereisen (1975) und Lukesch (1975). Silbereisen versuchte in Berlin zwei Volksschulen in verschiedenen Bezirken zu finden, deren Population er als in einem Fall Unter- und im anderen Fall Mittelschicht bezeichnete. Dabei konnte er nachweisen, daß die Berufe der Väter, die er als Unterschicht bezeichnete mit der direkten Produktion zusammenhingen, während die Tätigkeit der Mittelschicht nicht nur mehr Freiheitsgrade zeigte, sondern mehr den Bereichen Zirkulation, Leitungs- oder Planungstätigkeit zuzuordnen war. Silbereisen ließ es dabei bewenden, daß die Analyse grob für die beiden Schulen richtig war.

Etwas differenzierter wurde auf den Schichtbegriff von Lukesch (1975) eingegangen. Er verweist darauf, daß das Phänomen gesellschaftlicher Ungleichheit in einer Vielzahl von verschiedenen Bezeichnungen seinen Niederschlag fand, von denen einige auch gleich als Erklärungsmodus für eben jene

1) Alle Fragebogen sind im Anhang.

festgestellte Ungleichheit dienen wollen. Lukesch suchte für seine Untersuchung über die Beziehung von soziologischen Parametern und Erziehungsstil sowohl objektive Kriterien, wie Einkommen und Ausbildung, als auch den Grad der Monotonie am Arbeitsplatz, Selbst- oder Fremdbestimmung, manuelle oder geistige Tätigkeit, als auch eine Selbsteinschätzung der Arbeit von den Teilnehmern der Untersuchung zu erhalten. Am besten fand er noch die Ergebnisse von Erziehungsstil und objektiven Schichtkriterien abgesichert.

Lukesch geht auch darauf ein, daß sich Schichten im psychologischen Sinn als "Lernumwelten" (Ewert) darstellen lassen und führt weiter aus, daß "das psychische Pendant zu soziologisch definierten Schichten der Gesellschaft" damit "Gruppen, die in Hinblick auf diese Sozialisationsbedingungen als homogen zu bezeichnen sind, d.h. die für die Sozialisierung ihrer Kinder ähnliche Ziele verfolgen, ähnliche Anregungsbedingungen bereitstellen und ähnliche Interaktionsstile pflegen". (Lukesch, 1975, S. 57)

Als soziologische Variablen wurden also der Beruf des Vater, der Beruf der Mutter und beider Ausbildung, sowie der eigene Beruf erhoben. ¹⁾

Für den Fragebogen zur Attribuierung ¹⁾ wurden Sätze im Stil der McArthur-Untersuchung (1972) gewählt, da sie bereits an einer größeren Population erprobt worden waren. Allerdings wurde zusätzlich eine Teilung der Sätze unternommen, wobei 8 der 24 Sätze die eigene Person betrafen, 8 die beste Freundin und weitere 8 eine unbekannte Person. ²⁾ Da dieses Material leicht zu Unlust bei den Versuchspersonen führt, wie zu Beginn der Untersuchung vermutet wurde und sich dann auch im Vortest erwies, sollten nicht dieselben Sätze gewählt wer-

1) Alle Fragebogen sind im Anhang

2) Die Veränderung des Fragebogens ist im Kapitel 5.6. beschrieben

den. Um damit die Attribuierungen für sich selbst und die beste Freundin nicht unvergleichbar zu machen, sollten bei einer kleineren Gruppe die Sätze, die die eigene Person betrafen und die Sätze, die die beste Freundin betrafen vertauscht werden, um so eine experimentelle Kontrolle zu gewährleisten.

Die Dreiteilung der Fragen sollte zu Antworten für Selbst- und Fremdattributionen führen. Diese Überlegungen knüpfen an die Aussagen von Mixon (1971), daß Rollenspiel zu ähnlichen Ergebnissen wie eine verschleiende Manipulation führen kann und an die Überlegungen von Keil, der bei der Vorgabe von konkreten Personen andere Zuschreibungen erhielt, als bei unbekannten Stimuluspersonen (Keil, 1970).

Die Sätze des Fragebogen wurden als einfache Aussagen dargeboten. Dann wurde gefragt, was die Person möglicherweise veranlaßte dies zu tun. Dann wurde gebeten, auf einer Likert-artigen Skala die Wahrscheinlichkeit anzugeben, mit der dies etwas mit der Person, auf der nächsten Skala die Wahrscheinlichkeit anzugeben, mit der dies etwas mit dem Objekt, auf der dritten, mit welcher Wahrscheinlichkeit dies etwas mit den Umständen zu tun hat und auf der vierten Skala sollte die Wahrscheinlichkeit dieser Handlung in der Zukunft angegeben werden. Die Likert-artige Skala umfaßte fünf Einteilungen, wobei links "sehr wahrscheinlich" und rechts "sehr unwahrscheinlich" angegeben wurde. In der Entscheidung für oder gegen eine Skala, die zu eindeutiger Wahl zwingt, wurde gegen die eindeutige Wahl entschieden, weil das eine größere Einschränkung des Freiraumes des Antwortenden bedeutet hätte. Ein Teil der Fragebogen wurde ohne die Antwortkategorien gegeben, um so die Konzepte zu sehen, die von der antwortenden Person selbst verwendet werden.

Ein Beispiel für die Gestaltung eines Fragebogens soll hier gegeben werden:

Hans hilft einem Mann über die Straße.

Was veranlaßte ihn dies möglicherweise zu tun?

a. Es hat etwas mit Hans zu tun, daß er dem Mann über die Straße hilft

sehr

sehr

wahrscheinlich

unwahrscheinlich

b. Es hat etwas mit dem Mann zu tun, daß Hans ihm über die Straße hilft

sehr

sehr

wahrscheinlich

unwahrscheinlich

c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Hans dem Mann über die Straße hilft

sehr

sehr

wahrscheinlich

unwahrscheinlich

d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Hans in Zukunft einem Mann über die Straße hilft?

sehr

sehr

wahrscheinlich

unwahrscheinlich

Bei den einzelnen Fragebogen wurde sowohl die Reihenfolge, in der die Sätze über die eigene Person, eine bekannte Person (beste Freundin) und unbekannte Personen standen, verändert, als auch die Reihenfolge der einzelnen Sätze im allgemeinen.

Nach dem, in Kapitel 5.6. geschilderten Vortest, wurden folgende Sätze in der Hauptuntersuchung verwendet:

für die eigene Person:

1. Sie wählen sich eine beste Freundin.
2. Sie werden mit einer Aufgabe nicht fertig.
3. Sie bedauern eine Entscheidung.
4. Sie mögen einen Roman nicht.

für die beste Freundin:

1. Sie mag einen Film nicht.
2. Sie fürchtet sich vor einer Prüfung.
3. Sie wählt einen bestimmten Beruf.
4. Sie besiegt ihre Gegnerin im Spiel.

für fremde Personen:

1. Hans hilft einem Mann über die Straße.
2. Anna besteht die Führerscheinprüfung nicht.
3. Walter gibt Geld für die Caritas.
4. Maria glaubt eine Geschichte.

Dazu gab es in jedem Fragebogen noch die Fragen nach der Einstellung der Versuchsperson zu dem Fragebogen.

5.4. Festlegung der Stichprobe

Es wurde nun versucht, die Gruppen auszuwählen, die zur Testung der Hypothesen geeignet schienen. Dabei sollten sich die Gruppen in Hinblick auf schulische Sozialisation unterscheiden, aber sonst nicht zu viele Unterschiede aufweisen.

Es wurden Schülerinnen der 11. Klasse eines Gymnasiums ausgewählt, ferner die Schülerinnen einer Haushaltungsschule und des weiteren Schülerinnen und Lehrlinge, die in Heimen wohnten, in die sie in Folge von freiwilliger oder unfreiwilliger Erziehungshilfe gekommen waren. Alle Schulen waren Mädchenschulen und wurden von katholischen Religionsgemeinschaften geleitet. Die höhere Schule liegt in München und ihre Schülerinnen entstammen fast ausnahmslos dem großstädtischen Raum, während die Haushaltungsschule im ländlichen Raum ist und als Internatsschule auch zum größten Teil von dort ihre Schülerinnen bezieht. Die Heime sind ebenfalls im großstädtischen Raum, allerdings sind ihre Schülerinnen aus allen Gegenden Bayerns und angrenzenden Bundesländern.

Die Tatsache, daß nur Frauen untersucht wurden, ist insoweit gerechtfertigt, als auch andere Untersuchungen keine ausgewogene Population von Versuchspersonen vorlegen und zudem selten Frauen in den Untersuchungen als Versuchspersonen verwendet werden. Holmes und Jorgenson (1971) berichten von der doppelten Anzahl Männer in sozialpsychologischen Untersuchungen.

Um die sozioökonomischen Werte in den einzelnen Gruppen zu überprüfen, wurde nach dem Beruf des Vaters, dem Beruf der Mutter, sowie der Ausbildung beider gefragt. Um andere Werte der Gruppen zu überprüfen, wurde immer auch nach dem Alter der Probandin, sowie deren Geschwisterzahl gefragt.

5.5. Versuchsplan

Vor der Hauptuntersuchung, die hier bereits weitgehend skizziert wurde, sollte ein Vortest stattfinden um die Fragebogen im Gruppentest zu überprüfen. Neben diesem Vortest, der zweistufig durchgeführt wurde, wurden drei Kontrolluntersuchungen gemacht. Die eine Untersuchung hatte die Anfälligkeit des Rotterfragebogens für soziale Erwünschtheit zum Inhalt, während die andere Untersuchung die Annahme überprüfen sollte, daß die Sätze, die die eigene Person betrafen und die Sätze, die die beste Freundin betrafen, keine Unterschiede aufwiesen, wenn sie in Hinblick auf die Person umgeschrieben wurden. Zudem wurden Sätze ohne Antworten gegeben. Die Hauptuntersuchung erhebt also drei verschiedene Maße, dies läßt Aussagen über die Zusammenhänge der Maße zu, aber nicht über die Richtung des Einflusses.

Vortest — Befragen einer Gruppe über ihre Meinung zu den Fragebogen

Material:
 Rotter I-E,
 24 Fragen zur Attribution — Durchführung eines Gruppentests an einer kleineren Population

Haupttest — Gruppe 1: Gymnasium

Material:
 Rotter I-E — Gruppe 2: Haushaltungsschule
 12 Fragen zur Attribution — Gruppe 3: Heim

Kontrolle 1) — Gruppe

Material:
 Rotter I-E,
 Crowne-Marlowe

Kontrolle 2) — Gruppe

Material:
 12 Fragen zur Attribution,
 Ich und beste Freundin
 vertauscht

Kontrolle 3) — Gruppe

Material:
 12 Fragen zur Attribution
 ohne vorgegebene Antwortkategorien

5.6. Vortest

Um den Rotter I-E Fragebogen zu testen, wurden an einer weiblichen Population mit unterschiedlichem Bildungsniveau und Alter Einzeltests durchgeführt. Es beteiligten sich 20 Frauen zwischen 16 und 49 Jahren. In den Einzeltests wurde die Kritik besonders ermuntert. Das Wort "Führer" wurde beanstandet und ferner, daß der Ausdruck "nett" in unrichtigem Kontext verwendet wurde. Diese Kritik wurde verwertet. Auch der Attribuierungsfragebogen wurde vorgelegt und erntete wegen einiger Formulierungen Kritik. Die Werte der Frauen in Rotters I-E paßte in den Rahmen, den Rotter selbst angibt.

Um die Fragebogen an einer größeren Gruppe unter den Bedingungen eines Gruppentests zu geben, was für die endgültige Durchführung vorgesehen war, wurden 31 Mädchen eines Mädchenheimes ¹⁾ gebeten, an dem Test teilzunehmen. Die Mädchen waren zwischen 16 und 18 Jahren alt und wurden von ihren Erzieherinnen motiviert, an der Untersuchung teilzunehmen. Da die Untersuchung in der Freizeit stattfand, wurden sofort Stimmen gegen den Umfang des Fragebogens laut. Die Atmosphäre war sehr unruhig und die Zusammenarbeit der Nachbarinnen lebhaft.

Am Ende zeigt sich dann, daß nicht nur die Art der Durchführung zu wenig kontrolliert war, sondern auch, daß die Kommentare auf den Bogen häufig in keinem Verhältnis zu den Fragen standen. Die Masse der 24 Fragen wirkte stärker restringierend auf die Validität des Fragebogens, als dies weniger Fragen tun würden. Als Ergebnis dieses Testes, wurde die Zahl der Fragen von 24 auf zwölf reduziert und zudem immer vor dem Test die Zeit angegeben. Die Reduzierung der

1) In dem Heim sind Mädchen auf Grund von Maßnahmen im Zusammenhang mit freiwilliger und angeordneter Erziehungshilfe untergebracht.

Fragen wurde nach dem Zufallsprinzip vorgenommen, da sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen Antworten auf die Fragen ergeben hatten.

5.7. Datenerhebung

An der unter 5.4. beschriebenen Populationen wurde die Untersuchung mit dem Internal/External Fragebogen von Rotter (1972) und dem im Anhang abgebildeten Attributionsfragebogen durchgeführt.

An der Untersuchung nahmen 179 Frauen zwischen 14 und 19 Jahren teil. Die Experimentalgruppe bestand aus 106 Mädchen.¹⁾ Sie erhielten die beiden Fragebogen in Gruppen und wurden gebeten, sie leise auszufüllen.

Eine Kontrollgruppe bestand aus 24 Mädchen, deren Fragebogen die oben berichteten Sätze enthielten, in denen aber keine Antwortkategorien vorgegeben waren. Sie wurden gebeten das anzugeben, was ihnen dazu einfiel.

Eine andere Kontrollgruppe bestand aus 18 Personen. Sie erhielten den Crowne-Marlowe-Fragebogen zur sozialen Erwünschtheit, sowie den Rotterfragebogen.

Eine weitere Gruppe, die aus 21 Personen bestand, erhielt den Fragebogen zur Attribution, in dem die Fragen für die eigene Person in Fragen für die beste Freundin verwandelt wurden und vice versa.

1) An dieser Stelle ist zu erwähnen, daß die, die mit den Versuchspersonen vor dem Versuch redeten und sie motivierten, großen Anteil an dem Zustandekommen der Untersuchung haben.

6. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

6.1. Auswertung der Daten

Es wurden die Fragebogen, die vorgegebene Antwortkategorien haben, mittels eines Data-Text-Programmes ausgewertet. Dies trifft allerdings nur auf die Fragebogen zu, die vorgegebene Antwortkategorien haben.

Es wurden zuerst die Häufigkeiten der Antworten gezählt. Ferner wurden F-Tests durchgeführt, wobei immer die Mittelwerte der Gruppen bei dem Rotterfragebogen und dem Attribuierungsfragebogen untersucht wurden. Dann wurden die Sätze des Attribuierungsfragebogens für die Rotterwerte im F-Test untersucht.

Die Korrelationen eines jeden Items mit jemand anderen wurden ebenso festgestellt, wie die Regressionsanalyse der Items des ersten Fragebogens (I-E) mit den Items des zweiten Fragebogens durchgeführt wurde. Ferner wurden Kreuztabellen erstellt, die auch noch angeführt werden. Folgende doppelte Varianzanalysen wurden durchgeführt: die Darstellung erfolgt so, daß die zwei Variationsursachen zuerst bezeichnet werden und dann die Variable, nach deren Beeinflussung gefragt wird. Unter Gruppe ist immer die Einteilung nach den verschiedenen Schulen zu verstehen.

Doppelte Varianzanalysen:

Vater, Gruppe (Rotter): Hier wurde der Einfluß des Berufs des Vaters und der Schule der Probandinnen auf die Beantwortung des Rotterfragebogens untersucht.

Alter, Gruppe (Rotter): Hier wurde der Einfluß des Alters der Probandinnen und deren Schulzugehörigkeit auf die Beantwortung des Rotterfragebogens untersucht.

Mutter, Gruppe (Rotter): Hier sollte der Einfluß des Berufs der Mutter und die Zugehörigkeit zu einer Schule auf die Antwortung des Rotterfragebogens untersucht werden.

Rotter, Gruppe (alle Items des Attribuierungsfragebogens): Hier wurde der Einfluß des Rotterergebnisses und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe auf die Beantwortung jedes einzelnen Items des Attribuierungsfragebogens untersucht.

Meinung über die Fragebogen, Gruppe (Rotter): Hier wurde der Einfluß der Einstellung zu den Fragebogen und der Schule auf die Beantwortung des Rotterfragebogens untersucht.

Die Fragebogen, in denen keine Antwortkategorien vorgegeben waren, sollten nur nach der Frage beantwortet werden, was die dargestellte Handlung möglicherweise veranlasste. Dabei soll die Analyse der Attribuierungen vor allem Aufschluß darüber geben, wie oft die Kategorien der Person, des Objekts, der Situation verwendet wurden. Die Aussagen der Probanden sollen durch Kodifizierung verwendbar gemacht werden. Allerdings steht zu berücksichtigen, daß manche nur eine Antwort geben, während andere sehr produktiv waren.

Bei der Gruppe, die die umgeschriebene Form (Ich in beste Freundin umgeschrieben) hatte, wurden die Häufigkeiten gezählt.

Bei der Auswertung des Crowne-Marlowe-Fragebogens und des Rotterfragebogens wurden die Korrelation beider Fragebogen festgestellt.

6.2. Aufteilung der Versuchspersonen

Von den 106 Mädchen, die an der Hauptuntersuchung teilnahmen waren

40 im Gymnasium = 37,74 %

37 in der Haushaltungsschule = 34,91 % und

29 kamen aus den vorher beschriebenen Heimen = 27,36 %.

In der Altersgruppe 14 und 19 befanden sich je 2 (1,89 %), während 10 Versuchspersonen 15 Jahre (9,43 %), je 36 16 und 17 alt waren (je 33,96 %) und 20 18 Jahre alt (18,87 %) waren. In der Gymnasialgruppe befanden sich die ältesten Mädchen, während die Heimgruppe am jüngsten war. Diese Unterschiede waren signifikant.

Es wurde auch der Beruf und die Ausbildung der Eltern untersucht. Die Einteilung erfolgte in Volksschule, Realschule und Gymnasium ohne oder mit Studium. Die Schwierigkeit, daß nur einer der Indikatoren erhoben wurde, war nicht zu umgehen. Die Befragten machten folgende Angaben:

Ausbildung des Vaters:

Volksschulabschluß: 32 % (32)

Realschule: 40,4 % (40)

Studium: 27,27 % (27)

Auch hier war es schwierig, vollständige Angaben zu bekommen.

Bei den Müttern waren die Zahlen wie folgt:

Volksschule: 40 % (32)

Realschule: 47,5 % (38)

Studium: 12,5 % (10)

Den geringsten Ausbildungsgrad der Eltern wies die Haushaltungsschule auf, während das Gymnasium mehr Eltern mit einer längeren Schulzeit zeigte, als die beiden anderen Institutionen zusammen. Konsistent ist in allen drei Gruppen

das Bild, daß die Väter eine längere Schulzeit als die Mütter aufwiesen.

Die Anzahl der Geschwister wurde wie folgt angegeben:

Ein Geschwister hatten 33 = 31,73 %, was damit die häufigste Nennung war,

zwei Geschwister hatten 25 = 24,04 %, während

15 = 14,42 % keine Geschwister und

10 = 9,62 % drei und

9 = 8,65 % vier und

12 = 11,54 % fünf und mehr Geschwister hatten.

6.3. Die Werte des Rotterfragebogens

Hier wurden gemäß der Anweisung von Rotter, die internalen Items mit 0 und die externalen mit 1 gezählt. Als internal wurde die Gruppe mit 0 - 9 external gezählten Sätzen gewertet. Wurden 10 - 13 external Sätze von den Probandinnen gewählt, dann wurde die Gruppe als mittlere betrachtet, während bei 14 - 23 externalen Sätzen die Gruppe als external betrachtet wurde.

Zuerst wurden die Werte über alle Gruppen hinweg betrachtet, dabei ergab sich folgendes Bild:

Internal = 19,81 %, 21 Personen

Mittel = 36,79 %, 39 Personen

External = 43,4 %, 46 Personen

Die Tendenz der Beantwortung steht im Gegensatz zu den Aussagen von Rotter (1966) und Seeman (1967), die beide viel mehr Internalität fanden. Wohl gibt Rotter an (1971), daß die Werte sich in Hinblick auf vermehrte Externalität verändern, aber dennoch bleibt zu vermerken, daß diese Zahl nicht zu erwarten war.

Die Mittelwerte der Gesamtpunkte auf die Gruppen aufgeteilt ergab folgendes Ergebnis:

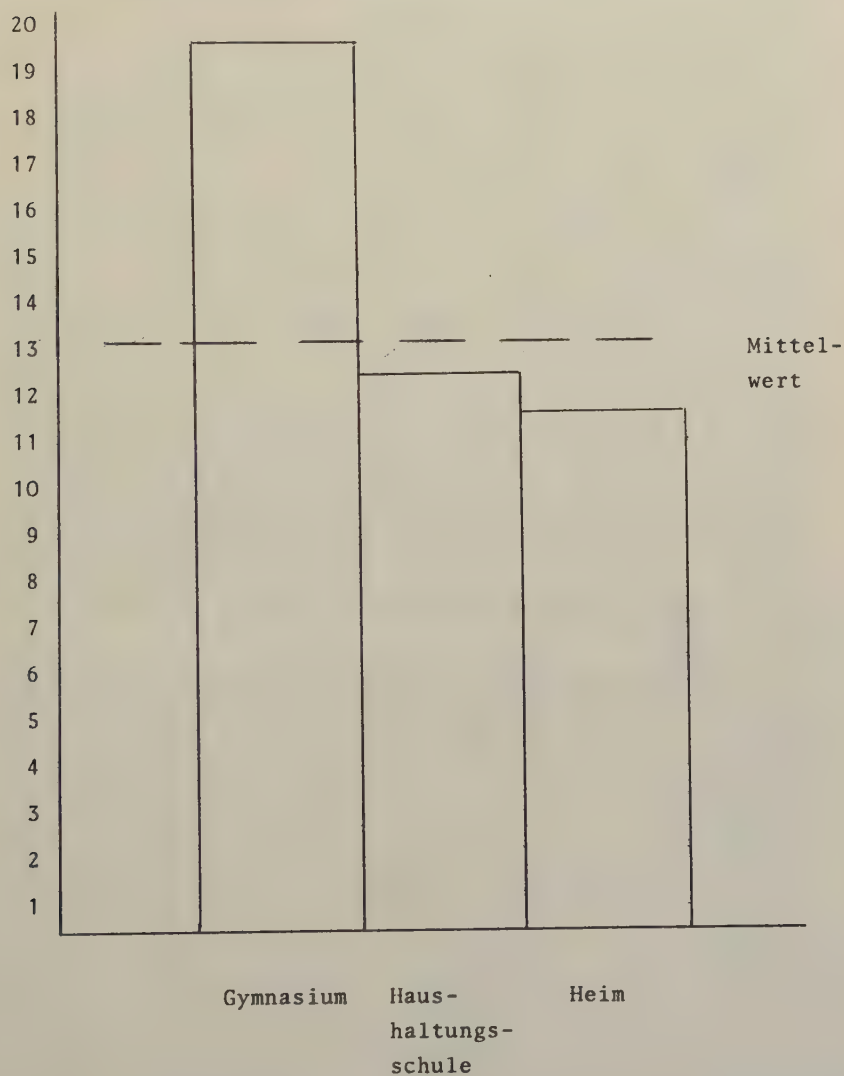
<u>Gruppe:</u>	Mittelwert	Standardabweichung	Anzahl	Varianz
gesamt	12.9	3.895	106	15.16
Gymnasium	19.5	4.283	40	18.347
Haush.	12.3	3.322	37	11.039
Heim	11.6	3.210	29	10.304

Nach einem F-Test erwies sich der Unterschied zwischen den Gruppen als sehr signifikant. Weiterhin wichtig erscheint mir hier, daß die Gruppe mit dem höchsten sozioökonomischen Niveau die meisten Personen mit hohen Externalitätswerten aufweist, während die Gruppe mit den meisten Personen mit

niedrigem Sozialstatus die geringsten Externalitätswerte ausweist.

Dieses Ergebnis steht nicht mit der Literatur in Einklang. Die vorher angesprochenen Hypothesen über den Rotterscore und Sozialisationsbedingungen sind hier zu erwägen. In jedem Fall scheint es wichtig zu sein auf den Einfluß von sozialer Erwünschtheit hinzuweisen (Darstellung).

Darstellung : Rotter I-E-Mittelwerte



6.4. Tendenz der Zuschreibung von Verantwortung

Der Fragebogen zur Attribution wurde ausgewertet. Zuerst wird hier um die Tendenz der Beantwortung zu zeigen, über alle Gruppen hinweg nur die Extremantworten gesammelt. Es soll hier noch einmal daran erinnert werden, daß verschiedene Sätze für jede Gruppe gab.

Die Gruppen waren die eigene Person, die beste Freundin und ein Fremder. Es gab bei jedem Satz die Möglichkeit eine von fünf Zustimmungs- oder Ablehnungsgraden graphisch zu wählen.

In der folgenden Tabelle steht Ego für die Fragen, die sich auf die Person beziehen, Alt steht für die Fragen, die sich auf die beste Freundin beziehen und Fre steht für die Fragen, die etwas mit Fremden zu tun haben. Unter subj. sind die Zuschreibungen zum in dem Satz Handelnden unter obj. die Zuschreibungen zum Satzobjekt (Caritas, Buch usw.) und unter umst. die Zuschreibungen zu den die Handlung begleitenden Umständen zusammengefaßt. Zuku. bezieht sich auf die Frage für wie wahrscheinlich eine Beantworterin dieselbe Handlung in der Zukunft hält.

Zuschreibung	sehr wahrscheinlich	sehr unwahrscheinlich
Egosubj.	45.3	4.7
Egoobj.	71.7	0.9
Egoumst.	11.4	24.8
Egozuku.	31.5	12.4

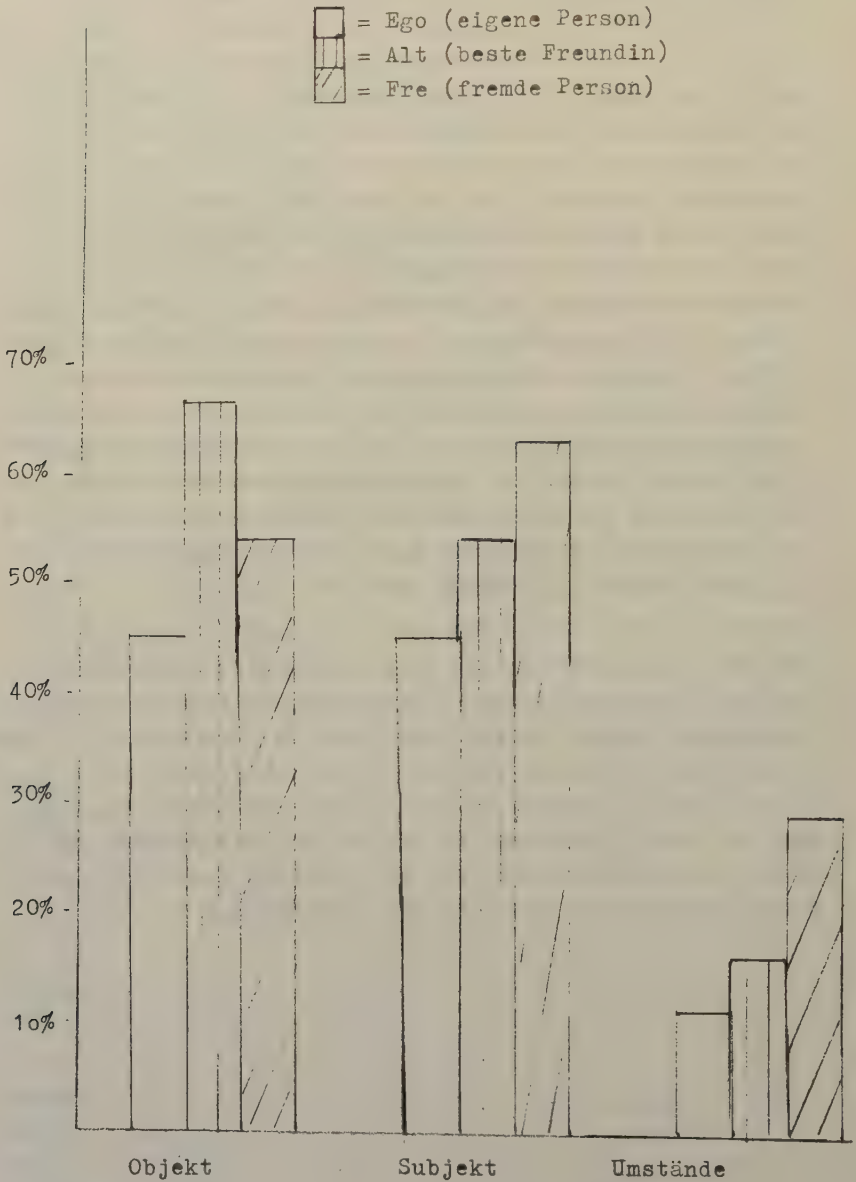
Altsubj.	58.1	7.6
Altobj.	67.6	1.9
Altumst.	16.3	25.0
Altzuku.	30.0	7.8

Fresubj.	63.8	4.8
Freobj.	54.7	2.8
Freumst.	29.5	15.2
Frezukuku.	32.2	6.7

In Übereinstimmung mit den Aussagen von Kelley (1972) und McArthur (1972) gibt es mehr Zuschreibungen zum Objekt, wenn sich um die eigene Person handelt und mehr Zuschreibungen zur Person, wenn es sich um andere handelt (43 % Subjektzuschreibungen für die eigene Person versus 58 % Subjektzuschreibungen für bekannte und 63 % Subjektzuschreibungen für unbekannte Personen). Die Umstände einer Handlung werden sehr selten genannt und nehmen mit dem Bekanntheitsgrad einer Person in der Häufigkeit ihrer Nennung ab. Allerdings ist für die Zukunft die Wahrscheinlichkeit, daß sich eine Person in der und der Weise benehmen wird, ziemlich gleich. In Übereinstimmung mit Aussagen der Attributionstheorie steht, daß für die eigene Person häufiger als für andere Personen zurückgewiesen wird, daß man in Zukunft in gleicher Weise handeln würde. So hielten 12.4 % bei sich selbst so eine Handlung für sehr unwahrscheinlich, während nur 7,8 % bei der besten Freundin und 6.8 % bei fremden Personen es für "sehr unwahrscheinlich" hielten.

Auch trifft zu, was in der Literatur häufig erwähnt wird, daß die eigenen Handlungen in einem anderen Bedingungsrahmen und daher nicht so vorhersagbar angesehen werden, als die Handlungen anderer, deren Konsistenz für die Zukunft größere Sicherheit verleiht. Hier soll an das Experiment von Nisbett et al. (1971) erinnert werden. Dort wurde herausgefunden, daß die Versuchspersonen in der Wertung der eigenen Handlung öfter das Objekt nennen, als dies bei der Bewertung von fremden Handlungen der Fall ist (Darstellung 1).

Darstellung 1 : Zuschreibung (sehr wahrscheinlich)



6.4.1. Die Zuschreibung von Verantwortung bei sich selbst

Im folgenden werden nun einige Kreuztabellen dargestellt, die den Einfluß der Gruppenzugehörigkeit auf die Tendenz zur Zuschreibung zeigen.

Als erste Tabelle wird hier die mit den zusammengefaßten Fragen der Ich-Gruppe gezeigt. Dabei wird aufgesplittet, wie viele in einer Gruppe jeweils eine Zuschreibung zum Subjekt für sehr wahrscheinlich, wahrscheinlich, unwahrscheinlich und sehr unwahrscheinlich halten. Bei dieser Analyse wurden die Werte der Gruppe "unentschieden" auf die Gruppen wahrscheinlich und unwahrscheinlich aufgeteilt.

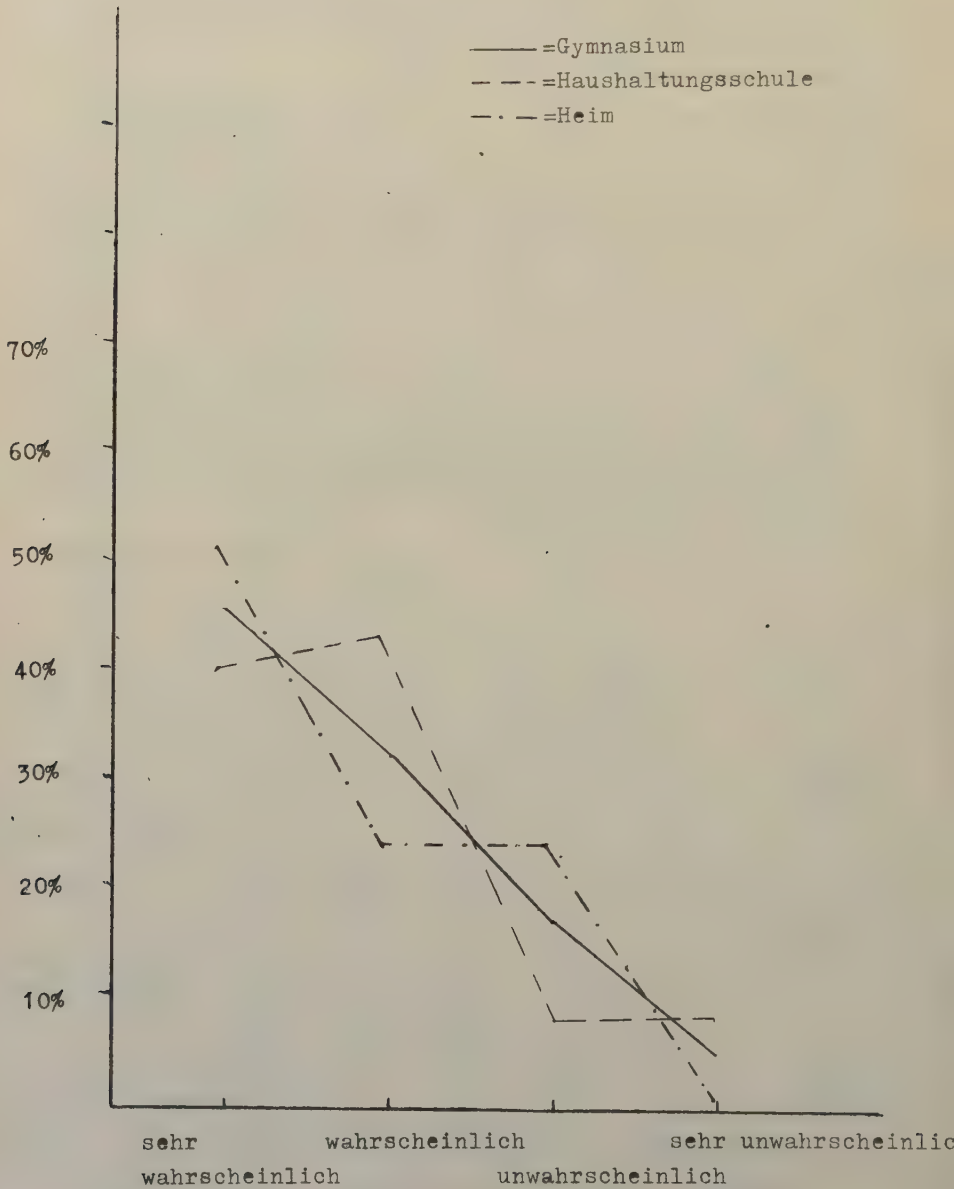
Es zeigte sich, daß die Tendenz zur Personenzuschreibung für Mädchen aus dem Heim am stärksten ist. Unterhalb der Tabelle lassen sich die Gesamtwerte für die Wahrscheinlichkeiten über alle Gruppen ablesen, ebenso sind Mittelwerte und Standardabweichungen angegeben.

CROSSTAB NO. 54

EGOSUBJ2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 45.0% I	I 32.5% I	I 17.5% I	I 5.0% I		
Gymnasiums	I 18.1 I	I 13.6 I	I 6.4 I	I 1.9 I		
ANGER	I I	I I	I I	I I		
1	I I	I I	I I	I I	37.7% I	1.82
	I 18 I	I 13 I	I 7 I	I 2 I	40	0.90
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 40.5% I	I 43.2% I	I 8.1% I	I 8.1% I		
Haftungsstelle	I 16.8 I	I 12.5 I	I 5.9 I	I 1.7 I		
SCHLEH	I I	I I	I I	I I		
2	I I	I I	I I	I I	34.9% I	1.84
	I 15 I	I 16 I	I 3 I	I 3 I	37	0.90
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 51.7% I	I 24.1% I	I 24.1% I	I I		
Heim	I 13.1 I	I 9.8 I	I 4.7 I	I 1.4 I		
HEIM	I I	I I	I I	I I		
3	I I	I I	I I	I I	27.4% I	1.72
	I 15 I	I 7 I	I 7 I	I 0 I	29	0.84
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
PERCENT	45.3%	34.0%	16.0%	4.7%	100.0%	
TOTAL	46	36	17	5	106	
MEAN	1.94	1.83	2.00	1.60		
SD	0.64	0.74	0.94	0.55		

Darstellung 2 : Zuschreibungen zum Subjekt



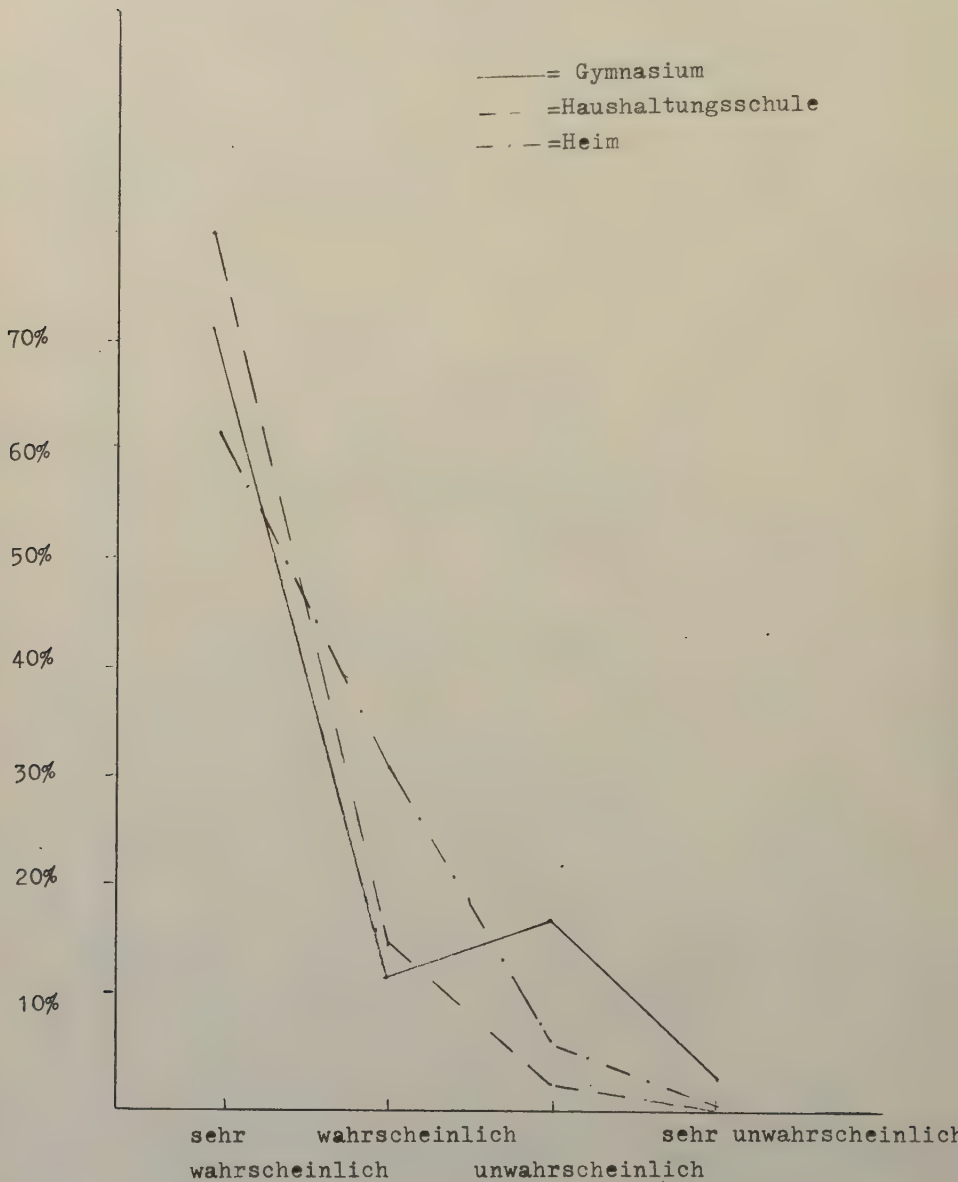
Die nächste Tabelle zeigt alle Ergebnisse der Fragen, die den Beantworter betreffen und in denen gefragt wurde, wie wahrscheinlich es ist, daß das berichtete Ereignis etwas mit dem Objekt zu tun hat, ob, zum Beispiel, der Roman so spannend ist. Dabei fällt auf, daß die Gruppe in der Haushaltungsschule die meisten Objektantworten gab (Darstellung 3).

CRUSSTAB NO. 56

OBJECT 2

	S WAHR SCH 1	WÄHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 70.0%	1 12.5%	1 15.0%	1 2.5%	1	
	1 28.7%	1 7.5%	1 3.4%	1 0.4%	1	
ANGER	1	1	1	1	1	
1	1	1	1	1	1	
	1 28	1 5	1 6	1 1	37.7%	1.50
	1	1	1	1	40	0.85
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 81.1%	1 16.2%	1 2.7%	1	1	
	1 26.5%	1 7.0%	1 3.1%	1 0.3%	1	
SCHLEH	1	1	1	1	1	
2	1	1	1	1	1	
	1 30	1 6	1 1	1 0	34.9%	1.22
	1	1	1	1	37	0.48
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 62.1%	1 31.0%	1 6.9%	1	1	
	1 20.8%	1 5.9%	1 2.5%	1 0.3%	1	
HEIM	1	1	1	1	1	
3	1	1	1	1	1	
	1 18	1 9	1 2	1 0	27.4%	1.45
	1	1	1	1	29	0.65
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
PERCENT	71.7%	18.9%	8.5%	0.9%	100.0%	
TOTAL	76	20	9	1	106	
MEAN	1.87	2.20	1.56	1.00		
SD	0.77	0.83	0.88	0.00		

Darstellung 3 : Zuschreibungen zum Objekt



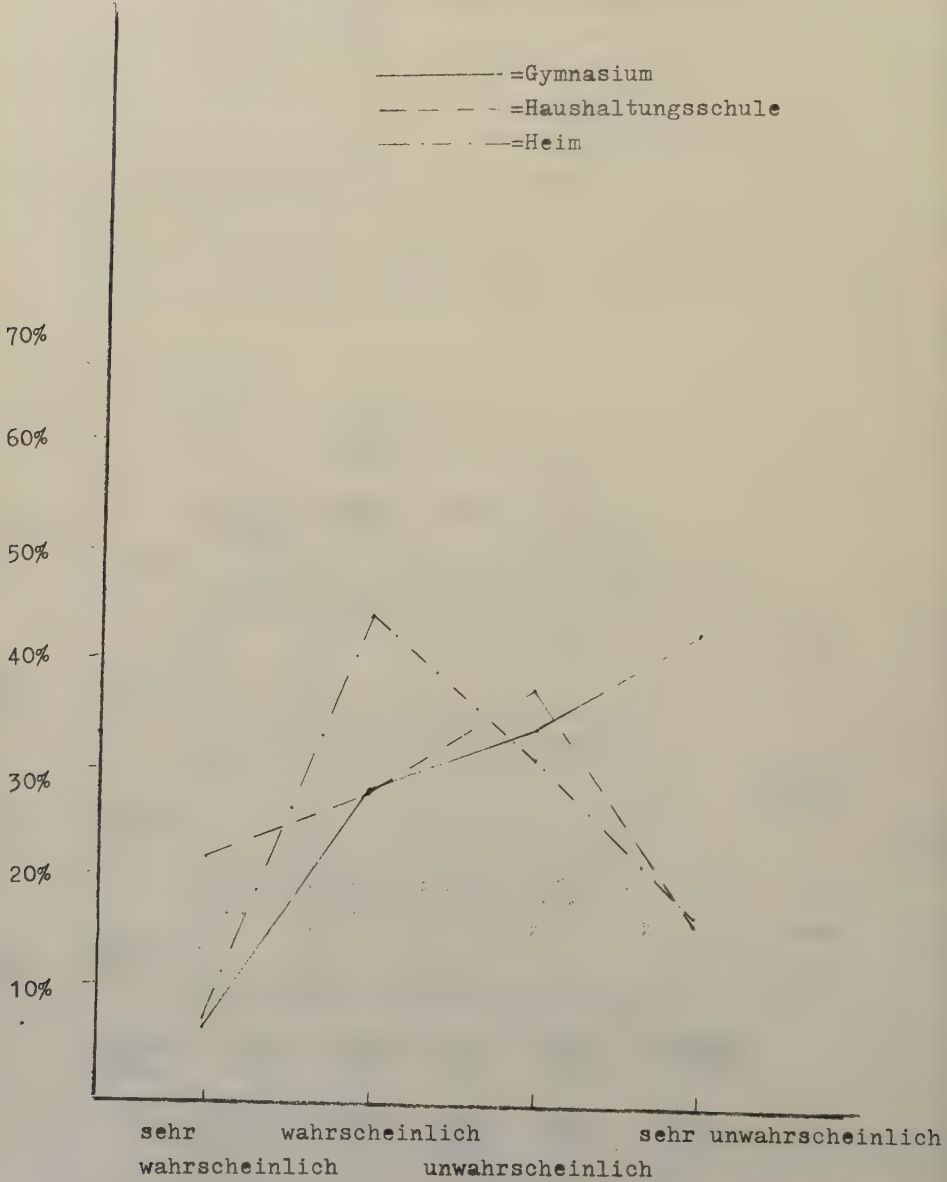
In der nächsten Tabelle wurden alle Antworten über die Fragen nach der eigenen Person zusammengefaßt, die sich mit der Zuschreibung auf die Umstände befaßten. Die Frage wurde auch in anderen Untersuchungen, so bei McArthur (1972) gestellt, aber sie beinhaltet eine besondere Schwierigkeit, es nämlich nicht immer eindeutig, was unter "es hat etwas mit den Umständen zu tun" zu verstehen ist. Daher sind hier die wenigsten Extremantworten zu verzeichnen. Es wird eine Tendenz zur Mitte bei der Verantwortung sichtbar (Darstellung 4).

CRUSSTAB NO. 58

EGDUMST2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	I-----I-----I-----I-----I					
	I 5.0% I 27.5% I 30.0% I 37.5% I					
	I 4.6 I 12.6 I 13.0 I 9.9 I					
ANGER	I I I I I					
1	I I I I I					
	I 2 I 11 I 12 I 15 I				38.1% 40	3.00 0.93
	I-----I-----I-----I-----I					
	I 21.6% I 27.0% I 35.1% I 16.2% I					
	I 4.2 I 11.6 I 12.0 I 9.2 I					
SCHLEH	I I I I I					
2	I I I I I					
	I 8 I 10 I 13 I 6 I				35.2% 37	2.46 1.02
	I-----I-----I-----I-----I					
	I 7.1% I 42.9% I 32.1% I 17.9% I					
	I 3.2 I 8.8 I 9.1 I 6.9 I					
HEIM	I I I I I					
3	I I I I I					
	I 2 I 12 I 9 I 5 I				26.7% 28	2.61 0.88
	I-----I-----I-----I-----I					
PERCENT	11.4%	31.4%	32.4%	24.8%	100.0%	
TOTAL	12	33	34	26	105	
MEAN	2.00	2.03	1.91	1.62		
SD	0.60	0.85	0.79	0.80		

Darstellung 4 : Zuschreibungen zu den Umständen



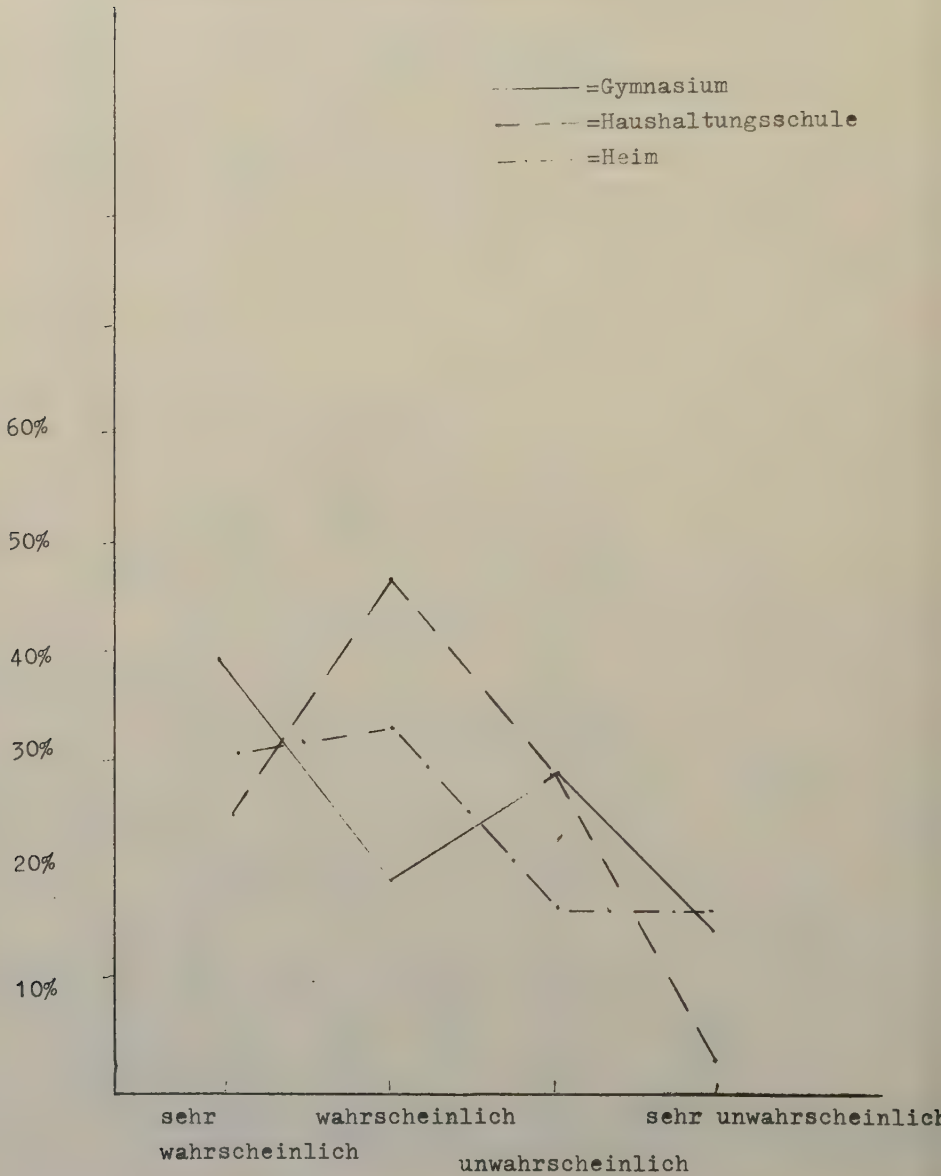
Die nächste Tabelle und Darstellung 5 beziehen sich auf die Antworten, die auf die vierte Frage eines jeden Satzes gegeben wurden. Für wie wahrscheinlich, hält die Versuchsperson das geschilderte Verhalten in der Zukunft. Eindeutige Aussagen sind hier seltener als bei Subjekt- und Objektfragen. Es fällt auf, daß die Schülerinnen des Gymnasiums das Verhalten, als für wahrscheinlicher in der Zukunft interpretierten, als die anderen Gruppen.

CROSS TAB NO. 24

EVDZUKU,

		S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	I	I	I	I	I	I	I
	I	39.4%	18.2%	27.3%	15.2%	I	I
	I	10.41	10.41	8.21	4.11	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
SCHLEH 2	I	13	6	9	5	37.1%	2.18
	I	I	I	I	I	33	1.13
	I	I	I	I	I	I	I
	I	24.1%	44.8%	27.0%	3.4%	I	I
	I	9.11	9.11	7.21	3.61	I	I
HEIM 3	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	7	13	8	1	32.0%	2.13
	I	I	I	I	I	29	0.82
	I	I	I	I	I	I	I
PERCENT TOTAL	I	29.6%	33.3%	18.5%	18.5%	I	I
	I	8.51	8.51	6.71	3.31	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	8	9	5	5	30.3%	2.26
MEAN SD	I	I	I	I	I	27	1.10
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
MEAN SD	I	31.5%	31.5%	24.7%	12.4%	100.0%	I
	I	28	28	22	11	89	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I
	I	I	I	I	I	I	I

Darstellung 5 :Zuschreibungen für die Zukunft



6.4.2. Ursachenbenennungen bei Fragen nach der besten Freundin

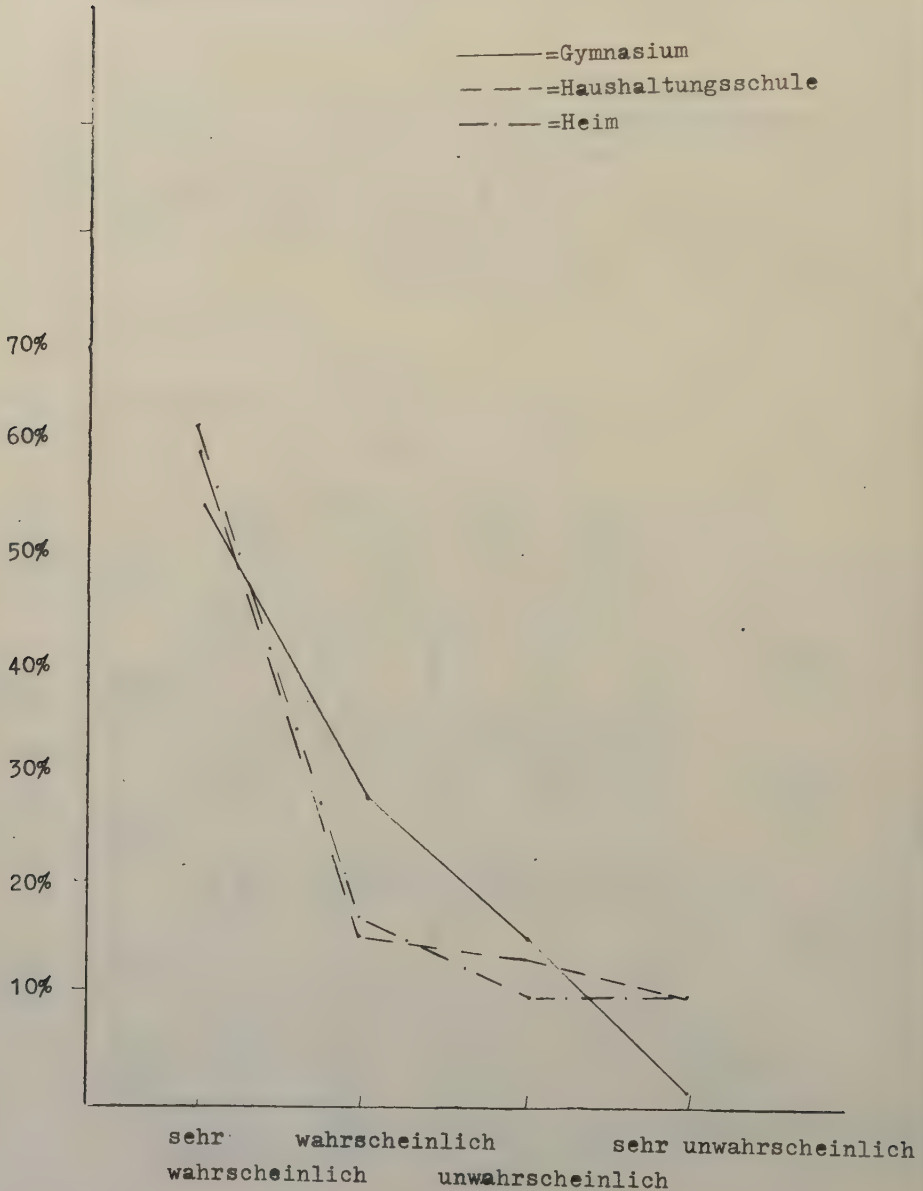
Diese Fragen beginnen mit "Sie (Ihre beste Freundin)" und beschreiben ebenso wie die erste Gruppe eine Handlung, nach deren mögliche Ursache gefragt wurde. In der ersten Kreuztabelle und in Darstellung 6 sind die Zuschreibungen zur Person niedergelegt und nach Gruppen aufgeteilt. Es wurde eine Rangreihe der Zuschreibung gemacht.

CROSSTAB NO. 25

ALTSUBJ2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HR SCH 4	TOTAL	MEAN SD
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 53.9%	1 28.2%	1 15.4%	1 2.6%		
	1 22.7%	1 8.2%	1 5.2%	1 3.0%		
ANGER	1	1	1	1		
1	1	1	1	1	37.1%	1.67
	1 21	1 11	1 6	1 1	39	0.84
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 59.5%	1 16.2%	1 13.5%	1 10.8%		
	1 21.5%	1 7.8%	1 4.9%	1 2.8%		
SCHLEH	1	1	1	1		
2	1	1	1	1	35.2%	1.76
	1 22	1 6	1 5	1 4	37	1.06
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	1 62.1%	1 17.2%	1 10.3%	1 10.3%		
	1 16.8%	1 6.1%	1 3.9%	1 2.2%		
HEIM	1	1	1	1		
3	1	1	1	1	27.6%	1.69
	1 18	1 5	1 3	1 3	29	1.04
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
PERCENT	58.1%	21.0%	13.3%	7.6%	100.0%	
TOTAL	61	22	14	6	105	
MEAN	1.95	1.73	1.79	2.25		
SD	0.80	0.83	0.80	0.71		

Darstellung 6 : Zuschreibungen zum Subjekt

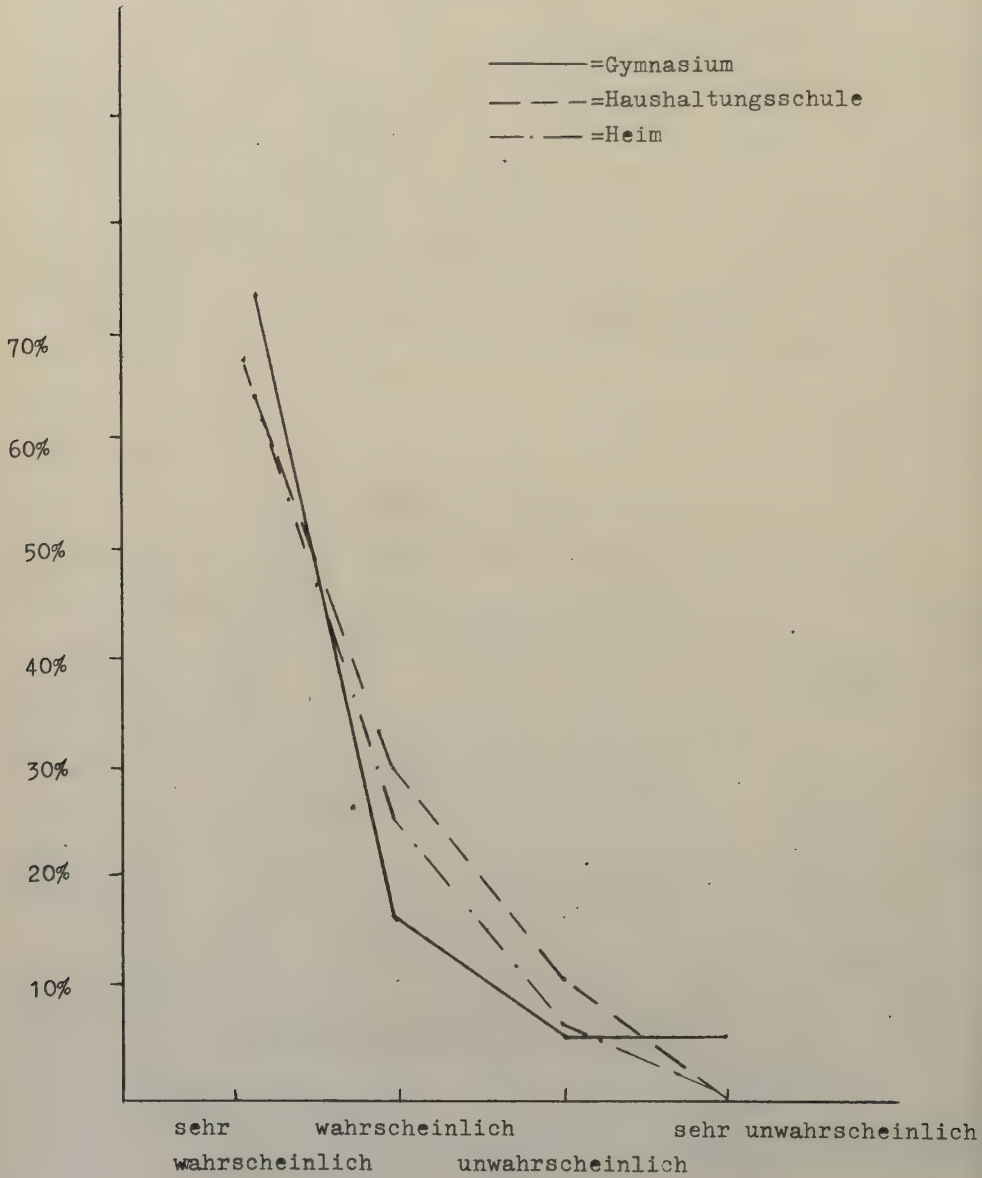


In der nächsten Tabelle sind die Objektbenennungen festgehalten. Es wurden mehr Zuschreibungen zum Objekt als zum Subjekt gemacht und obwohl die Angaben theoretisch unabhängig sind, zeigt es sich, daß die Gruppe in der höheren Schule ('Anger'), die die wenigsten Subjektzuschreibungen machte, nun die meisten Objektzuschreibungen macht. Es trifft auch zu, daß die Gruppe, die die meisten Subjektzuschreibungen machte, es für sehr wahrscheinlich erklärte, daß die Sache etwas mit Subjekt zu tun habe, nun auch die wenigsten Objektzuschreibungen machte (Mädchenheim 'Heim'). (Siehe Darstellung 7)

ALL OBJECT

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	1 72.5% 1	1 17.5% 1	1 5.0% 1	1 5.0% 1		
	1 27.0% 1	1 9.1% 1	1 3.0% 1	1 0.8% 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1	38.1%	1.42
	1 29 1	1 7 1	1 2 1	1 2 1	40	0.81
SCHLEH 2	1 62.2% 1	1 27.0% 1	1 10.8% 1	1 1 1		
	1 25.0% 1	1 8.5% 1	1 2.8% 1	1 0.7% 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1	35.2%	1.49
	1 23 1	1 10 1	1 4 1	1 0 1	37	0.69
HEIM 3	1 67.9% 1	1 25.0% 1	1 7.1% 1	1 1 1		
	1 18.9% 1	1 6.4% 1	1 2.1% 1	1 0.5% 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1		
	1 1 1	1 1 1	1 1 1	1 1 1	26.7%	1.39
	1 19 1	1 7 1	1 2 1	1 0 1	28	0.63
PERCENT TOTAL	67.6% 71	22.9% 24	7.6% 9	1.9% 2	100.0% 105	
MEAN SD	1.86 0.82	2.00 0.79	2.00 0.76	1.00 0.00		

Darstellung 7 :Zuschreibungen zum Objekt



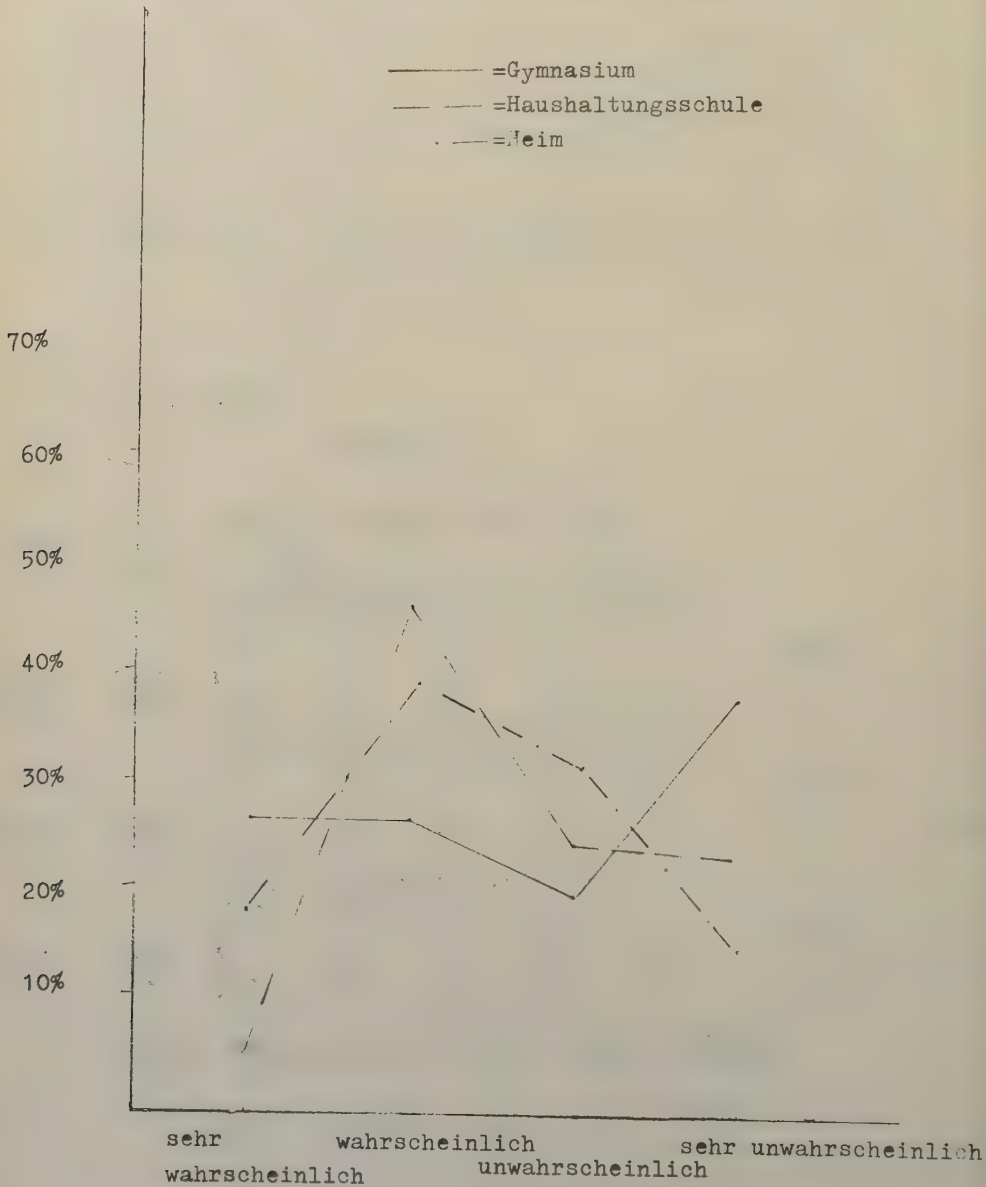
Die Antworten für die Frage, wie weit dies etwas mit den Umständen zu tun, daß die "beste Freundin" in der angegebenen Weise handelte, sind in der nachstehenden Kreuztabelle festgehalten und in der Darstellung 8 verdeutlicht. Dabei fällt auf, daß die Gruppe in der Haushaltungsschule ("Schleh") eine ganz andere Tendenz zeigt, als die beiden anderen Gruppen und es für sehr unwahrscheinlich hält, daß das Verhalten etwas mit den Umständen zu tun haben könnte.

CROSSTAB NO. 30

ALTUMST2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	I	I	I	I		
	I 25.6%	I 23.1%	I 17.9%	I 33.3%		
	I 6.4	I 13.9	I 9.0	I 9.8		
	I	I	I	I		
	I	I	I	I		
SCHLEH 2	I 10	I 9	I 7	I 13	37.5%	2.59
	I	I	I	I	39	1.21
	I 5.4%	I 45.9%	I 24.3%	I 24.3%		
	I 6.0	I 13.2	I 8.5	I 9.3		
	I	I	I	I		
HEIM 3	I 2	I 17	I 9	I 9	35.6%	2.68
	I	I	I	I	37	0.91
	I 17.9%	I 39.3%	I 28.6%	I 14.3%		
	I 4.6	I 10.0	I 6.5	I 7.0		
	I	I	I	I		
	I 5	I 11	I 8	I 4	26.9%	2.39
	I	I	I	I	28	0.96
	I	I	I	I		
	I	I	I	I		
	I	I	I	I		
PERCENT TOTAL	16.3%	35.6%	23.1%	25.0%	100.0%	
	17	37	24	26	104	
MEAN SD	1.71	2.05	2.04	1.65		
	0.92	0.74	0.81	0.75		

Darstellung 8 : Zuschreibungen zu den Umständen

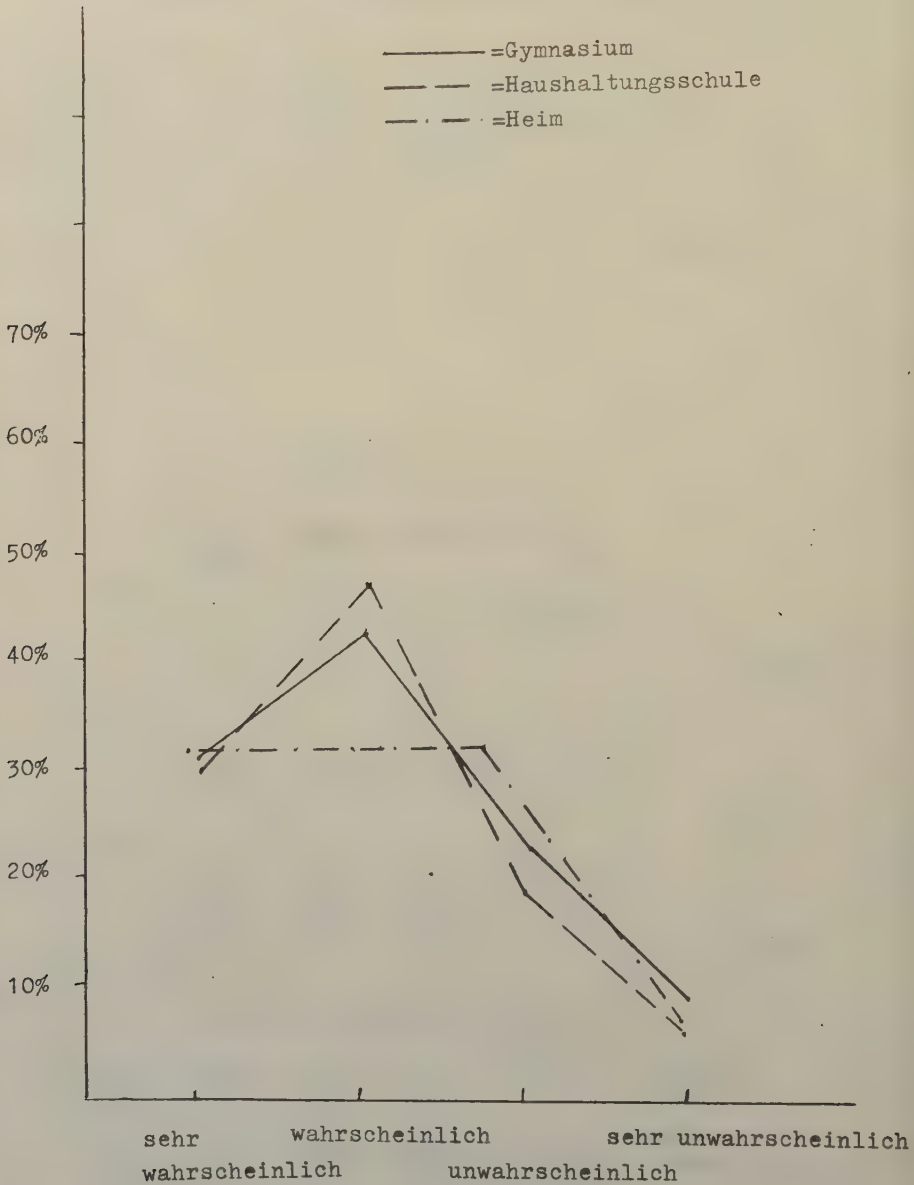


Die Frage, für wie wahrscheinlich sie das Verhalten in der Zukunft hielten, wurde von den Gruppen ziemlich gleich und weitgehend wie die Fragen zur eigenen Person behandelt. Die Wahrscheinlichkeiten sind über alle Felder verteilt, lediglich für sehr unwahrscheinlich wurde das Verhalten selten gehalten, was durchaus im Rahmen des Vorhersehbaren liegt (Darstellung 9).

ALIZUKU2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC h 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HR SCH 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	I-----I I 30.3% I I 9.9 I I I I I I 10 I I-----I	I-----I I 39.4% I I 12.8 I I I I I I 13 I I-----I	I-----I I 21.2% I I 7.7 I I I I I I 7 I I-----I	I-----I I 9.1% I I 2.6 I I I I I I 3 I I-----I	36.7% 33	2.09 0.95
SCHLEH 2	I-----I I 29.0% I I 9.3 I I I I I I 9 I I-----I	I-----I I 45.2% I I 12.1 I I I I I I 14 I I-----I	I-----I I 19.4% I I 7.2 I I I I I I 6 I I-----I	I-----I I 6.5% I I 2.4 I I I I I I 2 I I-----I	34.4% 31	2.03 0.87
HEIM 3	I-----I I 30.8% I I 7.8 I I I I I I 8 I I-----I	I-----I I 30.8% I I 10.1 I I I I I I 8 I I-----I	I-----I I 30.8% I I 6.1 I I I I I I 8 I I-----I	I-----I I 7.7% I I 2.0 I I I I I I 2 I I-----I	28.9% 26	2.15 0.97
PERCENT TOTAL	30.0% 27	38.9% 35	23.3% 21	7.8% 7	100.0% 90	
MEAN SD	1.93 0.83	1.86 0.77	2.05 0.86	1.86 0.90		

Darstellung 9 : Zuschreibungen für die Zukunft



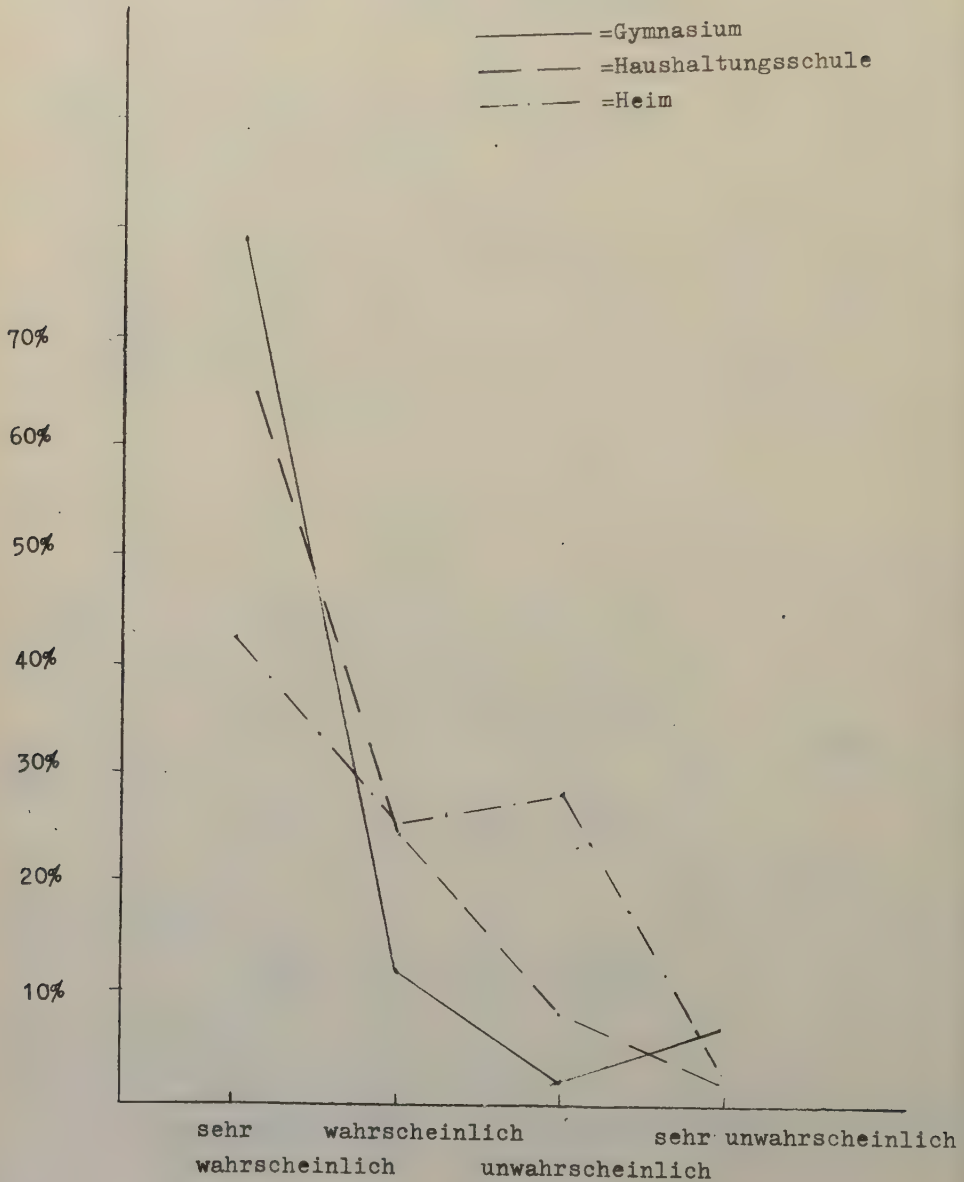
6.4.3. Ursachenbenennungen bei Sätzen, die sich auf unbekannte Personen beziehen

Die dritte Gruppe enthielt Sätze, die sich auf fremde Personen beziehen. Diese sind den Sätzen von McArthur (1972) ähnlich. In der nachfolgenden Kreuztabelle und in der Darstellung 10, werden die Antworten für die Frage nach der Verantwortlichkeit der Person (Subjekt) für die beschriebene Handlung festgehalten. Dabei fällt eine ungewöhnliche Betonung der handelnden Person durch die Gruppe der Schülerinnen der höheren Schule ('Anger') auf und eine erheblich geringe Zahl von "sehr wahrscheinlich" Zuschreibungen zum Subjekt durch die Mädchen, die im Heim sind (77.5 % versus 42.9 %). In Darstellung 10 wird dies besonders deutlich.

FRESUBJ2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	I 77.5% I	I 12.5% I	I 2.5% I	I 7.5% I		
	I 25.5 I	I 8.9 I	I 4.6 I	I 1.9 I		
ANGER	I I	I I	I I	I I		
1	I I	I I	I I	I I	38.1%	1.40
	I 31 I	I 5 I	I 1 I	I 3 I	40	0.87
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	I 64.9% I	I 24.3% I	I 8.1% I	I 2.7% I		
	I 23.6 I	I 7.4 I	I 4.2 I	I 1.8 I		
SCHLEH	I I	I I	I I	I I		
2	I I	I I	I I	I I	35.2%	1.49
	I 24 I	I 9 I	I 3 I	I 1 I	37	0.77
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
	I 42.9% I	I 25.0% I	I 28.6% I	I 3.6% I		
	I 17.9 I	I 5.6 I	I 3.2 I	I 1.3 I		
HEIM	I I	I I	I I	I I		
3	I I	I I	I I	I I	26.7%	1.93
	I 12 I	I 7 I	I 8 I	I 1 I	28	0.94
	1-----1	1-----1	1-----1	1-----1		
PERCENT	63.8%	20.0%	11.4%	4.8%	100.0%	
TOTAL	67	21	12	5	105	
MEAN	1.72	2.10	2.58	1.60		
SD	0.75	0.77	0.67	0.89		

Darstellung 10 : Zuschreibungen zum Subjekt

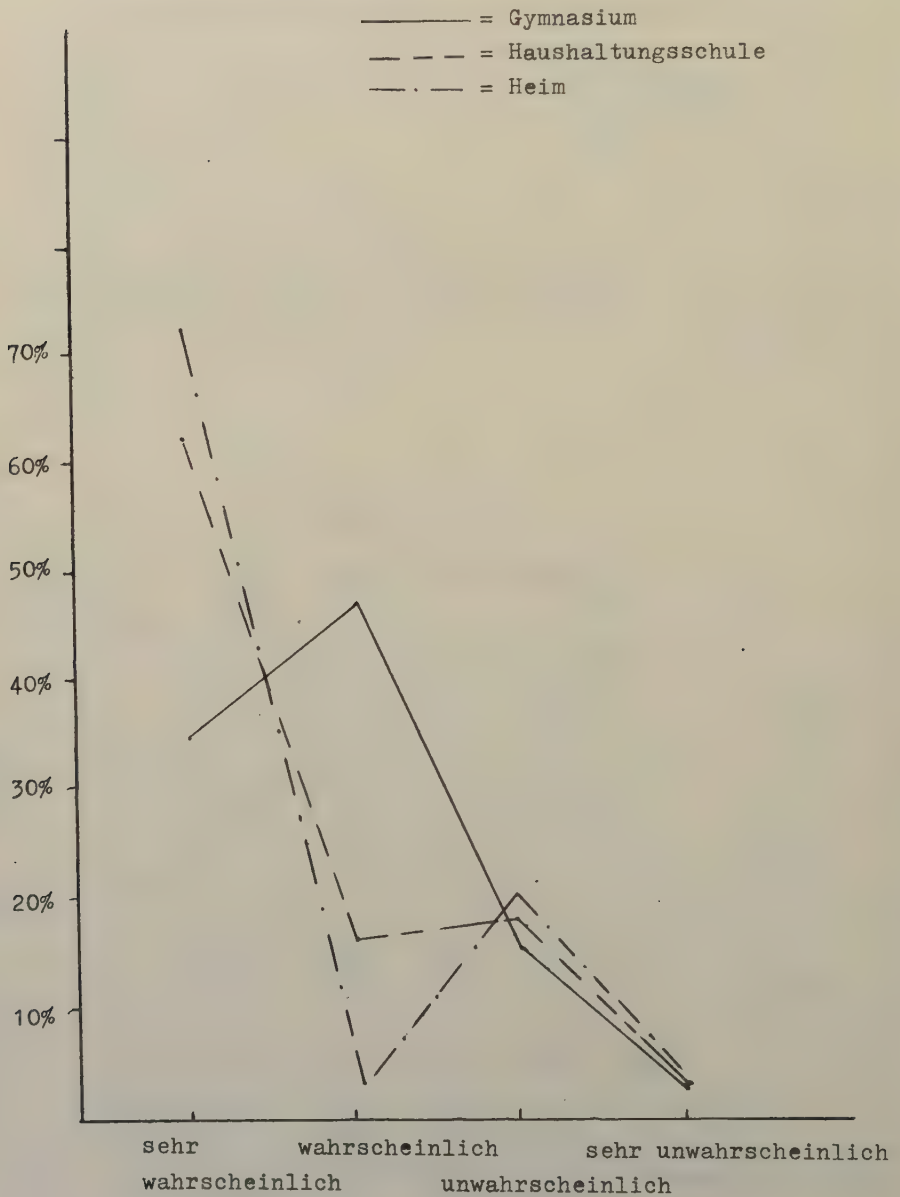


Die Ursachebenennungen, die die Wahrscheinlichkeiten für die Objektbezeichnungen bei fremden Personen angeben, sind in der folgenden Kreuztabelle und in Darstellung 11 aufgezeichnet. Die Wahrscheinlichkeit der Zuschreibung zum Objekt ist nicht durchschnittlich geringer, als die Zuschreibung zum Subjekt. Es fällt auf, daß die Struktur der Antworten einer andere zwischen den verschiedenen Gruppen ist. Die Gruppe der Mädchen im Heim gibt mehr Zuschreibungen für "sehr wahrscheinlich", während die Gruppe der höheren Schülerinnen Objektzuschreibungen eher mit dem Prädikat wahrscheinlich be-
dachte.

FREUBJE2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HASCH 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	1	1	1	1		
	1 35.0%	1 47.5%	1 15.0%	1 2.5%		
	1 21.9%	9.3%	7.2%	1.1%		
	1 1	1	1	1		
	1 14	1 19	6	1 1	37.7%	1.85
					49	0.77
SCHLEH 2	1 62.2%	1 16.2%	1 18.9%	1 2.7%		
	1 20.2%	9.1%	6.6%	1.0%		
	1 1	1	1	1		
	1 1	1	1	1		
	1 23	6	7	1 1	34.9%	1.82
					37	0.89
HEIM 3	1 72.4%	1 3.4%	1 20.7%	1 3.4%		
	1 15.9%	7.1%	5.2%	0.8%		
	1 1	1	1	1		
	1 1	1	1	1		
	1 21	1	6	1 1	27.4%	1.55
					29	0.95
PERCENT TOTAL	54.7% 58	24.5% 26	17.9% 19	2.8% 3	100.0% 106	
MEAN SD	2.12 0.77	1.31 0.55	2.00 0.82	2.00 1.00		

Darstellung 11 : Zuschreibungen zum Objekt

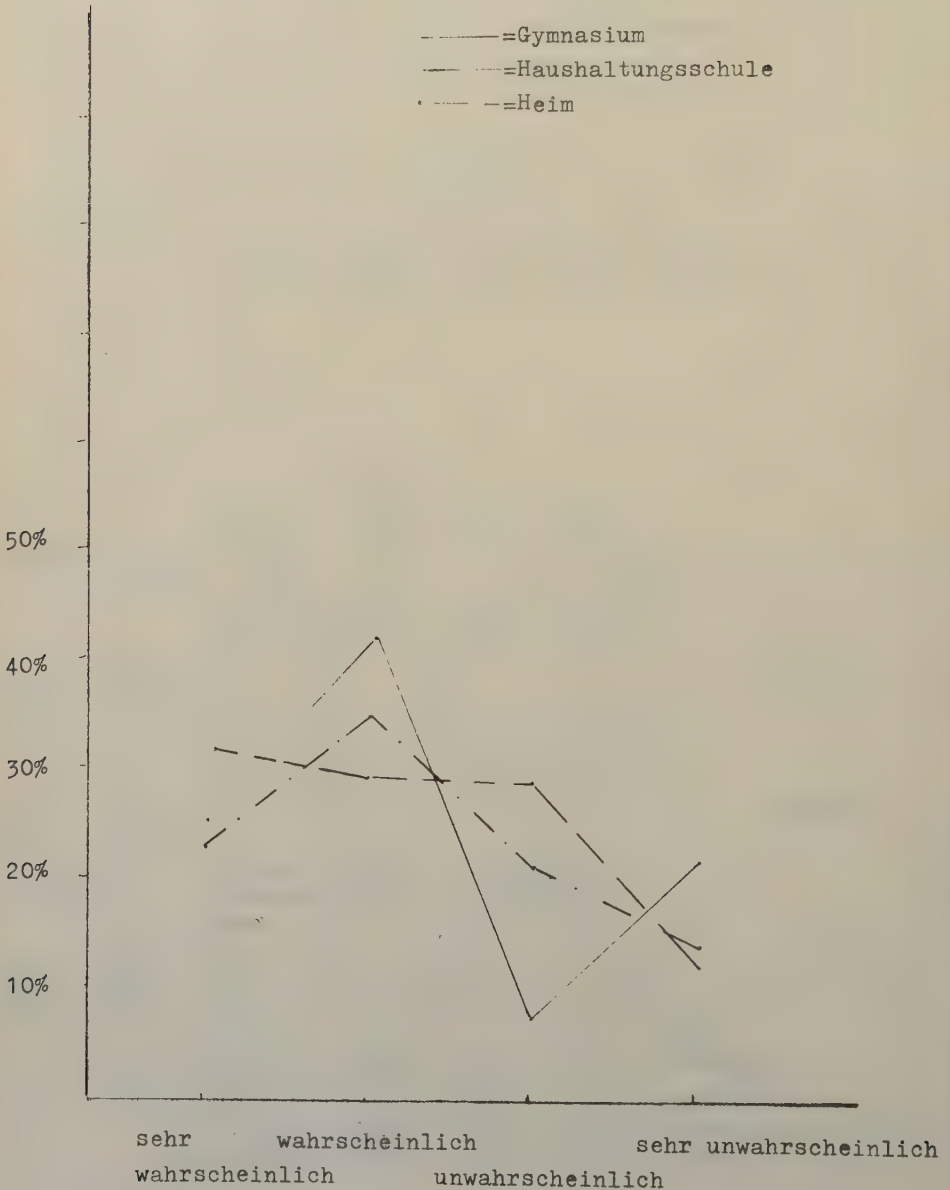


Für die Benennung der Umstände als wahrscheinlich, kam es zu den folgenden Ergebnissen. Dabei zeigte es sich, daß die Umstände öfter bei fremden Personen als wichtig für die Handlung genannt wurden, als bei der eigenen Person oder bei einer bekannten Person. Häufiger für unwahrscheinlich hielt die Gruppe der Haushaltungsschülerinnen die Umstände als Verhaltensursache als die anderen beiden Gruppen, während die Schülerinnen der höheren Schule ("Anger"), sie für wahrscheinlicher hielten, als die anderen Gruppen.

FREUMSTZ

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	I 27.5% I	I 42.5% I	I 7.5% I	I 22.5% I		
	I 11.8 I	I 14.5 I	I 7.6 I	I 6.1 I		
	I I	I I	I I	I I		
	I I	I I	I I	I I	38.1%	2.25
	I 11 I	I 17 I	I 3 I	I 9 I	40	1.10
SCHLEH 2	I 32.4% I	I 29.7% I	I 29.7% I	I 8.1% I		
	I 10.9 I	I 13.4 I	I 7.0 I	I 5.6 I		
	I I	I I	I I	I I		
	I I	I I	I I	I I	35.2%	2.14
	I 12 I	I 11 I	I 11 I	I 3 I	37	0.98
HEIM 3	I 28.6% I	I 35.7% I	I 21.4% I	I 14.3% I		
	I 8.3 I	I 10.1 I	I 5.3 I	I 4.3 I		
	I I	I I	I I	I I		
	I I	I I	I I	I I	26.7%	2.21
	I 8 I	I 10 I	I 6 I	I 4 I	28	1.03
PERCENT TOTAL	29.5% 31	36.2% 38	19.0% 20	15.2% 16	100.0% 105	
MEAN SD	1.90 0.79	1.82 0.83	2.15 0.67	1.69 0.87		

Darstellung 12 : Zuschreibungen zu den Umständen

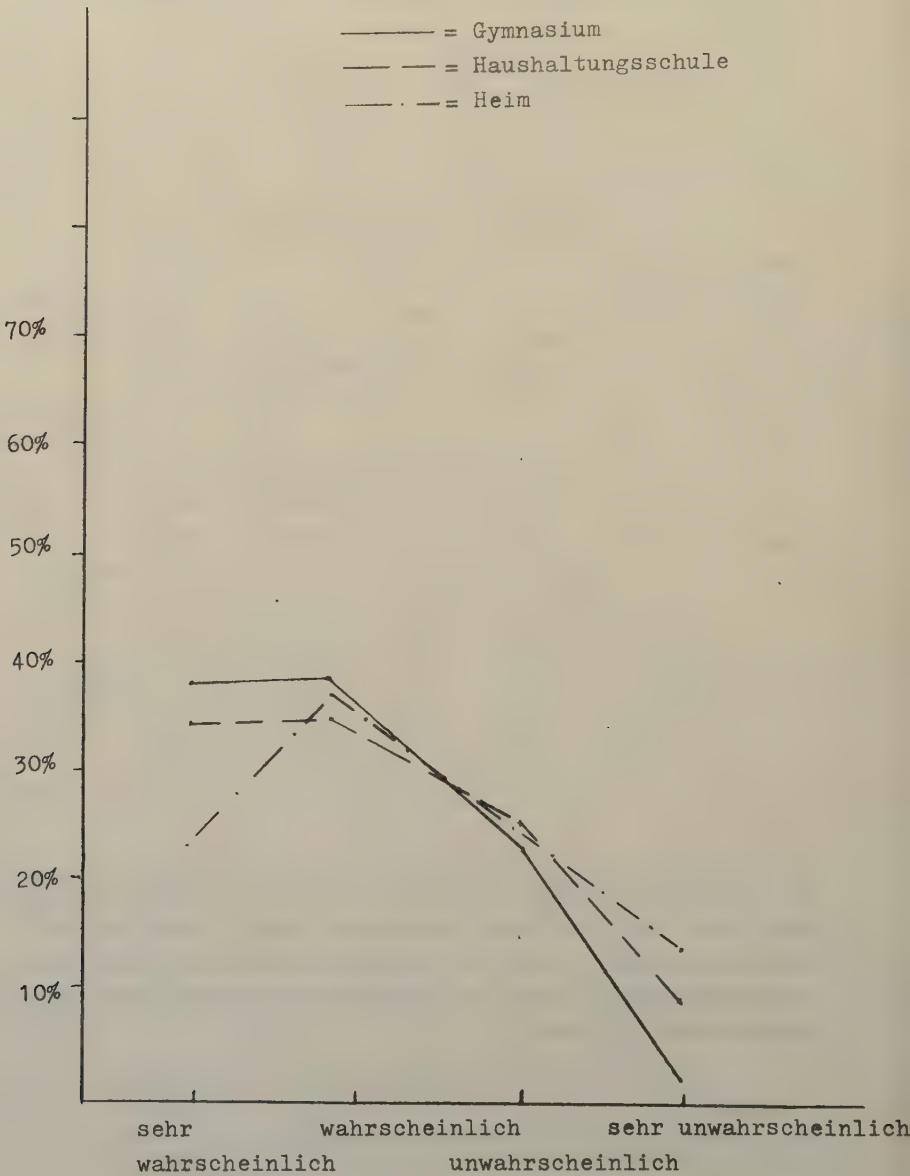


FREZUKU2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
ANGER 1	1 38.5% 1 12.6% 1 1 1 15	1 31.5% 1 14.3% 1 1 1 15	1 23.1% 1 9.5% 1 1 1 9	1 1 2.6% 1 1 1 0	43.3% 39	1.85 0.78
SCHLEH 2	1 33.3% 1 7.7% 1 1 1 8	1 33.3% 1 8.8% 1 1 1 8	1 25.0% 1 5.9% 1 1 1 6	1 8.3% 1 1.6% 1 1 1 2	26.7% 24	2.08 0.97
HEIM 3	1 22.2% 1 8.7% 1 1 1 6	1 37.0% 1 9.9% 1 1 1 10	1 25.9% 1 6.6% 1 1 1 7	1 14.8% 1 1.8% 1 1 1 4	30.0% 27	2.33 1.00
PERCENT TOTAL	32.2% 29	36.7% 33	24.4% 22	6.7% 6	100.0% 90	
MEAN SD	1.69 0.81	1.85 0.87	1.91 0.87	2.67 0.52		

Die Aussagen über die Wahrscheinlichkeiten zukünftiger gleicher Handlungen sind oben angezeigt. Dabei zeigte es sich über alle Gruppen, daß die Versuchspersonen das Wiederauftreten ähnlicher Handlungen eher für wahrscheinlich, als für unwahrscheinlich hielten.

Darstellung 13 : Zuschreibungen für die Zukunft



6.5. Aussagen der Probanden zu den Problemen des Fragebogens

Auf der letzten Seite des Attributionsfragebogens wurden einige Fragen gestellt, die die Einstellung der Versuchspersonen zum Fragebogen ausloten sollten und ferner der Frage nach dem "Ob und Warum des Fragens" nachgehen. Die Antworten sind sowohl nach Gruppen, wie nach den Werten des Rotterfragebogens untergegliedert.

Der erste Satz, der analysiert wurde, fragte nach der Meinung der Probanden zu dem Fragebogen. Dabei wurden die Antworten als positiv, negativ und kritisch kodiert. Die Kategorie negativ und kritisch wurde so auseinandergehalten, daß bei einer Antwort, die sowohl negativ, als auch positiv war, die Kategorie kritisch gewählt wurde.

Auf der nachfolgenden Kreuztabelle, ist die Meinung über die Sätze in Gruppen aufgeteilt. Insgesamt ist zuerst zu sagen, daß der Attributionsfragebogen mehrheitlich eher negativ als positiv bewertet wurde. Es gab 38.1 % negative und 42.3 % kritische Antworten gegenüber 19.6 % positiver Antworten.

Innerhalb der Gruppen zeigen sich auch erhebliche Unterschiede. In der Gruppe der Schülerinnen der höheren Schule ("Anger") ergaben sich erheblich weniger positive Meinungen zu den Sätzen, als in der Gruppe der Mädchen, die in einem Erziehungsheim leben ("Heim"). Die größte Zahl rein negativer Äußerungen gaben die Mädchen der Haushaltungsschule ("Schleh") ab.

Die Kreuztabelle zeigt die Aufteilung der Probanden nach dem Rotterfragebogen in internal, mittel und external und die daraus resultierenden Antworten. Als internal wurden Personen mit Werten ¹⁾ von 0 bis 7 bezeichnet, unter mittel fal-

1) Es soll noch einmal daran erinnert werden, daß im Rotterfragebogen (1966) die externalen Sätze mit 1 und die internalen mit 0 bewertet werden.

		MEINUNG ÜBER D. SATZ						
		POS	NEG	KRII		MEAN	SD	
		1	2	3	TOTAL			
ANGER	1	1	1	1	1			
		1	7.9%	36.8%	55.3%	1		
		1	7.41	14.51	16.11	1		
		1	1	1	1	1		
		1	1	1	1	1	39.2%	2.47
		1	3 1	14 1	21 1	1	38	0.65
SCHLEH	2	1	1	1	1			
		1	22.9%	45.7%	31.4%	1		
		1	6.91	13.41	14.81	1		
		1	1	1	1	1		
		1	1	1	1	1	30.1%	2.09
		1	8 1	16 1	11 1	1	35	0.74
HEIM	3	1	1	1	1			
		1	33.3%	29.2%	37.5%	1		
		1	4.71	9.21	10.11	1		
		1	1	1	1	1		
		1	1	1	1	1	24.7%	2.04
		1	8 1	7 1	9 1	1	24	0.86
PERCENT TOTAL		19.6%	38.1%	42.3%	100.0%			
		19	37	41	97			
MEAN		2.26	1.81	1.71				
SD		0.73	0.74	0.81				

len die Werte von 8 bis 15 und als external werden die Werte von 16 bis 23 bezeichnet. Es fällt auf, daß mit der Internatilität auch die positive Meinung über die Sätze abnimmt (von 26.3 % auf 11.6 %).

Auf der letzten Seite des Attributionsfragebogens wurde des weiteren die Frage gestellt, ob sich die Versuchspersonen immer fragen würden, warum sie etwas täten. Es ist dies eine der elementaren Fragen der Attributionstheorie (Scherer,

MEINSAET
MEINUNG UEB.D.SAETZE=

		POS	NEG		KRII	TOTAL	MEAN SD
		1	2	3			
INT 1		I	I	I	I	19.6% 19	2.21 0.85
		I 26.3%	I 26.3%	I 47.4%	I		
		I 3.7%	I 7.2%	I 8.0%	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I 5	I 5	I 9	I		
		I	I	I	I		
		I 25.7%	I 37.1%	I 37.1%	I		
		I 6.9%	I 13.4%	I 14.8%	I		
IO MITT 2		I	I	I	I	36.1% 35	2.11 0.80
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I 9	I 13	I 13	I		
		I	I	I	I		
		I 11.6%	I 44.2%	I 44.2%	I		
		I 8.4%	I 16.4%	I 18.2%	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I 5	I 19	I 19	I		
ROTTERIE (25) ERGEBNIS DER ROTTER- SKALA EXT 3		I	I	I	I	44.3% 43	2.33 0.68
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
		I	I	I	I		
PERCENT TOTAL		19.6% 19	38.1% 37	42.3% 41	100.0% 97		
MEAN SD		2.00 0.75	2.38 0.72	2.24 0.80			

1974, McArthur, 1972, Moscovici, 1975), die allerdings nicht generell und in dieser einfachen Form einer Frage beantwortet werden kann.

Das Verständnis dieser Frage dürfte zudem auch variiert haben. Als die Antworten in Gruppen aufgeschlüsselt wurden, zeigten sich kaum Unterschiede zwischen den Gruppen und insgesamt ergab es sich, daß 21 % der Probandinnen "immer", 24.7 % sich "oft" und 54.3 % sich "manchmal" fragen, warum sie etwas tun.

SAFRAGEN
FRAGE NACH WARUM=

GRUPPE		IMMER	OFT	SOMETHING AL	TOTAL	MEAN SD
		1	2	3		
ANGER 1	1	1	1	1		
	1	21.5%	18.9%	59.5%		
	1	7.81	9.11	20.11		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	45.7%	2.38
	1	8	7	22	37	0.83
SCHLEH 2	1	1	1	1		
	1	20.7%	27.6%	51.7%		
	1	6.11	7.21	15.81		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	35.8%	2.31
	1	6	8	15	29	0.81
HEIM 3	1	1	1	1		
	1	20.0%	33.3%	46.7%		
	1	3.11	3.71	8.11		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	18.5%	2.27
	1	3	5	7	15	0.80
		1	1	1	1	
PERCENT		21.0%	24.7%	54.3%	100.0%	
TOTAL		17	20	44	81	
MEAN		1.71	1.90	1.66		
SD		0.77	0.79	0.75		

Als dieselben Fragen mittels der Rotterskala aufgeschlüsselt wurden, also nachgesehen wurde, wie internal, mittel oder external Eingestellte geantwortet hatten, fand ich, daß Internale seltener angaben, sich "immer" zu fragen (13.3 %) gegenüber der Gruppe, die mittlere Werte auf der Rotterskala hatte (23.3 %). Es ist ferner zu bemerken, daß eine Reihe von Versuchspersonen auf die Frage, ob sie sich fragen würden, warum etwas geschieht, keine Antwort gaben.

SAFRAGEN
FRAGE NACH WARUM=

	IMMER 1	UFT 2	MANCHMAL 3	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1	
1	13.3%	46.7%	40.0%	1	
	3.11	3.71	8.11		
	1	1	1		
	1	1	1	18.5%	2.27
	2	7	6	15	0.70
	1	1	1	1	
10 MITT	23.3%	16.7%	60.0%	1	
2	6.31	7.41	16.31		
	1	1	1		
	1	1	1	37.0%	2.37
ROTTERIE (25)	7	5	18	30	0.85
	1	1	1	1	
	22.2%	22.2%	55.6%	1	
	7.61	8.91	19.51		
EXT	1	1	1		
3	1	1	1	44.4%	2.33
	8	8	20	36	0.83
	1	1	1	1	
PERCENT	21.0%	24.7%	54.3%	100.0%	
TOTAL	17	20	44	81	
MEAN	2.35	2.05	2.32		
SD	0.70	0.89	0.71		

6.6. Zuschreibungen von Verantwortung, nach Rotterwerten aufgeschlüsselt

6.6.1. Zuschreibungen, die die eigene Person betreffen

Hier werden zudem die angewendeten Rechenoperationen angezeigt. Die untere Tabelle zeigt die Zuschreibungen von Verantwortung bei der eigenen Person, nach Rotterwerten aufgespalten.

EGDSUBJ4

		S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
		1	1	1	1		
		1 57.1% 1 33.3% 1 4.8% 1 4.8% 1					
		1 9.5% 1 7.1% 1 3.4% 1 1.0% 1					
		1 1 1 1 1 1					
INT		1 1 1 1 1 1					
1		1 1 1 1 1 1				19.8%	1.57
		1 12 1 7 1 1 1				21	0.81
		1	1	1	1		
		1 41.0% 1 33.3% 1 23.1% 1 2.6% 1					
		1 17.7% 1 13.2% 1 6.3% 1 1.8% 1					
		1 1 1 1 1 1					
ID MITT		1 1 1 1 1 1					
2		1 1 1 1 1 1				36.8%	1.87
ROTTERIE(25)		1 16 1 13 1 9 1 1 1				39	0.86
		1	1	1	1		
		1 43.5% 1 34.8% 1 15.2% 1 6.5% 1					
		1 20.8% 1 15.6% 1 7.4% 1 2.2% 1					
		1 1 1 1 1 1					
EXT		1 1 1 1 1 1					
3		1 20 1 16 1 7 1 3 1				43.4%	1.85
		1 20 1 16 1 7 1 3 1				45	0.92
		1	1	1	1		
	PERCENT	45.3%	34.0%	16.0%	4.7%	100.0%	
	TOTAL	48	36	17	5	106	
	MEAN	2.17	2.25	2.35	2.40		
	SD	0.81	0.77	0.61	0.89		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	4.448	SIGNIFICANCE OVER .5
PHI	0.205	
C	0.201	6 DEGREES OF FREEDOM
CRAMER'S V	0.145	
KENDALL'S S	280.000	SIGNIFICANT AT .376
R (CORRELATION)	0.099	SIGNIFICANT AT .213
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.910	SIGNIFICANT AT .406
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.340	SIGNIFICANCE OVER .5
GAMMA	0.120	SIGNIFICANT AT .362
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.076	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.078	

Die untere Tabelle bezieht sich auf die Fragen, die Zuschreibungen zur eigenen Person zum Gegenstand haben und nach der Wahrscheinlichkeit fragen, daß das Objekt etwas damit zu tun habe.

GGGJJJZ

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1		
1	57.1% 15.11	23.8% 4.01	19.0% 1.81	1 0.21	19.8% 21	1.62 0.60
IO MITT	1	1	1	1		
2	66.7% 28.01	23.1% 7.41	10.3% 3.31	1 0.41	36.8% 39	1.44 0.68
ROTTERIE(25)	1	1	1	1		
3	82.6% 33.31	13.0% 8.71	2.2% 3.91	2.2% 0.41	43.4% 46	1.24 0.60
EXT	1	1	1	1		
3	38.1% 6.1	6.1	1.1	1.1		
PERCENT TOTAL	71.7% 76	18.9% 20	8.5% 9	0.9% 1	100.0% 106	
MEAN	2.34	2.05	1.67	3.00		
SD	0.74	0.76	0.71	0.00		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	9.353	SIGNIFICANT AT .156
PHI	0.297	
C	0.285	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
CRAMER'S V	0.210	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.067	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.100	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
TAU-B	-0.214	
TAU-C	-0.170	
GAMMA	-0.382**	SIGNIFICANT AT .009
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.256	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.178	
KENDALL'S S	-538.000*	SIGNIFICANT AT .018
R (CORRELATION)	-0.213*	SIGNIFICANT AT .029
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.046	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.039	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.043	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	2.448	SIGNIFICANT AT .092
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	3.362*	SIGNIFICANT AT .032

Die folgende Tabelle enthält die Wahrscheinlichkeiten von Zuschreibungen zu den Umständen einer Handlung.

EGDOMST2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1		
1	23.8%	28.6%	23.8%	23.8%		
	2.41	6.51	5.81	5.21		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	20.0%	2.48
	5	6	5	5	21	1.12
10 MITT	1	1	1	1		
2	10.5%	23.7%	44.7%	21.1%		
	4.31	11.91	12.31	9.41		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	36.2%	2.76
ROTTERIE(25)	4	9	17	8	38	0.91
EXT	1	1	1	1		
3	6.5%	39.1%	26.1%	28.3%		
	5.31	14.51	14.91	11.41		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	43.8%	2.76
	3	18	12	13	46	0.95
PERCENT TOTAL	11.4%	31.4%	32.4%	24.8%	100.0%	
	12	33	34	26	105	
MEAN	1.83	2.36	2.21	2.31		
SD	0.83	0.78	0.69	0.79		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	8.738	SIGNIFICANT AT .190
PHI	0.288	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.277	
CRAMER'S V	0.204	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.108	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.119	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.099	
TAU-B	0.062	
TAU-C	0.063	
GAMMA	0.090	SIGNIFICANT AT .491
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.059	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.066	
KENDALL'S S	233.000	SIGNIFICANT AT .46%
R (CORRELATION)	0.096	SIGNIFICANT AT .33%
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.042	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.026	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.034	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.725	SIGNIFICANT AT .487
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	1.526	SIGNIFICANT AT .213

Die nachstehende Tabelle enthält die Wahrscheinlichkeiten zur Aussage, daß sich eine Handlung in der Zukunft wiederholen würde.

EGDZUKU2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1		
1	41.2%	35.3%	11.8%	11.8%		
	5.3%	5.3%	4.2%	2.1%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	19.1%	1.94
	7	6	2	2	17	1.93
IO MITT	1	1	1	1		
2	21.9%	40.6%	31.3%	6.3%		
	10.1%	10.1%	7.9%	4.0%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	36.0%	2.22
ROTTERIE(25)	7	13	10	2	32	0.87
EXT	1	1	1	1		
3	35.0%	22.5%	25.0%	17.5%		
	12.6%	12.6%	9.9%	4.9%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	44.9%	2.25
	14	9	10	7	40	1.13
PERCENT TOTAL	31.5%	31.5%	24.7%	12.4%	100.0%	
	28	28	22	11	89	
MEAN	2.25	2.11	2.36	2.45		
SD	0.84	0.74	0.66	0.82		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	7.092	SIGNIFICANT AT .314
PHI	0.282	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.272	
CRAMER'S V	0.200	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.091	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.082	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.098	
TAU-B	0.077	
TAU-C	0.078	
GAMMA	0.112	SIGNIFICANT AT .433
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.072	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.082	
KENDALL'S S	206.000	SIGNIFICANT AT .412
R (CORRELATION)	0.101	SIGNIFICANT AT .348
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.043	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.027	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.035	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.581	SIGNIFICANCE OVER .5
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.746	SIGNIFICANCE OVER .5

6.6.2. Zuschreibungen bei Handlungen der besten Freundin

Die folgende Tabelle enthält die Wahrscheinlichkeiten der Subjektzuschreibungen bei den Handlungen der besten Freundin.

ALTSUEJ2

		S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
ROTTERIE (25)	INT 1	I-----I-----I-----I-----I					
		I 57.1% I 23.8% I 4.8% I 14.3% I					
		I 12.2% I 4.4% I 2.8% I 1.6% I					
		I 12.2% I 4.4% I 2.8% I 1.6% I					
		I 12.2% I 4.4% I 2.8% I 1.6% I					
	10 MITT 2	I-----I-----I-----I-----I					
		I 52.6% I 26.3% I 13.2% I 7.9% I					
		I 22.1% I 8.0% I 5.1% I 2.9% I					
		I 22.1% I 8.0% I 5.1% I 2.9% I					
		I 22.1% I 8.0% I 5.1% I 2.9% I					
EXT 3	I-----I-----I-----I-----I						
	I 63.0% I 15.2% I 17.4% I 4.3% I						
	I 26.7% I 9.6% I 5.1% I 3.5% I						
	I 26.7% I 9.6% I 5.1% I 3.5% I						
	I 26.7% I 9.6% I 5.1% I 3.5% I						
PERCENT		58.1%	21.0%	13.3%	7.6%	100.0%	
TOTAL		61	22	14	8	105	
MEAN		2.28	2.39	2.50	1.88		
SD		0.78	0.75	0.65	0.83		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	5.319	SIGNIFICANCE OVER .5
PHI	0.225	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.220	
CRAMER'S V	0.159	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.039	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.068	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.3	
TAU-B	-0.055	
TAU-C	-0.050	
GAMMA	-0.087	
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.056	SIGNIFICANCE OVER .5
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.053	
KENDALL'S S	-185.000	SIGNIFICANCE OVER .5
R (CORRELATION)	-0.060	SIGNIFICANCE OVER .5
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.025	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.237	SIGNIFICANCE OVER .5
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	1.493	SIGNIFICANT AT .222

Die nachfolgende Tabelle enthält die Wahrscheinlichkeiten der Objektzuschreibungen bei Handlungen der besten Freundin, aufgliedert nach den Rotterwerten.

ALTÜBJEZ

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR. SCH 3	S UNWA HKSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 66.7% I	I 28.6% I	I 4.8% I	I 0.4% I		
	I 14.2% I	I 4.8% I	I 1.0% I	I 0.4% I		
INT	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I		
1	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I	20.04	1.58
	I 14 I	I 6 I	I 1 I	I 0 I	21	0.59
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 60.5% I	I 28.9% I	I 7.9% I	I 2.6% I		
	I 25.7% I	I 8.7% I	I 2.9% I	I 0.7% I		
IO MITT	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I		
2	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I	36.24	1.53
ROTTERIE (25)	I 23 I	I 11 I	I 3 I	I 1 I	38	0.76
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
	I 73.9% I	I 15.2% I	I 8.7% I	I 2.2% I		
	I 31.1% I	I 10.5% I	I 3.5% I	I 0.9% I		
EXT	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I		
3	I 1 I	I 1 I	I 1 I	I 1 I	43.84	1.39
	I 34 I	I 7 I	I 4 I	I 1 I	46	0.74
	I-----I	I-----I	I-----I	I-----I		
PERCENT	67.6%	22.9%	7.6%	1.9%	100.0%	
TOTAL	71	24	8	2	105	
MEAN	2.28	2.04	2.38	2.50		
SD	0.78	0.75	0.74	0.71		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	3.468	SIGNIFICANCE OVER .5
PHI	0.182	
C	0.179	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
CRAMER'S V	0.129	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.043	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.068	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
TAU-B	-0.062	
TAU-C	-0.052	
GAMMA	-0.111	SIGNIFICANT AT .470
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.072	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.054	
KENDALL'S S	-191.000	SIGNIFICANT AT .485
R (CORRELATION)	-0.017	SIGNIFICANCE OVER .5
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.018	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.017	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.018	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.444	SIGNIFICANCE OVER .5
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.760	SIGNIFICANCE OVER .5

Die Zuschreibungen zu den Umständen sind in der unteren Tabelle enthalten.

ALUMST2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
	1	2	3	4		
	1	1	1	1		
	19.0%	28.6%	23.8%	28.6%		
	3.41	7.51	4.81	5.31		
INT	1	1	1	1		
1	1	1	1	1	20.2%	2.62
	4	6	5	6	21	1.12
	1	1	1	1		
	13.2%	44.7%	21.1%	21.1%		
	6.21	13.51	8.81	9.51		
IO MITT	1	1	1	1		
2	1	1	1	1	36.5%	2.50
ROTTERIE(25)	5	17	8	8	38	0.98
	1	1	1	1		
	17.8%	31.1%	24.4%	26.7%		
	7.41	16.01	10.41	11.31		
EXT	1	1	1	1		
3	1	1	1	1	43.3%	2.60
	8	14	11	12	45	1.07
	1	1	1	1		
PERCENT	16.3%	35.6%	23.1%	25.0%	100.0%	
TOTAL	17	37	24	26	104	
MEAN	2.24	2.22	2.25	2.23		
SD	0.83	0.71	0.79	0.82		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	2.327	SIGNIFICANCE OVER .5
PHI	0.150	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.148	
CRAMER'S V	0.106	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.024	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.051	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
TAU-B	0.009	
TAU-C	0.009	
GAMMA	0.013	SIGNIFICANCE OVER .5
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.009	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.010	
KENDALL'S S	34.000	SIGNIFICANCE OVER .5
R (CORRELATION)	0.005	SIGNIFICANCE OVER .5
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.012	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.009	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.010	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.126	SIGNIFICANCE OVER .5
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.009	SIGNIFICANCE OVER .5

Die Aussagen über die Wahrscheinlichkeit einer beschriebenen Handlung für die Zukunft, sind in der unteren Kreuztabelle zusammengefaßt.

ALTZUKU2

	S WAHR SCH 1	WAKSL H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1		
1	15.8%	63.2%	10.5%	10.5%		
	5.71	7.41	4.41	1.51		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	21.16	2.16
	3	12	2	2	19	0.83
10 MIT	1	1	1	1		
2	42.4%	30.3%	18.2%	9.1%		
	9.91	12.81	7.71	2.61		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	36.7%	1.94
ROTTERIE(25)	14	10	6	3	33	1.00
	1	1	1	1		
	26.3%	34.2%	34.2%	5.3%		
	11.41	14.81	8.91	3.01		
	1	1	1	1		
EXT	1	1	1	1	42.2%	2.18
3	10	13	13	2	38	0.90
	1	1	1	1		
PERCENT	30.0%	38.9%	23.3%	7.8%	100.0%	
TOTAL	27	35	21	7	90	
MEAN	2.26	2.03	2.52	2.00		
SD	0.56	0.86	0.63	0.82		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	11.070	SIGNIFICANT AT .087
PHI	0.351	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.331	
CRAMER'S V	0.248	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.084	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.096	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.073	
TAU-B	0.049	
TAU-C	0.249	
GAMMA	0.072	SIGNIFICANCE OVER .5
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.047	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.051	
KENDALL'S S	133.000	SIGNIFICANCE OVER .5
R (CORRELATION)	0.337	SIGNIFICANCE OVER .5
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.057	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.052	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.055	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.689	SIGNIFICANCE OVER .5
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	2.386	SIGNIFICANT AT .108

6.6.3. Zuschreibung bei Handlungen von Fremden

In der unteren Tabelle sind die Wahrscheinlichkeiten für die Zuschreibungen zum Subjekt aufgeschrieben. Es handelt sich hier um Ursachenbenennungen zu den Handlungen von unbekannten Personen.

FRESUBJ2

		S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
		1	1	1	1		
		1 61.9%	1 33.3%	1 4.8%	1		
		1 13.41	4.21	2.41	1.01		
INT		1	1	1	1		
1		1	1	1	1	20.0%	1.43
		1 13 1	7 1	1 1	0 1	21	0.60
		1	1	1	1		
		1 63.2%	1 21.1%	1 13.2%	1 2.6%		
		1 24.21	7.61	4.31	1.81		
IO MITT		1	1	1	1		
2		1	1	1	1	36.2%	1.55
ROTTERIE (25)		1 24 1	8 1	5 1	1 1	38	0.43
		1	1	1	1		
		1 65.2%	1 13.0%	1 13.0%	1 8.7%		
		1 29.41	9.21	5.31	2.21		
EXT		1	1	1	1		
3		1	1	1	1	43.8%	1.65
		1 30 1	6 1	6 1	4 1	46	1.02
		1	1	1	1		
	PERCENT	63.8%	20.0%	11.4%	4.8%	100.0%	
	TOTAL	67	21	12	5	105	
	MEAN	2.25	1.95	2.42	2.80		
	SD	0.77	0.80	0.67	0.45		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	6.907	SIGNIFICANT AT .330
PHI	0.256	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.248	
CRAMER'S V	0.181	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.021	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.034	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
TAU-B	0.026	
TAU-C	0.023	
GAMMA	0.044	SIGNIFICANCE OVER
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	0.028	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	0.024	
KENDALL'S S	83.000	SIGNIFICANCE OVER
R (CORRELATION)	0.095	SIGNIFICANT AT .329
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.479	SIGNIFICANCE OVER
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	2.167	SIGNIFICANT AT .097

Die Ursachenbenennungen, bei den Handlungen Fremder, die zum Objekt gemacht werden sind, in der unteren Tabelle zusammengefaßt.

FREIJE2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSCH 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1		
1	52.4%	29.6%	14.3%	4.8%		
	11.5%	5.2%	3.8%	0.6%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	19.8%	1.71
	11	6	3	1	21	0.90
IO MITT	1	1	1	1		
2	43.6%	20.5%	33.3%	2.6%		
	21.3%	9.6%	7.0%	1.1%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	36.8%	1.95
ROTTERIE (25)	17	8	13	1	39	0.94
EXT	1	1	1	1		
3	65.2%	26.1%	6.5%	2.2%		
	25.2%	11.3%	8.2%	1.3%		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	43.4%	1.46
	30	12	3	1	46	0.72
	1	1	1	1		
PERCENT	54.7%	24.5%	17.9%	2.8%	100.0%	
TOTAL	58	26	19	3	106	
MEAN	2.33	2.23	2.00	2.00		
SD	0.78	0.82	0.58	1.00		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	11.287	SIGNIFICANT AT .081
PHI	0.326	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM
C	0.310	
CRAMER'S V	0.231	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.093	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.167	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.0	
TAU-B	-0.157	
TAU-C	-0.146	
GAMMA	-0.244*	SIGNIFICANT AT .049
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.161	
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.153	
KENDALL'S S	-548.000	SIGNIFICANT AT .074
R (CORRELATION)	-0.162	SIGNIFICANT AT .098
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.064	
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.041	
GKTAU (SYMMETRIC)	0.053	
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	3.592*	SIGNIFICANT AT .032
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.980	SIGNIFICANT AT .476

Diese Kreuztabelle bringt, geordnet nach den Werten des Rotterfragebogens die Wahrscheinlichkeiten für die Zuschreibungen zu den Umständen bei den Handlungen fremder Personen.

FREUMSTZ

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1	1	
1	23.8%	33.1%	19.0%	19.0%	1	
	6.21	7.61	4.01	3.21		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	20.0%	2.33
	5	8	4	4	21	1.06
	1	1	1	1		
IO MITT	23.7%	42.1%	23.7%	10.5%	1	
2	11.21	13.81	7.21	5.81		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	36.2%	2.21
ROTTERIE (25)	9	16	9	4	38	0.93
	1	1	1	1		
	37.0%	30.4%	15.2%	17.4%	1	
	13.61	16.61	8.81	7.01		
	1	1	1	1		
EXT	1	1	1	1		
3	1	1	1	1	43.8%	2.13
	17	14	7	8	46	1.11
	1	1	1	1		
PERCENT	29.5%	36.2%	19.0%	15.2%	100.0%	
TOTAL	31	38	20	16	105	
MEAN	2.39	2.16	2.15	2.25		
SD	0.76	0.75	0.75	0.86		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	4.018	SIGNIFICANCE OVER	
PHI	0.196	WITH 6 DEGREES OF FREEDOM	
C	0.192		
CRAMER'S V	0.138		
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.056		
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.068		
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.045		
TAU-B	-0.077		
TAU-C	-0.078		
GAMMA	-0.113	SIGNIFICANT AT .383	
SOMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.072		
SOMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.082		
KENDALL'S S	-288.000	SIGNIFICANT AT .366	
R (CORRELATION)	-0.073	SIGNIFICANT AT .463	
GKTAU-A (PREDICTING ROWS)	0.023		
GKTAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.014		
GKTAU (SYMMETRIC)	0.018		
F-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.278	SIGNIFICANCE OVER	
F-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.612	SIGNIFICANCE OVER	

Die Wahrscheinlichkeiten, ob eine Person dieselbe Handlung in der Zukunft begehen könnte, ist in der untenstehenden Tabelle abgebildet.

FREZUKU2

	S WAHR SCH 1	WAHRSC H 2	UNWAHR SCH 3	S UNWA HRSC 4	TOTAL	MEAN SD
INT	1	1	1	1	1	
1	16.74	50.08	27.88	5.68	1	
	5.81	6.61	4.41	1.21		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	20.08	2.22
	3	9	5	1	18	0.81
IO MITT	1	1	1	1	1	
2	38.28	38.28	14.78	8.88	1	
	11.01	12.51	8.31	2.31		
	1	1	1	1		
LOTTERIE (25)	1	1	1	1	37.88	1.94
	13	13	5	3	34	0.95
EXT	1	1	1	1	1	
3	34.28	28.98	31.68	5.38	1	
	12.21	13.91	9.31	2.51		
	1	1	1	1		
	1	1	1	1	42.28	2.08
	13	11	12	2	38	0.94
PERCENT	32.28	36.78	24.44	6.74	100.08	
TOTAL	29	33	22	6	90	
MEAN	2.34	2.05	2.32	2.17		
SD	0.67	0.79	0.84	0.75		

UPPER CELL ENTRIES ARE PERCENT OF ROW TOTALS
EXPECTED VALUES

CHI-SQUARE	5.868	SIGNIFICANT AT .439
CHI	0.255	
	0.247	WITH 9 DEGREES OF FREEDOM
RAMER'S V	0.181	
LAMBDA (SYMMETRIC)	0.046	
LAMBDA-A (PREDICTING ROWS)	0.058	
LAMBDA-B (PREDICTING COLUMNS)	0.035	
TAU-B	-0.026	
TAU-C	-0.026	
AMMA	-0.038	SIGNIFICANCE OVER .5
OMERS' D-YX (PREDICTING ROWS)	-0.025	
OMERS' D-XY (PREDICTING COLUMNS)	-0.027	
ENDALL'S S	-70.000	SIGNIFICANCE OVER .5
(CORRELATION)	-0.034	SIGNIFICANCE OVER .5
TAU-A (PREDICTING ROWS)	0.033	
TAU-B (PREDICTING COLUMNS)	0.027	
TAU (SYMMETRIC)	0.030	
-TEST (DIFFERENCES OF ROW MEANS)	0.570	SIGNIFICANCE OVER .5
-TEST (DIFFERENCES OF COLUMN MEANS)	0.870	SIGNIFICANT AT .460

6.6.4. Zusammenfassung der Zuschreibungen für die Rötterwerte

Hier sollen einige der wichtigeren Ergebnisse der Zuschreibungen, nach Rotterwerten gegliedert, zusammengefaßt werden. Für diese Analyse wurden nur die Extremwerte berücksichtigt, also "sehr wahrscheinlich" und "sehr unwahrscheinlich".¹⁾ Dabei ergab es sich, daß Internale bei den Fragen zur eigenen Person mehr Subjektzuschreibungen machten als Externale (57.1 % versus 43.5 %). Es ergab ferner, daß Externale bei Fragen zur eigenen Person mehr Objektzuschreibungen machten als Externale (82.6 % versus 57.1 %). Diese Ergebnisse liegen im Bereich der Annahmen über Internale und Externale, daß nämlich erstere eher die Eigenverantwortlichkeit betonen als letztere. Internale machen auch signifikant mehr Zuschreibungen zu den Umständen bei den Fragen, die sie selbst betreffen.

Bei den Fragen, die die beste Freundin betreffen wurde für Internale die gleiche Zahl der Subjektzuschreibungen gezählt wie bei den Fragen zur eigenen Person (57.1 % für sich selbst und 57.1 % für die beste Freundin). Das Bild für Externale ist dagegen anders. Sie nennen bei Fragen, die die beste Freundin betreffend, öfter diese als Ursache der Handlung (63.0 %) als sie sich als Ursache beschriebener Handlungen sehen (43.5 %). Die Objektzuschreibungen bei den Handlungen der besten Freundin sind für Externale sehr hoch (73.9 %), aber niedriger als bei Zuschreibungen zu sich selbst (82.6 %). Internale geben mehr Objektzuschreibungen bei der besten Freundin als bei sich selbst (66.7 % versus 57 %). Die Umstände werden bei der besten Freundin seltener

1) Wie schon früher erwähnt, wurden die Werte der Kategorie "unentschieden" für diese Analyse sowohl der Kategorie "wahrscheinlich", wie der Kategorie "unwahrscheinlich" zugeordnet.

erwähnt als bei sich selbst, dies gilt für Internale wie Externale. Diese Ergebnisse, die den Blickwinkel des Beurteilenden betonen, sind im Kontext der Arbeit von Storms (1973) zu sehen.

Bei Fragen, die die unbekannte Personen betreffen, unterscheiden sich die Antworten der Gruppen kaum. Für alle gilt, daß hier die meisten Subjektantworten gegeben werden (61.9 % für Internale und 65.2 % für Externale). Die Objektantworten sind für alle Gruppen niedriger, dasselbe gilt für die Umstände. Je unbekannter eine Person ist, desto mehr scheinen Sätze, die über sie berichten, als explizite Aussagen über sie aufgefaßt zu werden.

6.7. Zusammenfassung quantitativer Analysen

Hier sollen einige der Ergebnisse der quantitativen Analysen dargestellt werden.

Bei der Durchführung von F-Tests wurde gefunden, daß die Unterschiede der Rotterwerte nach der Einteilung internal/mittel/external zwischen den Gruppen auf dem 0.047 Niveau signifikant ist. Ebenso sind die Altersunterschiede - wie bereits erwähnt - auf dem 0.001 Niveau zwischen den Gruppen signifikant. Auch die Anzahl der Geschwister unterscheidet sich auf demselben Signifikanzniveau.

Für die Faktoren des Rotterfragebogen ergab sich bei 'Kontrollideologie' ein signifikanter Unterschied auf dem 0.001 Niveau und für 'Systemkontrolle' ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen auf dem 0.029 Niveau.

Bei einzelnen Sätzen wurden Unterschiede, geordnet nach den Werten des Rotterfragebogens gefunden. So ergab sich bei dem Satz "Sie werden mit einer Aufgabe nicht fertig" mehr Objektzuschreibungen für die Gruppe der Internalen.

Der F-Test war ferner signifikant auf dem 0.040 Niveau für die internal/mittel/external Gruppen für den Satz: "Anna besteht die Führerscheinprüfung nicht." Die internal/mittel Gruppe machte mehr Objektzuschreibungen.

Der Satz "Sie (die beste Freundin) fürchtet sich vor einer Prüfung war signifikant auf dem 0.007 Niveau bei der Beurteilung durch Internale und Externale.

Für die doppelte Varianzanalyse "(sich nach dem Warum fragen/ Gruppe), Rotterwerte" ergab sich ein, auf dem 0.039 Niveau signifikanter Unterschied zwischen den Rotterwerten. Unterschiedliche Werte sind mit unterschiedlichen Antworten verbunden. Die Meinung über die Sätze wurde durch die Gruppe (verschiedene Schulen) beeinflusst. Dies zeigte sich auf dem

0.013 Signifikanzniveau.

Niedrige, wiewohl signifikante Korrelationen ergaben sich bei der Untersuchung der Korrelation der persönlichen Kontrollideologie mit den Warum-Fragen (0.224 Niveau). Auf der nächsten Seite ist der F-Test für die Unterschiede zwischen den Rottergruppen abgebildet.

BASIC STATISTICS AND F-TEST, GROUPED BY ROTTERIE(25)

VARIABLE DESCRIPTION	NAME	MEAN	SD	N	VARIANCE
GROUP 1 GROUP 2 GROUP 3	ROTTERIE(25)	2.236	0.759	106	0.576
	INT	1.000	0.0	21	0.0
	TO MITT	2.000	0.0	39	0.0
	EXT	3.000	0.0	46	0.0

ANALYSIS OF VARIANCE TABLE

MEAN SQUARE	DF	F-TEST	SIGNIFICANCE
30.052	2	0.0	***
0.0	103		UNDER .001

ETA
1.000

VARIABLE DESCRIPTION	NAME	MEAN	SD	N	VARIANCE
GROUP 1 GROUP 2 GROUP 3	GRUPE	1.896	0.800	106	0.640
	INT	2.143	0.774	21	0.599
	TO MITT	2.026	0.800	39	0.640
	EXT	1.674	0.753	46	0.568

ANALYSIS OF VARIANCE TABLE

MEAN SQUARE	DF	F-TEST	SIGNIFICANCE
4.102	2	3.401*	.038
0.018	103		

ETA
0.062

6.8. Ergebnisse der Kontrollgruppe

6.8.1. Fragebogen ohne strukturierte Antworten

Von den Fragebogen, die keine Antwortkategorien vorgegeben hatten, konnten 18 ausgewertet werden.

Diese Fragebogen enthielten die Sätze des Attributionsfragebogens und hatten statt der Antwortkategorien zu jedem Aussagesatz die Frage, "Was veranlasste Sie möglicherweise dies zu tun?" und freien Platz zur Beantwortung. Die Gruppe der Versuchspersonen, die diese freien Sätze beantworteten, waren Schülerinnen der höheren Schule.

Bei der Durchsicht der Antworten ergab sich die Schwierigkeit, wie diese kodiert werden sollten. Es wurden drei Kategorien gewählt: Subjekt-, Objekt- und Umständeantworten. Als Subjektantworten galten die Antworten, die auf eine Eigenschaft der handelnden Person als verursachend hingenwiesen, als Objektantworten galten die Antworten, die auf eine Eigenschaft oder Disposition des Objekts als verursachend hingenwiesen und Umständeantworten waren die Aussagen, die auf spezielle Umstände der Handlung hingenwiesen. Es ergaben sich ziemliche Zuordnungsschwierigkeiten, was als Bedürfnis der Person oder als richtige Eigenschaft des Objekts zu gelten habe. Die Antworten enthielten kaum Hinweise auf die Umstände einer Handlung, was bei der vorliegenden Abstraktion der Sätze im Rahmen es zu Erwartenden lag.

Es ergaben sich vielfach Unterschiede in der Zahl den Nennungen von Gründen, einige Versuchspersonen gaben durchgängig wenige Gründe, andere fast zu jedem Satz mehr als fünf Antworten und wieder andere zeigten große Schwankungen.

Zur Auswertung wurden die Subjekt-, Objekt- und Umständeantworten jeder Person zu jeder Fragengruppe (selbst, beste Freundin, fremde Person) zusammengezählt. Hier sollen nun die Mittelwerte für jede Gruppe angegeben werden. Dabei ergaben

sich:

Mittelwerte der Zuschreibungen

	Subjekt-	Objekt-	Umständeantworten
fremde Personen	4.75	1.9	1.8 bei 5 Personen
beste Freundin	5.0	2.35	nur 1 x 1
selbst	4.6	3.9	1.75 bei 4 Personen

Es fällt auf, daß mehr Antworten bei der besten Freundin gegeben werden, als bei Fragen zur eigenen Person. Einige Eigentümlichkeiten fielen auf, so wurde bei "Maria glaubt eine Geschichte" immer wieder auf die Glaubwürdigkeit oder Nichtglaubwürdigkeit des Geschichtenerzählers verwiesen. Ferner wurden weiterreichende Gründe genannt, die der Aufgabe eine Art erzählerische Komponente gaben, so verunglückte bei erfolglosen Prüflingen erheblich häufiger ein Verwandter als daß Gründe genannt wurden, die etwas mit der Aufgabe selbst oder dem Prüfer zu tun hatten.

Bei den Zuschreibungen zu den Sätzen, die fremde Personen betrafen, wurden signifikant (auf 5 % Niveau) mehr Subjekt-, als Objektzuschreibungen gemacht. Weiterhin ergaben sich nur signifikante Antworten für alle drei Fragengruppen zwischen Subjekt- und Objektantworten. Als weiterer Unterschied ergaben sich signifikant (auf 5 % Niveau) mehr Objektzuschreibungen bei Fragen nach der eigenen Person als bei Fragen nach Fremden.

6.8.2. Fragebogen mit vertauschten ich - beste Freundin-Sätzen

21 Versuchspersonen aller Gruppen erhielten Fragebogen, in denen die Sätze für die eigene Person in Sätze für die beste Freundin umgeschrieben waren und vice versa. Über alle Sätze gesehen ergab sich kein Unterschied. Auch wenn die Sätze umgeschrieben waren, also für die eigene Person lauteten:

Sie fürchten sich vor einer Prüfung

Sie wählen einen bestimmten Beruf

Sie besiegen Ihre Gegnerin im Spiel

Sie mögen einen Film nicht

Die Sätze für die beste Freundin lauteten dementsprechend:

Sie wählt Sie zur besten Freundin.

Sie wird mit einer Aufgabe nicht fertig.

Sie mag einen Roman nicht.

Sie bedauert eine Entscheidung.

Gemäß der oben erwähnten Tendenz ergaben sich für Fragen zur eigenen Person mehr Objekt- als Subjektzuschreibungen, während dies für die Sätze, die die beste Freundin zum Subjekt hatten anders war. Als Ergebnisse zeigten sich für die umgeschriebenen Sätze:

Zuschreibung	sehr wahrscheinlich %	sehr unwahrscheinlich %
Egosubj.	44	5
Egoobj.	66	2
Egoumst.	12	20
Egozuku.	30	12

Altsubj.	56	8
Altobj.	66	2
Altumst.	20	30
Altzuku.	31	12

Die Verwendung der Sätze und die Schlüsse aus dem Satzmaterial scheinen so gerechtfertigt zu sein.

6.8.3. Kontrolluntersuchung zum Rotterfragebogen

Eine Überprüfung des unerwarteten Ergebnis des Rotterfragebogens wird hier referiert. Nach der Literatur (Rotter u. a., 1972) war das Ergebnis diskrepant, weil die Gruppe mit niedrigem sozialen Status internaler war als die Gruppe mit höherem Sozialstatus.

In einer Untersuchung wurden einer Gruppe, die aus 18 Frauen bestand und deren Durchschnittsalter 18 Jahre betrug der 'Fragebogen zur sozialen Erwünschtheit' von Crowne und Marlowe ¹⁾ (1964) zusammen mit dem Rotter I-E ¹⁾ Fragebogen gegeben. Die Gruppe bestand aus Frauen, die sich freiwillig für eine soziale Tätigkeit gemeldet hatten. 16 der 18 Frauen hatten Abitur oder waren dabei es zu machen, die übrigen zwei hatten mittlere Reife. Wrightsman (1973, S. 176) berichtet darüber, daß verschiedene Untersuchungen Korrelationen zwischen dem Rotterfragebogen und dem "Crowne-Marlowe"-Fragebogen zur sozialen Erwünschtheit brachten, die zwischen 0.21 und 0.27 lagen. Als Korrelation für die oben beschriebene Gruppe erhielt ich $r = -.64$.

Je höher die Werte auf dem Rotterfragebogen, je höher also die Externalität der Versuchsperson, desto geringer die Zahl der sozial erwünschten Antworten auf dem Crowne-Marlowe-Fragebogen. Für eine untersuchte Gruppe, die den Gymnasiastinnen der Hauptuntersuchung (Anger) entsprach, erlaubt dies die Aussage, daß die Versuchspersonen nicht in Richtung auf soziale Erwünschtheit die Ergebnisse veränderten. Es ist allerdings der umgekehrte Schluß nicht möglich, daß nämlich die anderen Gruppen in Hinblick auf soziale Erwünschtheit veränderten oder dies nicht taten.

1) Alle Fragebogen im Anhang

7. Zusammenfassung der Ergebnisse und Darstellung ihres Stellenwertes

Die unter 5.5. dargestellten Hypothesen sollen nun nach der Darstellung der Ergebnisse noch einmal kritisch betrachtet werden. Wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben, ergab sich in der Untersuchung, daß

- 1) eigene Handlungen anders gesehen werden, als die Handlungen anderer, insbesondere daß es mehr Subjektzuschreibungen für die Handlungen anderer als für die eigenen Handlungen gibt.
- 2) Internale und Externale machen bisweilen andere Zuschreibungen, aber die Ergebnisse sind nicht durchgängig und überzeugend.
- 3) Die drei Versuchspopulationen unterschieden sich, allerdings nicht immer in der vorhergesagten Weise.
 - a) Mit dem sozioökonomischen Status stieg keineswegs die Zahl der Internalen, vielmehr war das Gegenteil der Fall.
 - b) Personen, das heißt die Schülerinnen mit dem höheren SÖS-Status machten weniger Unterschiede bei der Ursachenbenennung eigener und fremder Handlungen.
 - c) Es wurde keine Wechselwirkung zwischen internal/external, sozioökonomischen Status festgestellt und der Ursachenbenennung festgestellt.

Dies ist das unvorhersehbarste Ergebnis der Untersuchung. Wohl gibt es Anhaltspunkte für solche Ergebnisse in den Untersuchungen von Kinder und Reeder (1975) und Collins (1974).

Bestere fanden für eine schwarze Population inkonsistente Antworten und letzterer betont, daß die Annahmen über die Welt im allgemeinen und über das eigene Leben sich sehr unterscheiden können. Es muß also nicht so sein, daß jemand,

der die Welt im allgemeinen für schwer beeinflussbar hält, auch wenig Eigenverantwortlichkeit zeigt.

Trotzdem bleibt dieser Punkt weiter untersuchenswert.

Ferner ist zu bemerken, daß der Fragebogen hier zum ersten Mal an einer deutschen Gruppe untersucht wurde, dies zusammen mit der Tatsache, daß die Versuchsleiterin über keinerlei Sanktionen gegenüber den Versuchspersonen verfügte, mag zum Ergebnis beigetragen haben, da Gruppen internaler sind, wenn der Versuchsleiter Autorität über sie hat. Für die Untersuchung der Attributionen gilt, daß hier ausgehend von den theoretischen und empirischen Arbeiten zur Ursachenerklärung bei eigenen und fremden Handlungen versucht wurde, in einer Untersuchung zu klären, inwieweit eine Gleichheit und in wieweit eine Verschiedenheit in der Bezeichnung von verantwortlichen Gründen vorliegt.

In der theoretischen Diskussion der Attributionen wurde dieser Punkt weitgehend vernachlässigt. Kelley (1967) allerdings nahm an, daß Attributionen sich auf Grund der Persönlichkeitsstruktur unterscheiden können. Nisbett und Jones (1972) greifen dies auf, ohne auf die möglichen Gründe einzugehen. Eine weitere Schwierigkeit bieten die nicht immer gleichen Bedingungen auf denen die Untersuchungen aufbauen. So bietet eine empirische Untersuchung des Attributionsprozesses von Anfang an große Schwierigkeiten.

Auf die Schwierigkeit, daß es verschiedene Konzepte gibt, die unter dem Firmenschild "Attribution" auftreten, weisen Görlitz (1974), sowie Köhler (1974) und Scherer (1974) hin. Sie greifen an, daß alte Probleme nur unter ein neues Wort gestellt werden, so zum Beispiel Probleme aus der Stereotypenforschung. Eine weitere Schwierigkeit in der Formulierung einer Untersuchung zur Attribution besteht darin, daß nach der Aussage der Herausgeber (Jones et al. 1972) einer

Aufsatzsammlung zur Attribution, es sich bis jetzt um "an amorphous collection of observations about causal inferences" handelt und so keine längerfristigen Aussagen oder weiterreichenden Systematisierungen (siehe etwa Weick, 1973) erwartet werden können.

Meist wird ein Teil der theoretischen Aussagen zur Attribution herangezogen und getestet. Scherer (1974, S. 330) kritisiert, daß wenige konkrete Verhaltensweisen eruiert werden. "Nicht selten besteht die abhängige Variable aus der Reflexion der Versuchsperson über die eigenen kognitiven Zustände." (Scherer, 1974, S. 331) Der Angriff auf die Papier und Bleistiftmethoden der meisten Untersuchungen wurde bereits erwähnt und geschieht ja nicht nur auf dem Gebiet der Attributionsforschung. Berger (1974, S. 90) gibt an, daß die Fragebogenmethode eine starke Einschränkung der Versuchsperson ist und führt weiter aus, daß "die Vorgabe vorfixierter Antwortkategorien einen normativen Zwang auf die Befragten" ausübt. Hierzu ist zu sagen, daß die Fragebogenmethode zumindest Aufschluß über die Richtung von Unterschieden gibt und somit dank ihrer guten Vergleichbarkeit sinnvoll ist.

Ein weiteres Problem stellt die Frage, ob Attribution und Inferenz dasselbe ist.

Speziell Shaver (1975) scheint Inferenz einer Disposition und Attribution gleich zu setzen.

Scherer (1974) verweist ferner auf die, in verschiedenen Arbeiten vorgebrachte Teilung der Attribution in eine kognitive und eine emotionale. Er nimmt, im Gegensatz zu Miller und Ross (1975), an, daß man von einer "Attributionsmotivation" sprechen kann, "dem Bestreben, die Ursachen für Umweltereignisse zu kennen, wobei das Bedürfnis nach Konsistenz der kognitiven Elemente hier durchaus einzubringen wäre" (Scherer, 1974, S. 332).

An der Fragestellung von Attributionsarbeiten, nehmen Fishbein und Ajzen (1973) Anstoß. Sie gehen auf die teils widersprüchlichen Ergebnisse ein. Sie meinen, daß die Untersuchung der Attribution mehr auf "intuitiven Hypothesen und Spekulationen" (Fishbein und Ajzen, 1973, S. 148) beruht, als auf systematischen Analysen des Attributionsprozesses. Die Autoren verweisen auf einige Punkte, die Verwirrung stiften können. So sagen sie, daß Zuschreibung von Verantwortung weder als Disposition einer Person, noch als Eigenschaft eines Objektes verstanden werden kann. Vielmehr kann es eher als moralisches Urteil verstanden werden. Ausgehend von den Stufen der Zuschreibung nach Heider (1958), zeigen Fishbein und Ajzen (1973), daß hier zwei Faktoren vorliegen. Der eine ist die Entwicklungs- oder Zuschreibungsstufe, ein Konzept das bereits von Piaget (1932) entwickelt wurde, der andere ist die Stufe der Einordnung oder des Zusammenhanges einer Handlung. Das Ganze besagt, daß jemand danach eine Wertung treffen wird, auf welcher Stufe er in seiner Vorstellung von Verursachung steht und wie er ferner den Zusammenhang der Handlung bewertet.

Entwicklungs- oder Zuschrei- bungsstufe	Asso- ziation	Stufe des Zusammenhangs			
		Betei- ligung	Vorher- sehbar- keit	Berech- tigung	Inten- tion
Assoziation	x ^{a)}	x	x	x	x
Beteiligung		x	x	x	x
Vorhersehbarkeit			x	x	x
Intention				x	x
Rechtfertigung					x

a) x zeigt an, daß eine Zuschreibung für die Stufe des Zusammenhangs gemacht wurde.

(nach Fishbein und Ajzen, 1973, S. 151)

Fishbein und Ajzen nehmen nun an, daß einer der Gründe für die verschiedenen Ergebnisse darin liegt, daß die Versuchspersonen bei Papier- und Bleistift-Experimenten die verschiedenen Stufen nicht prüfen können. Dies stellt sich auch als ein Problem der vorliegenden Untersuchung.

Festzuhalten bleibt, daß die Ursachenbenennung, wie in früheren Untersuchungen betont, andere Tendenzen bei sich selbst und anderen aufzeigt. Wichtig ist weiterhin, daß die Untersuchung erfolgreich die Aufteilung auf verschiedene Perspektiven im Sinne von Mixon (1974), als Rollenspiel auf dem Papier durchgeführte.

Es bleibt festzuhalten, daß die wesentlichen Ergebnisse in der Feststellung der Tendenzen der Zuschreibung von Verantwortlichkeit liegen. Es bleibt aber auch bestehen, daß ein Teil der Hypothesen nicht bestätigt werden konnte. Die Problematik dieser Aussage (siehe Holzkamp, 1970) soll nicht unerwähnt bleiben.

Bestätigt hat sich durch die Arbeit ferner die Vermutung, daß ein höherer sozio-ökonomischer Status in Zusammenhang mit der, zumindest schriftlichen, Übernahme von mehr Eigenverantwortlichkeit steht. Der zweifach geprüfte Zusammenhang von höherem sozialen Status und Externalität stellt ein unvorherbares Ergebnis dar, verändert aber nicht die Zuschreibungstendenzen.

Über die Zuschreibungstendenzen ist zu sagen, daß aus der Arbeit nicht hervorgeht welcher Einfluß auf die Attributionen wirkt, sondern nur, daß ein Zusammenhang besteht. Der verwendete Versuchsplan erlaubt das Konstatieren von Zusammenhängen. Wie sich Attributionen entwickeln, geht nicht aus der Untersuchung hervor (siehe dazu Kamol u. Ross, (1976), das Ergebnis erlaubt aber die Aussage, daß hier die Ergebnisse der Sozialisationsforschung beachtet werden mußten. Dieser Punkt sollte weiter verfolgt werden.

Obwohl die Untersuchung ^{nicht} mit den naturalistischen Bedingungen geschah, die weitere Untersuchungen bringen sollten, wurden probabilistischen Aussagen über die Verteilung von Vorstellungen zur Ursachenbenennung weiter verdeutlicht. Dies ist in Anlehnung an die Vorstellungen von Anderson (1974) gelungen. Die Basisraten, die Wahrscheinlichkeit, daß ein bestimmtes Verhalten eher dem Subjekt als/oder dem Objekt eines Satzes zugeschrieben wird, wurde weiter verdeutlicht. Der Stellenwert der Arbeit liegt darin und in der Bestätigung der Hypothese, daß für Aussagen zur eigenen Person andere Ursachenbenennungen gemacht werden, also mehr Objekt- als Subjektantworten als dies bei Aussagen über andere Personen der Fall ist. In der Arbeit wurde auch zum ersten Mal nachgeprüft, daß höherer sozio-ökonomischer Status mit Attributionen, die mehr Eigenverantwortlichkeit betonen, verbunden ist.

8. Anhang

8.1. 1) Rotterfragebogen

Liebe Leserin!

Guten Tag! Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft bei dieser Untersuchung mitzumachen. Alle Ihre Angaben werden für wissenschaftliche Zwecke und vertraulich verwendet. Es ist nicht nötig, daß Sie Ihren Namen niederschreiben. Bitte machen Sie die Angaben, nach denen wir Sie fragen.

Dieser Fragebogen besteht aus niedergeschriebenen Sätzen zu denen Sie Stellung nehmen sollen. Es geht dabei nicht um Ihr Wissen, sondern nur um das, was Sie aus Ihrer Sicht und Erfahrung dazu zu sagen haben.

Bitte lesen Sie alles sorgfältig und vergewissern sich, daß Sie jede Frage beantwortet haben.

Ihre Mitarbeit ist für uns sehr wertvoll, wenn Sie also nachher noch Fragen haben, will ich sie gerne beantworten. Sagen Sie ruhig, was Ihnen dazu einfällt, was Sie blöd oder gut oder seltsam finden.

Zuerst geben Sie bitte Antworten auf folgende Fragen:

Alter:

Beruf:

Welche Schulen besuchten Sie bisher (Bezeichnung der Schule)?

.

Beruf des Vaters:

Ausbildung des Vaters:

Beruf der Mutter:

Ausbildung der Mutter:

Haben Sie Geschwister und wenn wieviele?

Wenn Sie alle Fragen beantwortet haben, lesen Sie bitte mit mir zusammen auf der nächsten Seite weiter. Danke!

Erläuterungen für den folgenden Fragebogen:

Dies ist ein Fragebogen, der herausfinden soll, wie einige wichtige Ereignisse in unserer Gesellschaft die einzelnen Menschen berühren.

Bei jedem Punkt 1), 2), bis 29) stehen zwei Sätze, die mit a) und b) bezeichnet sind. Bitte wählen Sie den Satz und nur den einen Satz, der Ihrer Einstellung am meisten entspricht. Bitte wählen Sie den Satz von dem Sie glauben, daß er wahr ist und nicht den Satz von dem Sie wünschten, daß er wahr wäre. Hier wird nur nach Ihrer persönlichen Meinung gefragt, es ist also klar, daß es keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Bevor Sie die Fragen beantworten, lesen Sie bitte alle Erläuterungen. Bitte beantworten Sie jeden Punkt sorgfältig, aber halten Sie sich nicht zulange mit einem Punkt auf. Bitte geben Sie zu jedem Punkt eine Antwort. Streichen Sie also bei jedem Punkt entweder den Satz a) oder den Satz b) an.

Manchmal kann es sein, daß Sie beide Sätze für richtig halten oder keinen. In solchen Fällen nehmen Sie den Satz, der Ihrer Meinung nach eher zutrifft. Versuchen Sie bei jedem Punkt eine neue Wahl zu treffen und lassen sich nicht durch Ihre vorherigen Antworten beeinflussen.

Bitte blättern Sie jetzt um!

BITTE NUR a) ODER b) ANSTREICHEN!

- a) Kinder werden schwierig, weil ihre Eltern sie zuviel bestrafen.
 - 1) b) Heute sind die meisten Kinder schwierig, weil ihre Eltern nicht streng mit ihnen sind.
-

- a) Viel Unglück, das den Menschen passiert ist, einfach Pech.
 - 2) b) Unglück haben die Menschen weil sie Fehler machen.
-

- a) Einer der Hauptgründe warum es Kriege gibt ist die Tatsache, daß die Menschen sich nicht genug für Politik interessieren.
 - 3) b) Es wird immer Kriege geben, auch wenn die Menschen noch so sehr versuchen sie zu verhindern.
-

- a) Auf lange Sicht gesehen werden die Menschen so geachtet, wie sie es verdienen.
 - 4) b) Unglücklicherweise wird der Wert eines Menschen trotz all seiner Anstrengungen oft verkannt.
-

- a) Die Vorstellung, daß Lehrer ungerecht zu ihren Schülern sind, ist falsch.
 - 5) b) Die meisten Schüler sehen garnicht in welchem Ausmaß ihre Noten vom Zufall abhängen.
-

- a) Ohne die richtigen Glückssträhnen kann man kein erfolgreicher Leiter sein.
 - 6) b) Fähige Leute, die keine Leiter werden, haben ihre Chancen nicht genügend genutzt.
-

- a) Auch wenn man alles versucht, gibt es Leute die einen nicht mögen.
- 7) b) Menschen, die andere nicht dazu bringen sie zu mögen, verstehen auch nicht mit anderen auszukommen.
-

- a) Vererbung spielt die Hauptrolle in der Festlegung von jedermanns Persönlichkeit.
- 8) b) Es sind die Erfahrungen, die man macht die festlegen wie man ist.
-

- a) Ich fand oft, daß das was geschehen soll auch geschieht.
- 9) b) Es hat sich für mich immer als besser erwiesen eine eindeutige Entscheidung zu treffen, als dem Glück zu vertrauen.
-

- a) Für einen gut vorbereiteten Schüler gibt es soetwas wie eine unlösbare Aufgabe nicht.
- 10) b) Häufig haben Fragen in der Prüfung nichts mit dem zu tun, was man sonst in der Schule lernt.
-

- a) Erfolg ist eine Frage harter Arbeit, Glück hat damit wenig oder nicht zu tun.
- 11) b) Ob man eine gute Stelle bekommt, hängt hauptsächlich davon ab, daß man am richtigen Ort zur richtigen Zeit ist.
-

- a) Ein normaler Bürger kann einen Einfluß auf die Entscheidungen der Regierenden ausüben.
- 12) b) Diese Welt wird von wenigen Mächtigen regiert und kann ein einfacher Bürger nicht viel tun.
-

- a) Wenn ich Pläne mache, bin ich ziemlich sicher, daß ich sie auch durchführe.
 - 13) b) Es ist nicht immer vernünftig zuviele Dinge im voraus zu planen, da sich viele Dinge ohnehin als Sache des Glücks oder Pechs herausstellen.
-

- a) Es gibt Leute, die taugen einfach nichts.
 - 14) b) Etwas Gutes steckt in jedem.
-

- a) Für mich hat das Erreichen von Zielen wenig oder nichts mit Glück zu tun.
 - 15) b) Viele Male hätte ich statt einer Entscheidung auch würfeln können.
-

- a) Wer Chef wird, hängt häufig davon ab, daß man glücklich zuerst am richtigen Platz war.
 - 16) b) Menschen dazu zu bringen das Richtige zu tun, hängt von den Fähigkeiten ab, Glück hat damit wenig oder nichts zu tun.
-

- a) Was weltpolitische Dinge betrifft sind die meisten von uns Opfer von Kräften die wir weder verstehen, noch kontrollieren können.
 - 17) b) Wenn die Menschen aktiv Anteil an den politischen und sozialen Angelegenheiten nähmen, könnten sie die Angelegenheiten der Welt auch kontrollieren.
-

- a) Die meisten Menschen sehen garnicht in welchem Ausmaß ihr Leben vom Zufall bestimmt ist.
 - 18) b) Tatsächlich gibt es so etwas wie Zufall kaum.
-

- a) Man sollte bereit sein seine Fehler zuzugeben.
 - 19) b) Es ist meistens am besten die eigenen Fehler zu verbergen.
-

- a) Es ist schwierig zu wissen, ob einen jemand mag oder nicht.
- 20) b) Wieviele Freunde man hat, hängt davon ab wie nett man ist.
-

- a) Auf's Ganze gesehen werden die schlechten Dinge im Leben durch die guten aufgehoben.
- 21) b) Die meisten Unglücksfälle geschehen durch Unfähigkeit, Unwissenheit, Faulheit oder einem Zusammentreffen von allem.
-

- a) Mit genug Anstrengung können wir politische Bestechung verhindern.
- 22) b) Es ist für den Bürger schwer die Dinge zu kontrollieren, die Politiker im Amt tun.
-

- a) Manchmal kann ich nicht verstehen, wie die Lehrer Noten machen.
- 23) b) Es gibt eine direkte Beziehung zwischen der Arbeit, die man tut und den Noten, die man bekommt.
-

- a) Ein guter Leiter erwartet, daß die Menschen selber entscheiden, was für sie gut ist.
- 24) b) Ein guter Leiter macht den Menschen klar, was für sie gut ist.
-

- a) Viele Male merkte ich, daß ich wenig Einfluß auf die Dinge hatte, die mir zustießen.
- 25) b) Ich glaube nicht, daß Zufall oder Glück in meinem Leben eine wichtige Rolle spielten.
-

- a) Menschen sind einsam, weil sie nicht versuchen zu anderen freundlich zu sein.
- 26) b) Es hat nicht viel Sinn den Menschen zu sehr gefallen zu wollen, wenn sie einen mögen, mögen sie einen.
-

- a) Dem Sport wird in der Schule zuviel Bedeutung beigemessen.
- 27) b) Gemeinschaftssport ist eine gute Sache um die Persönlichkeit zu bilden.
-

- a) Was mir passiert habe ich mir selbst zuzuschreiben.
- 28) b) Manchmal fühle ich, daß ich zu wenig Kontrolle über die Richtung meines Lebens habe.
-

- a) Meistens verstehe ich nicht, warum sich die Politiker so verhalten, wie sie es tun.
- 29) b) Insgesamt sind die Menschen selbst daran Schuld, wenn sie im Land und in den Gemeinden eine schlechte Regierung haben.
-

BITTE LEGEN SIE JETZT DEN FRAGEBOGEN WEG!

2) Attributionsfragebogen

ERLÄUTERUNGEN

Dieser Fragebogen befaßt sich damit, wie Menschen Verursachungen sehen. Genauer gesagt, wir sind an einigen Faktoren interessiert, die Aussagen in Hinblick auf die Zuschreibung von Ursachen beeinflussen.

Der Fragebogen enthält 12 Sätze. Die Sätze beschreiben Ereignisse, die entweder Sie, Ihre beste Freundin oder eine Ihnen fremde Person betreffen. Ein möglicher Satz ist:

Hans schwänzt die Schule.

Bei einigen Sätzen fragen wir Sie jetzt um Ihre Stellungnahme. Bitte denken Sie nach und schreiben dann nieder, was den Menschen möglicherweise veranlaßte dies zu tun.

Bei anderen Sätzen geben wir verschiedene Antwortmöglichkeiten vor. Sie werden gefragt für wie wahrscheinlich Sie jeden der drei folgenden Gründe halten. Bitte machen Sie ein X an die Stelle, die für Sie am wahrscheinlichsten ist.

a. Es hat etwas mit Hans zu tun, daß er die Schule schwänzte.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

b. Es hat etwas mit der Schule zu tun, daß Hans die Schule schwänzte.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Hans die Schule schwänzte.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

Ferner werden Sie gefragt, für wie wahrscheinlich Sie das Ereignis in der Zukunft halten.

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Hans in Zukunft die Schule schwänzt?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

Bitte beurteilen Sie jedes dieser Ereignisse unabhängig.

Bitte behalten Sie immer in Erinnerung, daß es keine richtigen oder falschen Antworten. Wir sind nur an Ihrer Meinung interessiert.

Die folgenden Sätze betreffen Personen, die Ihnen fremd sind.

Denken Sie bitte nach und antworten dann.

1. Walter gibt Geld für die Caritas.

Was veranlaßte ihn möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit Walter zu tun, daß er Geld für die Caritas gibt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit der Caritas zu tun, daß Walter dafür Geld gibt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Walter Geld für die Caritas gibt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Walter in der Zukunft Geld für Caritas gibt?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

2. Anna besteht die Fahrprüfung nicht.

Was veranlaßte sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit Anna zu tun, daß sie die Fahrprüfung nicht bestand.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit der Fahrprüfung zu tun, daß Anna sie nicht bestand.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Anna die Prüfung nicht bestand.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Walter in der Zukunft Geld für die Caritas gibt?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

3. Hans hilft einem Mann über die Straße.

Was veranlaßte Hans dies möglicherweise zu tun?

- a. Es hat etwas mit Hans zu tun, daß er dem Mann über die Straße hilft.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit dem Mann zu tun, daß Hans ihm über die Straße hilft.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Hans dem Mann über die Straße hilft.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Hans in der Zukunft einem Mann über die Straße hilft?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

4. Maria glaubt eine Geschichte.

Was veranlaßte sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit Maria zu tun, daß sie die Geschichte glaubt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

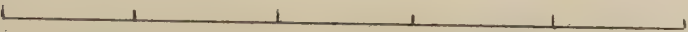
- b. Es hat etwas mit der Geschichte zu tun, daß Maria sie glaubt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß Maria die Geschichte glaubt.

sehr
wahrscheinlich



sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Maria in Zukunft eine Geschichte glaubt?

sehr
wahrscheinlich



sehr
unwahrscheinlich

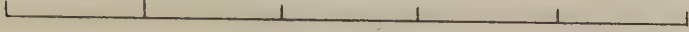
Die folgenden Sätze betreffen Sie. Bitte denken Sie darüber nach und antworten Sie so, wie es Ihnen am richtigsten erscheint.

1. Sie wählen sich eine beste Freundin.

Was veranlaßte Sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit mir zu tun, daß ich sie als meine beste Freundin wählte.

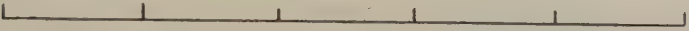
sehr
wahrscheinlich



sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit ihr zu tun, daß ich sie als beste Freundin wählte.

sehr
wahrscheinlich



sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß ich sie als beste Freundin wählte.

sehr
wahrscheinlich



sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Sie sie weiterhin als beste Freundin betrachten?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

2. Sie werden mit einer Aufgabe nicht fertig.

Was veranlaßte Sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit mir zu tun, daß ich mit der Aufgabe nicht fertig werde.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit der Aufgabe zu tun, daß ich mit ihr nicht fertig werde.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß ich mit der Aufgabe nicht fertig werde.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Sie in Zukunft mit einer Aufgabe nicht fertig werden.

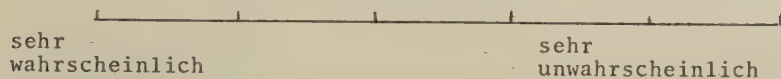
sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

3. Sie mögen einen Roman nicht.

Was veranlaßte Sie möglicherweise dies zu tun?

a. Es hat etwas mit mir zu tun, daß ich den Roman nicht mag.



b. Es hat etwas mit dem Roman zu tun, daß ich ihn nicht mag.



c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß ich den Roman nicht mag.



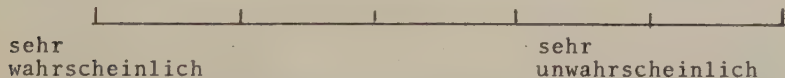
d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Sie auch in Zukunft Romane nicht mögen?



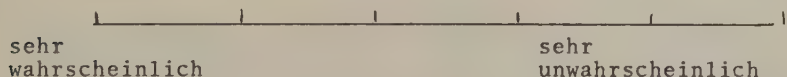
4. Sie bedauern eine Entscheidung

Was veranlaßte Sie möglicherweise dies zu tun?

a. Es hat etwas mit mir zu tun, daß ich die Entscheidung bedauere



b. Es hat etwas mit der Entscheidung zu tun, daß ich sie bedauere



- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß ich die Entscheidung bedauere

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß Sie in der Zukunft eine Entscheidung bedauern

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

Die nun folgenden Sätze betreffen Ihre beste Freundin.

Bitte denken Sie nach und antworten so, wie es Ihnen richtig erscheint.

1. Sie fürchtet sich vor einer Prüfung.

Was veranlaßte sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit ihr (Ihrer besten Freundin) zu tun, daß sie sich vor einer Prüfung fürchtet.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit der Prüfung zu tun, daß sie sich davor fürchtet.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß sie sich vor der Prüfung fürchtet.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß sie sich auch in der Zukunft vor einer Prüfung fürchtet?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

2. Sie (Ihre beste Freundin) wählt einen bestimmten Beruf, eine bestimmte Ausbildung.

Was veranlaßte sie möglicherweise dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit ihr zu tun, daß sie den Beruf wählt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- b. Es hat etwas mit dem Beruf zu tun, daß sie ihn wählte.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß sie den Beruf wählte.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

- d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß sie in Zukunft dieselbe Ausbildung wählt?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

3. Sie besiegt ihre Gegnerin im Spiel.

Was veranlaßte sie (Ihre beste Freundin) dies zu tun?

- a. Es hat etwas mit ihr zu tun, daß sie ihre Gegnerin besiegt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

b. Es hat etwas mit der Gegnerin zu tun, daß sie sie besiegt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß sie ihre Gegnerin besiegt.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß sie in Zukunft ihre Gegnerin besiegt?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

4. Sie mag einen Film nicht.

Was veranlaßte sie (Ihre beste Freundin) möglicherweise dies zu tun?

a. Es hat etwas mit ihr zu tun, daß sie den Film nicht mag.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

b. Es hat etwas mit dem Film zu tun, daß sie ihn nicht mag.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

c. Es hat etwas mit den speziellen Umständen zu tun, daß sie den Film nicht mag.

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

d. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, daß sie auch in der Zukunft einen Film nicht mag?

sehr
wahrscheinlich

sehr
unwahrscheinlich

Danke für Ihre Mitarbeit!

Was halten Sie von den Sätzen dieses Fragebogens und den Fragen dazu?

.....
.....
.....

Fragen Sie sich eigentlich warum jemand etwas tut und in welchem Fall fragen Sie sich (immer oder nur wenn es Ihnen wichtig erscheint)?

.....
.....
.....

Was verstehen Sie unter "speziellen Umständen", die erwähnt werden?

.....
.....
.....

Was sind für Sie Gründe die in der Person liegen? Bitte zählen Sie einige auf?

.....
.....
.....

Was sind für Sie Gründe die in einer Sache liegen, z.B. einer Entscheidung eine Prüfung?

.....
.....
.....

Vielen Dank! Ihre Mitarbeit ist sehr wertvoll!

Bitte vergewissern Sie sich, daß Sie nichts vergaßen und legen dann den Fragebogen weg!

3) Crowne - Marlowe - Fragebogen

Bitte lesen Sie alle Sätze sorgfältig durch!

Hier sind eine Reihe von Sätzen aufgeschrieben, die Ihre persönlichen Einstellungen und Anlagen betreffen. Lesen Sie jeden Satz und entscheiden Sie dann ob der Satz in Hinblick auf Sie wahr oder falsch ist.

- | | trifft zu | |
|---|-----------|------|
| 1) Vor den Wahlen schaue ich mir jeden Kandidaten sehr genau an. | ja | nein |
| 2) Ich zögere niemals Umwege zu machen, um jemanden zu helfen. | ja | nein |
| 3) Es ist manchmal schwer für mich weiterzuarbeiten, wenn ich nicht ermutigt werde. | ja | nein |
| 4) Ich habe nie jemanden sehr verabscheut. | ja | nein |
| 5) Manchmal habe ich Zweifel über meine Fähigkeit im Leben Erfolg zu haben. | ja | nein |
| 6) Ich ärgere mich manchmal, wenn es nicht nach meinem Willen geht. | ja | nein |
| 7) Ich bin immer sorgfältig in Bezug auf meine Kleidung. | ja | nein |
| 8) Meine Eßmanieren sind zu Hause so gut wie im Restaurant. | ja | nein |
| 9) Wenn ich mir einen Film ansehen könnte, ohne dafür zu bezahlen und ich mir sicher wäre, daß mich niemand sieht, würde ich es wahrscheinlich tun. | ja | nein |
| 10) Gelegentlich habe ich etwas aufgegeben, weil ich zu wenig von meinen Fähigkeiten hielt. | ja | nein |
| 11) Ich klatsche manchmal ganz gern. | ja | nein |
| 12) Es gab Zeiten, als ich glaubte gegen Leute mit Autorität rebellieren zu müssen, obwohl ich wußte, daß sie recht hatten. | ja | nein |

- | | | |
|---|----|------|
| 13) Mit wem auch immer ich zusammen bin, ich bin immer ein guter Zuhörer. | ja | nein |
| 14) Es gab Gelegenheiten, bei denen ich andere zu meinem Vorteil benützte. | ja | nein |
| 15) Ich bin immer bereit Fehler zuzugeben. | ja | nein |
| 16) Ich kann mich erinnern, daß ich krank spielte, um etwas zu erreichen. | ja | nein |
| 17) Ich versuche immer das zu tun, was ich anderen predige. | ja | nein |
| 18) Ich finde es nicht besonders schwer mit lautstarken, bössartigen Leuten auszukommen. | ja | nein |
| 19) Ich versuche manchmal mich zu rächen, anstatt zu vergeben und zu vergessen. | ja | nein |
| 20) Wenn ich etwas nicht weiß, macht es mir nichts aus, dies zuzugeben. | ja | nein |
| 21) Ich bin immer höflich, sogar zu Leuten, die unfreundlich sind. | ja | nein |
| 22) Manchmal habe ich wirklich darauf bestanden, daß Dinge auf meine Art geschahen. | ja | nein |
| 23) Bei manchen Gelegenheiten hatte ich das Gefühl einfach Dinge kaputt zu machen. | ja | nein |
| 24) Ich würde es niemals zulassen, daß jemand anders für meine Fehler bestraft wird. | ja | nein |
| 25) Es macht mir nichts aus, jemanden Gutes zu tun, der mir half. | ja | nein |
| 26) Es hat mich niemals verunsichert, wenn Leute von mir sehr verschiedene Ideen ausdrückten. | ja | nein |
| 27) Es gab Zeiten, da war ich auf das Glück der anderen neidisch. | ja | nein |
| 28) Ich fühlte fast nie den Drang jemanden wegzuschicken. | ja | nein |
| 29) Ich bin manchmal verunsichert durch Leute, die mich um einen Gefallen bitten. | ja | nein |

- 30) Ich hatte nie das Gefühl grundlos bestraft zu sein. ja nein
- 31) Manchmal denke ich mir, daß Leute, die ein Unglück haben, nur das bekommen, was sie verdienen. ja nein
- 32) Ich nie absichtlich etwas gesagt, das die Gefühle anderer verletzen konnte. ja nein

8.2. Literatur

- Abelson, R., Kanouse, D.: Subjective Acceptance of Verbal Generalisations, in Feldman, S.: Cognitive consistency, New York, 1966
- Ajzen, I.: Attribution of a Disposition to an Actor: Effect of Perceived Decision, Freedom and Behavioral Utilities JPSP, 1971, 18, 149-156
- Alexander, C., Sagutun, I.: An Attributional Analysis of Experimental Norms, Sociometry, 1973, 36, 127-142
- Allport, F.: Pattern and Growth in Personality, New York, 1961
- Alexander, C., Knight, G.: Situated Identities and Social Psychological Experimentation, Sociometry, 1971, 34, 65-82
- Anderson, N.: Cognitive Algebra, Integration Theory Applied to Social Attribution, in Berkowitz, L. (hrsg): Advances in Exp. Soc. Psych., Vol. 7, New York 1974
- Anderson, N.; Butzin, C.: Performance/Motivation x Ability, An Integration-Theoretical Analysis, JBSP, 1974
- Appley, M.: Derived Motives, Annual Review of Psychology, 1970
- Ash, S.: Forming Impressions of Personality, JPSP, 1946, 41, 258-290
- Austin, J.: How to do things with words, Cambridge, 1975
- Baldwin, A.: Theorien primärer Sozialisation, Weinheim 1974
- Bartel, H.: Attributions of Ability and Motivation in Person Perception and Locus of control, unv. Diss. Indiana University, 1969
- Bem, D.: Self-Perception, An Alternative Interpretation of Cognitive Dissonance Phenomena, Psych.Rev. 1967, 74, 183-200

- Battle, E., Rotter, J.: Children's feelings of Personal Control as Related to Social Class and Ethnic Group, *Journal of Personality*, 1963, 31, 482-490
- Bellack, A.: Self-evaluation, Self-Reinforcement and Locus of Control, *Journal of Research in Personality*, 1976, 9, 158-168
- Berger, H.: Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, Frankfurt, 1974
- Berger, P., Luckmann, T.: The Social Construction of Reality, New York, 1967
- Bierbrauer, G.: Attitüden: Latente Strukturen oder Interaktionskonzepte, erscheint in: Horn, K., Rammstedt, O. (hrsg.) *Strukturauflösung durch Interaktion*
- Blum, A., McHugh, P.: The social Ascription of Motives, *Am. Sociological Review*, 1971, 36, 98-109
- Borden, M.: Purposive Explanation in Psychology, Cambridge, 1972
- Bowers, K.: The Psychology of Subtle Control: an Attributional Analysis of Behavioral Persistence, *Canadian Journal of Behavioral Science*, 1975, 7, 78-95
- Brown, R. u.a.: First impressions and Expectancies, *The Journal of Psychology*, 1975, 89, 313-323
- Calder, B.: An Analysis of the Jones, Davis and Gergen Attribution Paradigm, *Representative Research in Social Psychology* 1974, 5, 55-61
- Calder, B.: Informational Cues and Attributions Based on Role Behavior, *Journal of Experimental Social Psychology*, 1974, 10, 121-125
- Chua, B.-H.: On Role, Rules and Interpretative Understanding, *J. Theory Soc. Behaviour*, 1974, 4, 71-89

- Cialdini, R. u.a.: Attributional Bias and the Easily Persuaded Other JPSP, 1974, 30, 631-637
- Collins, B. u.a.: Some Dimensions of the Internal-External Methaphor in the Theories of Personality, Journal of Personality, 1973, 41, 471-492
- Collins, B.: Four Components of the Rotter Internal-External Scale, JPSP, 1974, 29, 381-391
- Cronbach, L.: Essentials of Psychological Testing, New York, 1970
- Crowne, D., Marlowe, D.: The Approval Motive, New York, 1964
- Cunningham, J., Kelley, H.: Causal Attributions for Interpersonal Events of varying magnitude, Journal of Personality, 1975, 43, 74-94
- de Charms, R.: Persoal Causation, New York, 1968
- Edward, A.: The Relationship between the Judged Desirability of a Trait and the Probability that the Trait will be Endorsed, The Journal of Applied Psychology, 1953, 37, 90-93
- Festinger, L.: Theory of Cognitive Dissonance, Stanford, 1958
- Fishbein, M., Ajzen, I.: Attitudes and Opinions, Anual Review of Psychology, 1972, 23, 487-544
- Frieze, I., Weiner, B.: Cue Utilization and Attributional Judgements for Sucess and Failure, Journal of Persoality, 1971, 591-603
- Fishbein, M., Ajzen, I.: Attribution of Responsibility: A Theoretical Note, Journal of Experimental Social Psachology, 1973, 9, 148-153
- Freedman, J.: Role playing: Psychology by Consensus, JPSP, 1969, 13, 107-114
- Frey, H.: Vorurteile und Risiken komplexer Modelle als Bezugsrahmen für die Sozialisationsforschung, Soziale Welt, 1975, 26, 31-45

- Gergen, K.: Palace Revolution for Social Psychology, Contemporary Psychology, 1975, 20, 127-28
- Garfinkel, H.: Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs 1964
- Goffman, E.: Relations in Public, New York, 1971
- Goffman, E.: Frame Analysis, New York, 1974
- Görlitz, D.: Motivationshypothesen in der Alltagskommunikation, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1974, 26, 538-567
- Gurin, u.a.: Internal-External Control in the Motivational Dynamics of Negro Youth, Journal of Social Issues, 1969, 25, 29-53
- Harré, R., Secord, P.: The Explanation of Social Behaviour, Oxford, 1972
- Hartnack, J.: Wittgenstein and Modern Philosophy, New York, 1965
- Harvey, J., Harris, J.: Determinants of Perceived Choice and the Relationship between Perceived Choice and the Expectancy about Feelings of Internal Control over own Behavior, JPSP, im Druck
- Harvey, J. u.a.: Perceived Choice as a Function of Internal-External locus of control, Journal of Personality, 1974, 42, 437-453
- Heider, F.: The Psychology of interpersonal relations, New York, 1958
- Heider, F.; Simmel, M.: An Experimental Study of Apparent Behavior, Am. Journal Psychol., 1944, 54, 243-259
- Holland, R.: The Empirist's theory of meaning, in Levensky, M.: Human factual knowledge, Englewoods Cliffs, 1970
- Heckhausen, H.: Die Interaktion der Sozialisationsvariable in der Genese der Leistungsmotivation, in Handbuch der Sozialpsychologie, Band VII/2, Göttingen 1972

- Holmes, D., Jorgensen, B.: Do Personality and Social Psychologists Study more Men than Women? Representative Research in Social Psychology, 1971, 2, 71-76
- Holzkamp, K.: Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch-emanzipatorischer Psychologie, Zeitschrift für Sozialpsychologie, 1970, 1, 5-21 und 109-141
- Himmelfarb, S., Anderson, N.: Integration Theory Applied to Opinion Attribution, JPSP, 1975, 31, 1064-1072
- Jellinson, J., Harvey, J.: Determinants of Perceived Choice and the Relationship between Perceived Choice and Perceived Competence, JPSP, 1973, 28, 376-382
- Jones, E. u.a.: Pattern of performance and ability attribution, JPSP, 1968, 10, 371-340
- Jones, E. u.a.: Prior Expectancy and Behavioral Extremity as Determinants of Attitude Attribution, Journal of Experimental Social Psychology, 1971, 7, 59-80
- Johnson, T. u.a.: Some Determinants and Consequences of the Teacher's Perception of Causality, Journal of Educational Psychology, 1965, 55, 237-246
- Jones, E. u.a.: Role Playing Variations and Their Informal value for Person Perception, Journal of Abnormal and Social Psychology, 1961, 63, 302-310
- Jones, E., Harris, V.: The Attribution of Attitudes, JPSP, 1967, 3, 1-24
- Jones, E., Thibaut, W.: Interaction Goals as Bases of Inference in Interpersonal Perception, in Tagiuri, R., Petrullo, L.: Person Perception and Interpersonal Behavior, Palo Alto, 1958
- Irle, M.: Die Theorie der kognitiven Dissonanz: Eine Reformulierung, Manuskript, 1973

- Kaminski, G.: Vorwort zu Laucken, U.: Naive Verhaltenstheorie, Stuttgart 1974
- Karmol, R., Ross, M.: The Development of Causal Attributions in Social Perception, JPSP, 1976, 34, 455-464
- Kelley, H.: Attribution Theory in Social psychology, in Levine, D.: Nebraska Symposium on Motivation, Lincoln 1967
- Kelley, H.: The Process of Causal Attribution, American Psychologist, 1973, 107-128
- Kiesler, Ch., Munson, P.: Attitudes and Opinions, Annual Review of Psychology, Palo Alto 1975
- Kinder, D., Reeder, L.: Ethnic Differences in beliefs about Control, Sociometry, 1975, 38, 261-272
- Köhler, B.: Variationen über das Thema "Attribution", Zeitschrift für Sozialpsychologie, 1974, 5, 315-323
- Kranowitz, S.: Helping and Self-attributions: a Field Experiment, JSPS, 1975, 31, 852-855
- Land, K.: Social Indicator Models: an Overview, in Land, K., Spilerman, M.: (hrsg.): Social Indicator Models, New York, 1975
- Laucken, U.: Naive Verhaltenstheorie, Stuttgart, 1974
- Laucken, U.: Alltagswissen und Denknormen, Grenzen mentaler Selbstregulierung, Bildung und Erziehung, 1976, 29, 205-215
- Lefcourt, H.: Recent Developments in the Study of the Locus of Control, in Maher, B.: (hrsg) Progress in Experimental Personality Research, 6, New York, 1972
- Levensky, M.: Human Factual Knowledge, Englewoods Cliffs, 1971
- Lerner, M.: Evaluation of Performance as a Function of Performer's Reward and Attractiveness, JPSP, 1965, 1, 355-360

- Lewin, K. u.a.: Level of Aspiration, in Mc. V. Hunt, J. (hrsg.) Personality and the Behavior Disorder, Vol I, New York, 1944
- Liebhart, E.: Über die Zuschreibung von Verantwortlichkeit, Zeitschrift für Sozialpsychologie, 1975, 6, 212-226
- Liebhart, E.: Dissonanz, Attribution und die Zuschreibung von Verantwortlichkeit, Zeitschrift für Sozialpsychologie 1975, 6, 80-87
- Luchins, A.: Influence of experience with conflicting information on reactions to subsequent conflicting information, Journal of Social Psychology, 1960, 51, 367-385
- Lukesch, H.: Kriterien sozialer Schichtung und ihre Beziehung zu Merkmalen des Erziehungsstils, Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 1975, 22, 55-79
- Madden, E.: To Justify or Explain in history or social science? Journal for the Theory of Social Behaviour, 1975, 5, 3-16
- Maddi, S.: The Search for Meaning, in Arnold, W., Page, M.: Nebraska Symposium on Motivation, Lincoln, 1970
- Mann, J., Taylor, D.: Attribution of Causality: Role of Ethnicity and Social Class, The Journal of Social Psychology, 1974, 34, 3-13
- Marlowe, D., Crowne, D.: Social Desirability and Response to Perceived Situational Demands, Journal of Consulting Psychology, 1961, 25, 109-115
- McArthur, L.: Luck is Alive and well in New Haven, JPSP, 16, 316-318
- McArthur, L.: The how and what of why: Some Determinants and Consequences of Causal Attributions, JPSP, 1972, 22, 171-193

- Mesibov, G.: Attributions of Responsibility: a Cognitive Interpretation, unv. Dissertation, Brandeis University, 1974
- Messick, D., Reeder, G. Roles, Occupations, Behaviors and Attributions *Journal of Experimental Psychology*, 1974, 10, 126-132
- Meyer, W.: *Leistungsmotiv und Ursachenerklärung*, Stuttgart, 1973
- Miller, A.: Perceived Freedom and the Attribution of Attitudes, Representative Research in Social Psychology, 1974, 5, 61-79
- Miller, D., Norman, S.: Actor-Observer Differences in Perception of Effective Control, *JPSP*, 1975, 31, 503-515
- Miller, D., Ross, M.: Biases in Attribution: Fact or Fiction? *Psychological Bulletin*, 1975, 52, 213-225
- Munson, P., Kiesler, Ch.: The Role of Attributions by Others in the Acceptance of Persuasive Communications, *Journal of Personality*, 1974, 437-453
- Minton, H.; Power and Personality, in Tedeschi, J.: *The social Influence Process*, Chicago, 1972
- Mischel, W.: The Layman's use of Trait and Behavioral Information to Predict Behavior, *Journal of Research in Personality*, 1974, 8, 231-242
- Mixon, D.: If you won't deceive, what can you do? in Nigel, A. (Hrsg) *Reconstructing Social Psychology*, Harmondsworth, 1974
- Morgan, W.: Bales' role Theory: an Attribution Theory Interpretation, *Sociometry*, 1975, 38, 429-444
- Morris, W., Miller, R.: Impressions of Dissenters and Conformers: an Attributional Analysis, *Sociometry*, 38, 327-339
- Madden, E.: To Justify or Explain in History or Social Science ? *J. Theory Soc. Behaviour*, 1975, 5, 3-17
- Mischel, W.: *Personality and Assessment*, New York, 1963

- Moscovici, S.: Der Mensch in der Interaktion: passive Reaktionsmaschine oder wahrnehmungsaktives-Subjekt? in Moscovici, S.: Forschungsgebiete der Sozialpsychologie, Frankfurt, 1975
- Nisbett, R. u.a.: Behavior as seen by the actor and as seen by the observer JPSP, 27, 1973, 154-164
- Nowicki, S; Walker, C: The role of Generalized and Specific Expectancies in Determining academic achievement, The Journal of Social Psychology 1974, 94 S. 275-280
- Oswalt, R: Person Perception: Subject-Determined vs. Investigator - Determined Concepts, The Journal of soc. Psychol. 1974, 94, 281-285
- Peters, R: The concept of Motivation London, 1960
- Phares, E; Wilson, K: Responsibility attribution: Role of outcome severity, situational ambiguity, and internal-external control J. Pers. 40, 392-406
- Piaget, J: The child's conception of physical causality, N. Y. 1930
- Piaget, J: The moral judgment of the child, New York, 1932
- Pratt, M: A Developmental Study of Person Perception and Attributions of causality: Learning the what and why of other, unv. Diss Harvard Univ., 1975 (Diss. Abs. 1976, S. 7306-A)
- Riemer, B: Influence of Causal Beliefs on Affect and Expectancy, JPSP, 1975, 31, 1163-1167
- Riesman, D: The Lonely Crowd, Chicago 1950
- Robinson, J; Shaver, P: Measurer of Social Psychological Attitudes. Ann Arbor 1973
- Rogers, R: On Turtman's 'An Approach to Cognitive Dissonance Theory in Terms of Ordinary Language, J. Theory Soc. Behaviour, 1975, 5 S. 107-125
- Ross L u.a.: Attribution of Educational Outcomes by Professional and Non Professional Instructors JPSP, 1974, 29, S. 609-618

- Ross, L. u.a: The role of attribution Processes in conformity and dissent: revisiting the Asch Situation
Am. Psychologist, 1976, 31, 148-158
- Rosenthal, R; Jacobsen, L: Teachers' exspectancies Determinants of pupils' 1 Q gains. Psych. Report,
1966, 19, 115-118
- Rotter, J: Generalized exspectancies for internal vs. external control of reinforcement, Psych. Monographs,
1966, 80, 1
- Rotter, J: Behaviors, social attitudes and behavior: a social Learning analysis in Jessor, R; Feshbach, S (ed.): Cognition, Personality and Clinical Psychology, San Francisco, 1967
- Rotter, J: External Control and internal Control, Psychology Today, June 1971
- Rotter, J, u.a.: Application of a Social Learning Theory of Personality, New York, 1972
- Ryle, G: The Concept of Mind, London, 1948
- Savigny, E. v: Die Philosophie der normalen Sprache, Frankfurt, 1974
- Scherer, K: Rezension, in Zeitschrift f. Sozialpsychologie 1974, 5, 324-332
- Schopler, J; Layton, B: Attribution of interpersonal Power in Tedeschi, J (ed.): Perspectives on social power, Chicago 1974
- Schütz, A: Collected Papers, Bd. II, Den Haag, 1962
- Seeman, M: Alienation and social learning in a reformatory Am. Journ. of Sociology 1963, 69, S. 270-284
- Seeman, M: Alienation, Membership and Political Knowledge: A Comparative Study Public Opinion Quarterly, 30, 1966, S. 359-367
- Seeman, M: Powerlessness and Knowledge: a Comparative Study of Alienation and Learning, Sociometry, 1967, 30, 105-123

- Seeman, M: Alienation, Studies in Annual Review of Sociology Inkeles, A. u.a. (hrsg) Palo Alto, 1975, S. 91-125
- Seligman, M: Fall into Helplessness Psychology Today, June 1973
- Shaver, K: An introduction to Attribution Processes. Cambridge, Mass 1975
- Show, M u.a: Perceived Locus of Motivation as a determinant of attribution of responsibility Representative Research in Social Psychology, 1971, 2, 43-51
- Sher, G. Causal explanation and the vocabulary of action Mind LXXXII, No. 325 1973
- Sher, G: Reasons, Causes, and Clear Causes, The Southern Journal of Philosophy, 1975, 13, 83-89
- Shwoyder, D: The Stratification of Behaviour, N. Y. 1965
- Silbereisen, R: Mütterliche Erziehungseinstellung und Rollenübernahme der Kinder, Referat, gehalten auf der 17. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, München 1975
- Stegmüller, W: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung, Bd. I Berlin 1969
- Steiner, I; Field, W: Role Assignment and Interpersonal influence J abn. soc. Psychol, 1960, 61, S. 239-246
- Strenfert, S u. Strenfert, S.C: Effects of conceptual structure, failure, and success on attribution of causality and interpersonal attitudes. JPSP, 1969, 11 S. 138-147
- Stephan, W: Actor vs Observer: Attribution to Behavior with Positive or Negative Outcomes and Empathy for the Other Role Journal of Experimental Social Psychology, 1975, 11, 205-214

- Storms, M: Videotape and the attribution process: Reversing actors' and observers' points of view, JPSP, 27, 1973, 165-175
- Tajfel, H: Social and Cultural Factors in Perception, in Lindzey, G. u Aronson E. The Handbook of Soc. Psychol. Readnig 1969
- Totman, R. An Approach to Cognitive Dissonance Theory in Terms of Ordinary Language, J. Theory Soc. Behaviour 3, 1973, 215-237
- Truzzi, M. The Problem of Relevance between Orientations for Cognitive Dissonance Theory, J. Theory. Soc. Behaviour, 3, 1973, S. 239-247
- Vasquez, A: Alienation and Locus of control, Unveröff. Ph. Dissertation Uni. of Wiscouncin, 1974 (Diss. Abstr. S 801, A. Aug., 1975)
- Walster, E: Assignment of responsibility for an accident, Journal of Pers. and Social Psychology, 1966, 3, 73-79
- Warr, P: Pollyana's personal judgments Europ. Journal of Soc. Psych. 1971, 1, S. 327-338
- Warr, P; Knapper, E: The Perception of People and Events, London 1968
- Weick, U: Middle Range Theories of Social Systems Behavioral Science, 1974, 19, 357-367
- Weiner, B. u.a.: Attribution: Perceiving the Causes of Success and Failure, in Jones, E. u.a: Attribution: Perceiving the Causes of Behavior, Morristown, 1971
- Weiner, B (ed.) Cognitive Views of Human Motivation, New York, 1974
- Wrightsmen, L: Assumptions about Human Nature, Monterey 1974
- White, R.: Motivation Reconsidered, Psych. Rev., 1959, 66, 297-333

- Zimbardo, P: Die Sozialpsychologie eine Situation, eine Spielhandlung und ein Drehbuch nach der Wirklichkeit, in Moscovici, S: (hrsg.) Forschungsgebiete der Sozialpsychologie 1, Frankfurt 1975
- Zimmer, J; Sheposh, J: Effects of High Status and Low Status actor's performance on observers' attributions of Causality and behavioral intentions, Sociometry, 1975, 38, 395-407

Lebenslauf

Geboren: 23.6.48 in Passau als älteste Tochter von Prof. Dr. Ernst Deuerlein und Irmgard Deuerlein, geb. Schwarz

Kindheit: in München, zusammen mit zwei Schwestern (geb. 49 und 53)

Schulen: 1954-58 Volksschule an der Werdenfelsstr. in München

1958-68 Neusprachliches Gymnasium am Anger in München, Abitur 1968

1968-71 Studium der Psychologie, Pädagogik und Psychopathologie an der Universität München

1971-72 Stipendium für ein Studienjahr an der Brandeis University in Waltham, Mass. U.S.A.

1972 Wiederaufnahme des Studiums der Psychologie an der Universität München

1974 Diplom im Fach Psychologie mit der Note "gut"

1974-76 Graduiertenförderung, um eine Promotion im Fach Sozialpsychologie mit dem Titel: "Über Tendenzen und Einflüsse bei der Zuschreibung von Verantwortlichkeit (Zur Theorie und Empirie der Attribution)" anzufertigen, die von Prof. Dr. Kurt Lukaszcyk von der Universität München betreut wird

Tätigkeiten: 1972 teaching assistant an der Brandeis University

1973 Sommersemester: Tutor an der Stiftungsfachhochschule München im Fach Soziologie

1973 Wintersemester: Tutor im Fach Sozialpsychologie an der Uni. München

Vorlesungen und in Psychologie:

Seminare bei: Prof. Dr. K. Lukaszcyk, Prof. Dr. K. Müller, Prof. Dr. A. Görres, Prof. Dr. W. Butollo, Dr. R. Koeck, PD Dr. K. Ulich, PD Dr. H. Keupp;

in Pädagogik

Prof. Dr. H. Schiefele, Dr. J. Bock, PD Dr. P. Xochellis

in Psychopathologie:

Prof. Dr. H. Hippus, Prof. Dr. P. Matussek, PD Dr. R. Meyendorf, Dr. M. v. Crnach, Dr. H. Dilling

Prüfungsfächer und Prüfer:

Hauptfach:

Sozialpsychologie: Prof. Dr. K. Lukaszcyk

Nebenfächer:

Pädagogik: Prof. Dr. H. Schiefele

Psychopathologie: Prof. Dr. H. Hippus

